MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfälische Tageszeitung

Münsterischer Anzeiger

Eigene Vertretungen

Ahaus: van-Delden-Straße 6, Fernsprecher Nr. 450; **Ahlen:** Adolf-Hitler-Straße 65, Fernsprecher Nr. 444; **Bocholt:** Realschulstraße 14, Fernsprecher Nr. 3247; **Borken:** Kapuzinergasse 4, Fernsprecher Nr. 121; **Borghorst:** Emsdettener Straße 6, Fernsprecher Nr. 222; **Burgsteinfurt:** Lindenstraße 73, Fernsprecher Nr. 232; **Coesfeld:** Hindenburgplatz 9, Fernsprecher Nr. 394; **Dülmen:** Adolf-Hitler-Straße 55, Fernsprecher Nr. 578; **Emsdetten:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 3.6; **Greven:** Münsterstraße 1, Fernsprecher Nr. 225; **Gronau:** Adolf-Hitler-Str. 36, Fernsprecher Nr. 260; **Jöbenbüren:** Adolf-Hitler-Str. 7, Fernsprecher Nr. 343; **Lengerich:** Adolf-Hitler-Platz 11, Fernsprecher Nr. 516; **Lüdinghausen:** Markt, Fernsprecher Nr. 338; **Ochtrup:** Bahnhofstr. 18, Fernsprecher Nr. 305; **Rheine:** Bahnhofstr. 2, Fernsprecher Nr. 2352; **Warendorf:** Oststraße 34, Fernsprecher Nr. 511; **Werne:** Kirchplatz 8, Fernsprecher Nr. 114

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

10 Rpf. im Einzelverkauf

Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14, Fernsprech-Sammel-Nr. 2 42 31. **Hauptschriftleitung:** Münster i. W., Gallitzinstr. 13. **Bezugspreis:** Ausgabe A 2.10 RM, Ausgabe B (mit illustrierter Wochenschau) 2.35 RM monatlich einschl. Zustellungsgebühr und Versandkosten. Bei Postbezug einschl. 24.5 bis 28 Rpf. (im Durchschnitt 26,25 Rpf.) Postzeitungsgebühren zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. Die Westfälische Tageszeitung erscheint 7mal wöchentl. morgens. **Anzeigen:** Das mm Höhe 22 mm breit kostet 15 Rpf., für Familienanzeigen 10 Rpf., für Stellengesuche 10 Rpf. Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Münster i. W. Textanzeigen: Das mm 1.30 RM, bei einer Spaltenbreite von 72 mm. Beilagen: Preis für 1000 Beilagen bis zu 20 Gramm 13.00 RM, bis zu 35 Gramm 15.00 RM, bis zu 50 Gramm 17.00 RM ohne Nachlässe. Für Bezirksausgaben besondere Preislisten. **Postscheckkonto:** Köln Nr. 421 14

89. Jahrgang — **Dienstag, den 5. November 1940** — **Nummer 304**

Detonationen überall vernehmbar

Auch am Montag wieder Luftangriffe auf England – Schwere Bomben auf London
Vergeblicher Kampf gegen die riesigen Trümmermassen

Von unserem ständigen Vertreter

Stockholm, 5. November.

Im Rahmen der deutschen Luftoperationen gegen militärische Ziele in verschiedenen Teilen Englands wurden am Montag, wie englischen Berichten zu entnehmen ist, Bomben geworfen in erster Linie auf London, Mittelengland und Südengland. Am Nachmittag rief die Explosion von drei schweren Bomben in der ganzen englischen Hauptstadt große Aufregung hervor, da die Detonationen überall zu vernehmen waren. Nach den englischen Darstellungen sollen die Schäden trotzdem „relativ leicht" sein.

Wie der englische Nachrichtendienst bekannt gibt, kam es auf der Strecke Paddington—Penzanze zu einem folgenschweren Eisenbahnunglück. Ein Expreßzug, der auf dieser Strecke fahrplanmäßig verkehrte, sei unterwegs „infolge Schienenschadens" verunglückt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen seien 24 Personen getötet und 59 verletzt worden.

Von dem Ausmaß der Zerstörungen, die die deutsche Luftwaffe in London angerichtet hat, bekommt man eine ungefähre Vorstellung, wenn man aus einer Schilderung des „Daily Scetch" erfährt, daß in nur vier Tagen eine einzige lediglich 280 Mann umfassende Abteilung der zahlreichen eingesetzten Pionierverbände rund 82 000 Zentner Mauerwerk und über 1000 Zentner Holztrümmer beiseitegeschafft hat. Bekanntlich sind insgesamt Tausende und aber Tausende von Soldaten und Erwerbslosen für diese Aufräumungsarbeiten herangezogen worden. Übrigens meldet „Daily Scetch", daß es besondere Aufräumungsabteilungen gebe, die nur aus deutschen Juden zusammengesetzt seien. Aus Vorsichtsgründen würden diese Abteilungen jedoch nicht bei militärischen Objekten eingesetzt. Uns interessiert an dieser Bemerkung einmal die Tatsache, daß es diese Juden fertiggebracht haben, sich von gefährlicheren militärischen Beschäftigungen zu drücken und zum anderen, daß die Aufräumungsarbeiten sich häufig auf militärische Objekte erstrecken, obwohl diese doch laut Informationsministerium niemals getroffen werden.

Einen weiteren sehr deutlichen Hinweis auf die Zerstörungen in den Kriegsindustrien liefert ein Aufruf des Versorgungsministeriums an die Industrie ganz Englands, alle nicht anderweitig benutzten Maschinen und Werkzeuge, die sich irgendwie zur Rüstungsproduktion eignen könnten, umgehend zur Verfügung des Munitions- oder des Flugzeugministeriums zu halten; sonst bestehe die Gefahr, zeitweiliger Ausfälle wichtiger Fabriken. Als praktisches Beispiel wird folgender aufschlußreicher Fall angeführt: Eine Flugzeugfabrik wurde kürzlich durch einen Luftangriff schwer getroffen. Sie wäre für längere Zeit außer Funktion gesetzt worden, wenn nicht umgehend aus der Industrie wichtige Maschinenteile zur Verfügung gestellt worden wären.

Mehr Alarm als Ruhestunden

Das ist London im Oktober — Flakkanoniere oder Kirchgänger?

Von unserem ständigen Vertreter

hw. **Stockholm, 5. November.**

London hat im Oktober mehr Alarmstunden als Ruhestunden verbracht. Es herrschten nämlich in diesem Monat insgesamt 380 Stunden Luftalarm, was einem Zeitraum von 16 Tagen entspricht. Der kürzeste Alarm dauerte 21 Minuten, der längste mehr als 12 Stunden. Für den ersten Abendalarm ist der Durchschnittsbeginn mit zunehmender Dunkelheit von bisher 20 auf 19 Uhr vorgerückt. Spätestens ab 18 Uhr rechnet jedermann mit deutschen Dauerangriffen, die die Bewohner der Hauptstadt normalerweise für die ganze Nacht in die Schutzräume scheuchen.

56 Nächte hintereinander haben bis jetzt die Londoner Nacht für Nacht das Dröhnen der deutschen Motoren und das Krachen deutscher Bomben vernommen, vermischt mit dem Lärm der Flak, dem Hupen und Klingeln der Feuerwehr, Ambulanz- und Polizeiautos.

Aus den Morgenstunden des Montag werden weitere deutsche Angriffe gemeldet. Nachträglich entdeckt man zu den Angriffen am Sonntag, daß die MG-Feuerüberfälle, die sich gegen Flugplätze und Flakbatterien richteten, heimkehrenden Kirchgängern gegolten hätten. Bei den Engländern zeugen derartige Behauptungen regelmäßig davon, daß sie an einer besonders empfindlichen Stelle getroffen worden sind.

Hier irrt Bevin

Von unserem ständigen Vertreter

hw **Stockholm**, 5. November.

Der englische Arbeitsminister Bevin richtete am Montag einen neuen eindringlichen Appell an die englische Rüstungsarbeiterschaft, in dem er die Notwendigkeit beschleunigter und vermehrter Produktion darlegt. Er arbeitete mit dem Trugschluß, daß England auf diese Weise hoffen könne, in weiteren sechs Monaten Deutschland an Flugzeugen, Munition und Kanonen überflügeln zu können.

Englands Export halbiert

Schwierigkeiten über Schwierigkeiten — Bitteres Eingeständnis des „Manchester Guardian"

Genf, 4. November.

Der „Manchester Guardian" beschäftigt sich in einem sehr sorgenvollen Artikel mit der Lage der englischen Ausfuhr, deren Ausdehnung für England infolge der Notwendigkeit, Rohstoffe und Lebensmittel von Übersee zu beziehen, lebenswichtig ist.

Alle hochfliegenden Pläne, die man zu Beginn des Krieges gehabt habe, und alle Hoffnungen auf eine Gewinnung neuer Märkte seien zunichte geworden. In der ersten Phase des Krieges war, so meint das Blatt, genügend Spielraum für eine Steigerung des Exports vorhanden. Damals aber verhinderte das Durcheinanderarbeiten der Behörden eine solche Expansion des Handels, da die Rohstoffzuteilung für den Export zugunsten des Binnenmarktes und der Rüstungsaufträge abgedrosselt wurde.

„Dann kam das Unheil des Frühjahrs", heißt es dann weiter, „wodurch nahezu ganz Europa unter deutschen Einfluß kam. Innerhalb weniger Monate verloren wir 30 v. H. unserer Exportmärkte, außerdem 10 v. H., die zur Zeit der Kriegserklärung und durch die Niederlage Polens verloren gegangen waren."

Die Niederlage in Flandern habe eine vollkommene Neuausrüstung der britischen Armee notwendig gemacht, und alle Rohstoffe hätten auf Rüstungsarbeiten konzentriert werden müssen. Infolgedessen seien neue Lieferschwierigkeiten im Ausfuhrhandel eingetreten, der einige „sehr kummervolle Monate" durchgemacht habe. Einer Ausdehnung des englischen Exportes stünden immer stärker anwachsende und schwieriger zu überwindende Hindernisse entgegen.

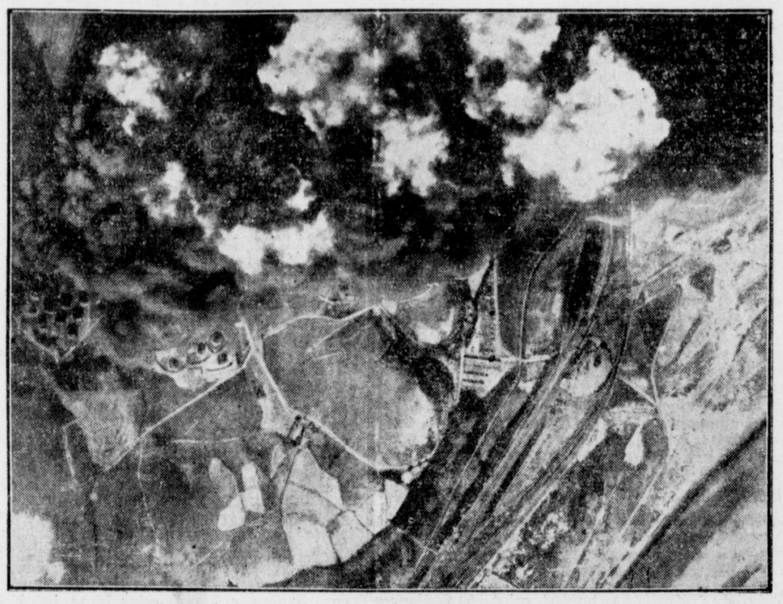
Niederträchtige Zwecklüge

Berlin, 4. November.

Nach einer United-Preß-Meldung aus London vom 4. November, die offensichtlich den Zweck verfolgt, Mißstimmung zwischen der deutschen und der italienischen Luftwaffe hervorzurufen, haben deutsche Sturzbomber bei einem Angriff auf einen Geleitzug vor Folkestone ein Schiff in Brand geworfen, ein zweites versenkt und weitere Schiffe beschädigt. Während die deutschen Flieger ihren Angriff trotz heftigsten Flakfeuers durchführten, habe ein italienisches Geschwader, das an dem Angriff beteiligt gewesen sei, beim Einsetzen des Flakfeuers wieder kehrtgemacht.

*

Es handelt sich bei dieser Meldung um den keineswegs überraschenden Versuch der britischen Propaganda, den Wert der italienischen Luftwaffe, die heute mit gleicher Todesverachtung Seite an Seite mit den deutschen Fliegern Vergeltungsangriffe gegen England vorträgt, in den Augen der Welt herabzusetzen. Von zuständiger deutscher Stelle wird festgestellt, daß italienische Flieger an diesem Angriff auf einen britischen Geleitzug vor Folkestone überhaupt nicht beteiligt waren. Mit dieser amtlichen Feststellung ist also einer der zahlreichen von London in die Welt gesetzten Zwecklügen der Boden entzogen worden.



Deutsche Kampfflugzeuge haben die Oellager in Swansea angegriffen. Das Luftbild, das ein Aufklärer kurz nach dem Angriff aufgenommen hat, zeigt mit aller Deutlichkeit die vernichtende Wirkung des deutschen Angriffs. Die starken Rauchwolken der in Brand geworfenen Oeltanks und des ebenfalls in Flammen stehenden Hydrierwerkes steigen bis zur Flughöhe des Aufklärers empor. Unmittelbar unterhalb der Hauptbrandstelle sind mit Tarnanstrich versehene Oelbehälter zu erkennen, die vom Brande noch nicht erfaßt sind. (Scherl).

Kampf in der Metaxas-Linie

Acht Tage Operationen in Griechenland – Erster Sammelbericht aus Rom
Gefechte in 1200 Meter Höhe – Schwere Artillerietätigkeit

Von unserem ständigen Vertreter

Dr. v. L. **Rom, 5. November.**

Die gegenwärtige Phase der militärischen Operationen Italiens gegen Griechenland läßt sich — von Rom aus gesehen — an Hand der italienischen Berichte folgendermaßen darstellen: Zu Lande konnte die italienische Offensive in Nordgriechenland in den schwer zugänglichen Gebirgspässen von Epirus innerhalb der ersten Woche noch keinen blitzartigen Verlauf nehmen, da durch stärkste Regenfälle, Sturm und Schnee die beiden einzigen für motorisierte Truppen gangbaren Ausfallstraßen nach dem Süden in weite Schlammbänder verwandelt wurden. Dennoch konnte die Offensive planmäßig entwickelt werden. Der erste lockere griechische Befestigungsgürtel, der zu den tief gestaffelten, aber nicht immer zusammenhängenden Werken der sogenannten Metaxas-Linie gehört und einen Vormarsch mindestens drei Wochen hindern sollte, wurde erreicht und an vielen Stellen bereits überwunden.

Die Kämpfe um die hochgelegenen MG-Nester, Tankstellungen und eingebauten Batterien spielen sich in stark gebirgigem Gelände bis zu 1200 Meter Höhe ab. Besonderes Vertrauen scheint der griechische Generalstab auf die Artilleriewirkung zu setzen, die von gut gewählten Stellungen ausgeht, und häufig schwere italienische Artillerietätigkeit, sowie den Einsatz italienischer Sturzkampfbomber hervorruft. Ist die griechische Artillerie niedergekämpft, verzichtet die feindliche Truppenführung im allgemeinen darauf, es auf einen Nahkampf ankommen zu lassen.

Die italienische Offensive vollzieht sich in drei Sektoren. Und zwar im nördlichen Sektor in völlig wegelosem Gebiet, wo alpine Regimenter und Gebirgsartillerie sich den Zugang nach Südosten erkämpfen. Im zentralen Sektor haben, „Popolo di Roma" zufolge, italienische Vorausabteilungen von Kalibaki aus Trikkala erreicht und stehen im Begriff, den wichtigen nordgriechischen Verkehrsknotenpunkt zu besetzen. Der Kalamas-Fluß ist in seinem ganzen Ausdehnung von den italienischen Truppen überschritten. Ein gegnerischer Versuch, auf dem rechten Ufer noch einmal Fuß zu fassen, scheiterte. Im südlichen Sektor sind italienische Einheiten, vor allem Bersaglieri, Schwarzhemden und Infanterieeinheiten eingesetzt. Mit der Einnahme von Jannina öffnet sich der Weg nach Arta und zu dem wichtigsten griechischen Flottenstützpunkt Prevesa. Im Küstengebiet begegnete die italienische Infanterie starken Geländeschwierigkeiten, da die Straße im bergigen Gelände entlang der Küste führt und die Grichen schwere Straßenverschüttungen an den Berghängen vornahmen.

In der Luft hat die italienische Luftwaffe ihre Aktionen über ein Gebiet von fast 130 000 Quadratkilometern und über die ägäischen Inseln ausgedehnt. Ueber allen wichtigen strategischen Punkten erschienen die italienischen Staffeln in immer neuen Wellen, so daß Korfu, Saloniki und Patras schwere Schäden erlitten und schon nach den ersten Angriffen nur eine Viertelstunde Zeit hatten, bis neue Geschwader angriffen.

In allen Fällen konnte das Ziel erreicht werden. Truppenansammlungen, Küstenbatterien, Forts, Dacks und Hafenanlagen, sowie Industriewerke, haben innerhalb der ersten acht Tage schwerste Schäden erlitten, so daß Griechenlands Kriegspotential stark eingeschränkt worden ist. Die Eisenbahnlinie Saloniki—Athen, die einzige Verkehrslinie zu Lande, die Griechenland mit Europa verbindet, wurde mehrfach unterbrochen. Dementsprechend sind die Rückwirkungen auf die griechische Mobilmachung. Die schwersten Zerstörungen weisen bisher Korfu, Patras und Jannina durch Luftangriffe auf. Die italienischen Stukas zerstörten auf Korfu Küstenartilleriestellungen und Vorratslager und zogen das „neue Fort" und das Fort „Abraham" schwer in Mitleidenschaft. Die Luftangriffe auf Jannina waren für die Griechen besonders blutig, da starke griechische Truppenansammlungen von den „Sperbern" überrascht wurden. Unter Bombenregen und MG-Feuer brach eine wilde Panik unter der griechischen Infanterie aus. In Patras wurde die Kaserne durch Volltreffer in die Luft gesprengt.

Die Angriffe der italienischen Staffeln vom Dodekanes aus auf Kreta beschränkten sich bisher auf Unternehmungen gegen englische Truppentransporte in der Mirabellabucht, sowie neuerdings in der Bucht von Suda. Die englischen Truppen erlitten blutige Verluste. Der Flugplatz wurde schwer beschädigt.

Auf dem Meer beschränkten sich die Operationen auf die Beobachtung der griechischen Gewässer und Verhinderung etwaiger englischer Truppenlandungen auf strategisch-wichtigen griechischen Inseln. Meldungen über Seegefechte im Jonischen Meer haben sich bis jetzt nicht bewahrheitet. Die Rolle, die der italienischen Flotte im Feldzug gegen Griechenland zufällt, ist durch Blockierung und Ueberwachung der vielgestaltigen griechischen Küste ebenso schwer wie wichtig.

Das „Argument Amerika"

Von unserer Berliner Schriftleitung

Als im März dieses Jahres vom Auswärtigen Amt eine Reihe von Dokumenten des polnischen Außenministeriums veröffentlicht wurde, die durch einen glücklichen Zufall den deutschen Truppen in Warschau in die Hände gefallen waren, setzte sofort in den Vereinigten Staaten eine geschäftige Propaganda gegen die Wahrheit ein. Man suchte die Glaubwürdigkeit der Aktenstücke zu diskreditieren, suchte auf Mißverständnisse hinzureden und dergleichen mehr. Diese Agitation lebte in den letzten Tagen wieder auf, als gewisse amerikanische Politiker die Notwendigkeit empfanden, sich gegen den Vorwurf der Kriegstreiberei verteidigen zu müssen.

Zur Klarstellung der diplomatischen Ereignisse, die der englisch-französischen Kriegserklärung vorausgingen, lieferte jedoch jetzt der damalige französische Außenminister Bonnet einen bemerkenswerten Beitrag. Auf die Frage eines Vertreters der Zeitung „Journal" nach der Rolle der Vereinigten Staaten gegenüber dem europäischen Konflikt bestätigte Bonnet, daß von höchstgestellten amerikanischen Persönlichkeiten oft gesagt worden sei, daß Amerika sich im Falle eines Kriegsausbruches sofort auf die Seite Frankreichs und Englands stellen werde. Es spricht für den Realismus Bonnets, wenn er hinzufügte, daß er niemals hieran geglaubt habe.

Auch wenn der ehemalige französische Außenminister, der mit dieser Feststellung restlos die Nachweise der polnischen Aktenstücke erhärtet, es vermeidet, die Kriegsschuldigen beim Namen zu nennen, so ist deutlich klar, wer unter den „Harten" zu verstehen ist, die ihn wegen seines Ganges nach München und wegen der deutsch-französischen Verständigungserklärung angriffen und schließlich zu Fall brachten. Unter ihnen befanden sich — wie die französische Presse ergänzt — Eden, Duff Cooper, Hore Belisha auf englischer Seite, Lukasiewicz auf polnischer, Reynaud, Daladier, Mandel auf französischer und die Botschafter Bullit, Kennedy und Biddle auf amerikanischer Seite. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, aus den polnischen Dokumenten gerade diejenigen Enthüllungen nochmals in Erinnerung zu bringen, deren Echtheit jetzt von Bonnet bezeugt wurde. So berichtete Botschafter Graf Potocki am 21. November 1938 aus Washington, daß Bullit ihm auf

Fortsetzung auf der 2. Seite

„Regen von Feuer und Verderben"

Neutrale Berichte über die letzten deutschen Bombenangriffe
Mr. Morrison ist „auf alles gefaßt"

Berlin, 4. November.

Wie der amtliche Bericht des britischen Luftfahrtministeriums zugeben muß, war auch das schlechte Wetter in der Nacht zum Montag für die deutsche Luftwaffe kein Hindernis, ihre Angriffe gegen die britische Insel erfolgreich fortzusetzen. Der Bericht meldet u. a., daß feindliche Flugzeuge im Nordosten Englands und in Ost-Schottland Bomben abgeworfen hätten, wobei der übliche „geringfügige" Schaden eingestanden wird. Am Montagmorgen erfolgte nach dem gleichen Bericht ein zweiter Angriff auf Ost-Schottland. Dabei seien in einer Stadt schwere Bomben niedergegangen, die einige Gebäude zerstört hätten. Ebenfalls am Montagvormittag sind nach einer Meldung des Asso-Funks feindliche Flugzeuge in Ostanglien eingeflogen. Ein Flugzeug habe über einer Stadt eine Bombensalve abgeworfen.

Zu den am Sonntag erfolgten Vorstößen deutscher Flugzeuge gegen London weiß Asso-Preß noch zu berichten, daß eine Maschine ganz niedrig über die Dächer hinweggeflogen ist. Das gleiche Flugzeug erzielte einen Bombentreffer auf eine Flußbrücke und entkam trotz heftigen Abwehrfeuers. Daß Bombentreffer auf derartige kriegswichtige Verkehrsanlagen und Fabriken immerhin recht häufig vorkommen, bestätigt eine weitere Meldung von Associated Preß, wonach die britische Regierung nach einem Plan des Arbeitsministers Bevin 100 000 Ingenieure aus nicht kriegswichtigen Betrieben herausziehen und für kriegswichtige Zwecke einsetzen will.

In hohen militärischen und diplomatischen Kreisen Washingtons ist man über das Schicksal und über die strategische Richtung, die der Krieg nimmt, sehr besorgt, schreibt der INS-Berichterstatter von Wiegand im „Journal American". Großbritanniens Lage werde immer ungünstiger. In den genannten Kreisen sehe man keine Aussicht auf eine baldige Besserung der englischen Lage. England stehe allein, und Deutschland beherrsche den europäischen Kontinent und besitze auch weiterhin die Initiative. Außer Luftangriffen könne England nichts unternehmen, so daß — zurzeit jedenfalls — keine Möglichkeit eines militärischen Sieges für England bestehe. Daß auch die Engländer selbst immer unsicherer werden, geht daraus hervor, daß schon wieder ein Personalwechsel in einem leitenden Posten der Luftwaffe vorgenommen worden ist. Wie der Londoner gu.-Funk meldet, wurde Luftmarschall Sir Wilfrid Freeman zum Vizechef des Luftstabes anstelle von Sir Richard Peirse ernannt.

Der britische Innenminister Herbert Morrison, der Sonntagmittag im englischen Nachrichtendienst über die Folgen der deutschen Luftangriffe und die Gegenmaßnahmen der britischen Regierung sprach, gab gerade kein sehr optimistisches Bild von der Lage, wenn er an den „alltäglichen und allnächtlichen Regen von Tod, Feuer und Verderben" erinnerte, der auf die Bevölkerung England herabprassele. Er meinte, das Volk Englands sei „auf alles gefaßt" und warnte dringend vor dem Defaitismus, mit dem man nur dem Feinde in die Hände spielen und zu einem allgemeinen Chaos beitragen würde. Ein Chaos aber bedeute Englands Niederlage.

„Bomben auf Rom"

Englische Drohung — Duff Coopers Lügen sollen vorbereiten — Rom aufs Beste vorbereitet.

Von unserem ständigen Vertreter

Dr. v. L. **Rom**, 5. November.

„Bomben auf Rom" ist die neueste Kampfersprize der englischen Regierung für ihre besorgten Untertanen. Bisher ist allerdings noch kein RAF-Flieger über Rom erschienen, dafür aber die Lüge Duff Coopers, wonach Papst Pius XII. aus Angst bereits die Stadt verlassen habe. Weshalb die RAF ihren Schädigungen von Kulturmonumenten eine Bombardierung Roms noch nicht hinzugefügt hat, hat der Luftfahrtattachée West an der englischen Gesandtschaft in Bern verraten, indem er erklärte, daß die Bombardierung Roms jetzt aufgenommen würde, da der neue Präsident der USA bald gewählt sei und keine Rückwirkungen auf die katholischen Kreise in den Vereinigten Staaten befürchtet werden müßten.

In Rom erklärt man dazu, daß Italiens Hauptstadt den britischen Fliegern einen entsprechend warmen Empfang bereiten werde. Wie sehr die RAF, die sich angeblich bereits in Griechenland zu Feindflügen gegen Rom installiert, zu fürchten ist, geht am besten daraus hervor, daß die italienischen Bomber ungestört die wichtigsten Industrien, Häfen und Verkehrszentren Griechenlands bombardieren konnten, ohne daß englische Flieger jemals in Erscheinung getreten wären.

Flugplatzanlagen in Flammen

Kapitänleutnant Kretschmer erreichte 217 198 BRT

Berlin, 4. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das unter Führung von Kapitänleutnant Kretschmer stehende Unterseeboot hat die beiden britischen Hilfskreuzer „Laurentic" von 18 724 BRT und „Patroclus" von 11 314 BRT sowie das bewaffnete britische Handelsschiff „Casanare" von 5376 BRT versenkt. Mit diesem Erfolg hat Kapitänleutnant Kretschmer ein Gesamtversenkungsergebnis von 217 198 BRT erzielt und somit als zweiter Unterseebootskommandant mehr als 200 000 BRT vernichtet.

Das ungünstige Wetter hat die Luftwaffe nicht gehindert, ihre Angriffe auf London und andere kriegswichtige Ziele in England und Schottland, wenn auch in geringerem Ausmaße, fortzusetzen. In kühnem Tiefenflug griffen Kampfflugzeuge einen Verschiebebahnhof in Nord-London an und trafen Bahngebäude und Verkehrsanlagen. Beim Abflug brachten sie mehrere Flakgeschütze durch Maschinengewehrfeuer zum Schweigen.

Angriffe auf britische Flugplätze hatten auch gestern Erfolg. In Stratishall stehen die Flugplatzanlagen in Flammen, in Wattisham wurden Hallen und Flugzeuge zerstört. Weitere Flugplätze und kriegswichtige Industrieziele, vor allem in Schottland, wurden erfolgreich bombardiert.

Bei Irland und an der schottischen Ostküste griffen Kampfflugzeuge einzelne Schiffe und Geleitzüge an. Ein Handelsschiff von 19 000 BRT erhielt einen schweren Treffer. Bei Kinnaird-Head wurden ein Zerstörer, ein Wachboot, ein großer Handelsdampfer sowie ein Frachter schwer getroffen.

Britische Flugzeuge unternahmen nur vereinzelte Einflüge nach Holland und Norddeutschland. In Holland wurden zwei Häuser zerstört, zwei Personen getötet und zwei verletzt. In Deutschland fielen nur an drei Stellen Bomben, die keinerlei Schaden anrichteten.

Der Feind verlor gestern drei Flugzeuge. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Die Besatzungen einer Kampfgruppe unter Führung ihres Kommandeurs Hauptmann Storp zeichneten sich durch erfolgreich geführte Angriffe gegen britische Flugplätze und kriegswichtige Ziele in London aus.

Für heldenhaften Einsatz

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz für Kapitänleutnant Kretschmer

Berlin, 4. November.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat Kapitänleutnant Kretschmer aus Anlaß der Versenkung von 200 000 Tonnen feindlichen Handelsschiffsraumes das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und folgendes Telegramm an ihn gerichtet:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen anläßlich der Versenkung von 200 000 Tonnen feindlichen Handelsschiffsraumes als sechstem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Adolf Hitler."

Bibliothek

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Bonnet über Frankreichs Schuld

Ein Interview des früheren französischen Außenministers: „Ich beabsichtigte, Frankreich vor dem Krieg zu bewahren" — „Kein Friede ohne Uebereinstimmung Frankreich-Deutschland"

Lyon, 4. November.

Die in Lyon erscheinende Zeitung „Le Journal" veröffentlicht folgendes Interview des früheren Außenministers Bonnet:

„Seitdem ich den Quai d'Orsay verließ", so sagte Bonnet u. a., „ist es heute das erstemal, daß ich aus der Stille, in die ich mich zurückgezogen hatte, wieder heraustrete. In der letzten Zeit habe ich in der ausländischen Presse Kommentare zu Erklärungen gefunden, die ich gemacht haben soll. Ich war erstaunt darüber, und ich habe mich gefragt, woher diese stammten, denn ich habe seit dem 3. 9. 1939 niemals ein Interview gegeben. Ich habe den heißen Wunsch gehabt, Frankreich vor dem Kriege zu bewahren. Ich glaubte, Frankreich habe nichts zu gewinnen und alles zu riskieren.

Ich habe die Münchener Konferenz gewollt und vorbereitet. Ich habe mit Herrn von Ribbentrop die deutsch-französische Erklärung vom 6. 11. 1938 unterzeichnet, und ich habe sie auch gewollt. Im Mai 1939 habe ich mich geweigert, die Verpflichtungen aus dem französisch-polnischen Militärbündnis von 1921 weiter zu belasten. Schließlich habe ich alles unternommen, um eine Übereinstimmung zwischen Berlin und Polen herbeizuführen, die Frankreich daran hinderte, seiner Bündnispflicht nachzukommen. Bis zur letzten Minute habe ich geglaubt, daß der Zusammentritt einer Konferenz, dem ich zugestimmt hatte, die Rettung des Friedens ermöglichte. Der Feldzug hat gleich nach dem Münchener Abkommen begonnen. Ich war von denen, die man „die Harten" nennt, als der Haupturheber dieses Abkommens bezeichnet worden. Man verlangte von mir die Durchführung einer Politik der Beständigkeit und des Widerstandes gegen alle und gegen alles ohne Rücksicht darauf, wie es um unsere materiellen Mittel stand."

Weiter erklärte Bonnet: „Ohne eine Übereinstimmung zwischen Frankreich und Deutschland gibt es keinen Frieden in Europa und keine Ordnung." Bonnet erinnerte dann an seine Warnung vom 26. 1. 1939 vor der Kammer: „Selbst wenn Frankreich einen neuen Krieg gegen Deutschland führen wird, so wäre es nach dem Kampf gezwungen, in neue Beziehungen und Verhandlungen mit dieser Nation einzutreten. Glaubt Ihr etwa, daß diese Beziehungen und diese Verhandlungen nach einem neuen Krieg, der ein Trümmerfeld hinter sich läßt, angenehmer und einfacher sein werden?" Bonnet wies dann auf die Botschaft des Marschalls Pétain vor einigen Tagen hin, die die zukünftigen deutsch-französischen Beziehungen abgezeichnet habe. Die Unterredung des Führers mit dem französischen Staatschef habe in den Augen eines jeden eine ungeheure Bedeutung.

Auf die Frage: „Und Amerika, Herr Minister?" antwortete Bonnet u. a.: „Ich habe oft gesagt, daß die Zeit, die ich als französischer Botschafter in Washington verbracht habe, die schönste meines Lebens war, und ich denke oft an die freundschaftlichen Gefühle, die ich mir für die Vereinigten Staaten bewahrt habe. Die treuen Freunde Frankreichs haben mich oft vor falschen Hoffnungen auf eine militärische Intervention Amerikas in Europa gewarnt, von der in unserer Presse, in der ausländischen oder anderswo, so oft mit so viel Leichtsinn und unverantwortlicher Unvorsichtigkeit gesprochen wurde. An diese Freunde, die immer klar gesehen und offen gesprochen haben, denke ich in diesem Augenblick bei Ihrer Frage.

Es ist dennoch früher oft gesagt worden — und zwar von den höchstgestellten Persönlichkeiten —, daß, wenn der Krieg ausbricht, Amerika sich sofort auf die Seite Frankreichs und Englands stellen werde, aber ich habe es niemals geglaubt, denn ich wußte nur zu gut, daß das amerikanische Volk — außer den Leuten, die durch Parteileidenschaften oder Ideologien beeinflußt sind — zutiefst den Frieden wünscht."

Die neue Aufgabe, so schloß Bonnet, werde um so leichter durchzuführen sein, je weniger der Konflikt in der Welt um sich greift. „Je mehr der Krieg sich ausdehnt, desto härter wird die Blockade sich für Frankreich auswirken, je mehr der Krieg sich ausdehnt, je mehr werden die Völker leiden, je mehr werden sich die durch Menschenarbeit aufgestapelten Vorräte verringern und desto schwieriger wird die Lage sich in Zukunft gestalten. Die Ausdehnung des Krieges wird die Völker zur Katastrophe führen. Sie könnte die Völker dazu verurteilen, viele Jahre lang in Unordnung und Anarchie zu leben. Deshalb verstehe ich nicht, warum man sich bei dem Gedanken freuen könnte, daß die neuen Völker in einen solchen Tumult geraten."

„Trügerische Ermutigungsversuche"

Die Pariser Presse zum Bonnet-Interview

Paris, 4. November.

Die Pariser Zeitungen bringen in größter Aufmachung eingehende Kommentare zu dem Interview des ehemaligen Außenministers Georges Bonnet.

Im „Le Nouveau Temps" schreibt Jean Luchaire, am Vorabend der amerikanischen Präsidentschaftswahlen zögere der ehemalige Leiter der französischen Diplomatie nicht, zu versichern, daß ohne ein Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland es keinen Frieden in Europa geben könne, daß dieses Einvernehmen jetzt auf dem Wege sei, verwirklicht zu werden und daß infolgedessen die Vereinigten Staaten eigentlich notwendigerweise die zwischen dem Führer und Marschall Pétain eingetretene Verständigung begrüßen müßten. Frankreich empfinde keinerlei Bedürfnis, durch irgendjemanden „befreit zu werden".

Georges Bonnet hätte weiterhin von dem unheilvollen Einfluß sprechen können, den im Jahre 1939 der amerikanische Botschafter Bullitt und der polnische Botschafter Lukasiewitsch in Paris ausgeübt hätten. Diejenigen amerikanischen Kreise, die heute noch fortführen, irgendeine militärische Unterstützung der Vereinigten Staaten zugunsten Großbritanniens in Aussicht zu stellen, seien in besonders schwerer Weise an jener unheilvollen geistigen Verwirrung schuldig, die Frankreich zuerst in den Krieg hineingeführt und es weiterhin über alle Grenzen der Vernunft hinaus zu einem Widerstand getrieben habe. Zu viele Sendboten Washingtons hätten mit dem Versprechen amerikanischer Hilfe schon vor dem September 1939 zum Widerstand gegen deutsche Ansprüche aufgehetzt. Nach Ausbruch des Konfliktes hätten sie fast jede Woche, und zwar immer für den kommenden Monat, ein amerikanisches Eingreifen in Aussicht gestellt. Ohne solche trügerischen Ermutigungsversuche hätten sicherlich zahlreiche französische Politiker nicht gewagt, die Friedensbemühungen Bonnets zu bekämpfen.

„Paris Soir" führt u. a. aus, daß das Interview von ganz besonderer Wichtigkeit und Bedeutung sei. Ueber und rings um Georges Bonnet hätten im Schoße der Regierung selbst und zwar im Einvernehmen mit der englisch-jüdischen Clique, hervorragende Persönlichkeiten das abscheuliche Komplott geschürt, so u. a. Daladier, Mandel, und hauptsächlich Paul Reynaud, der Mann Londons, der mehr als einmal den Kopf des Außenministers gefordert habe. An Engländern seien zu nennen: Eden, Cooper, Hore Belisha usw. Das Blatt gibt dann eine eingehende Analyse der Bemerkungen Bonnets über Amerika und sagt, man müsse auch hier das Tüpfelchen auf das i setzen, was Bonnet unterlassen habe. Die amerikanischen Kriegshetzer seien gewesen: Roosevelt selbst und Bullit, die jüdisch-freimaurerische und die englisch-jüdische Bande, Rothschild, Baruch und Morgenthau, kurz die ganze israelitische Hochfinanz in Amerika und schließlich auch Cordell Hull, der Vertrauensmann des Präsidenten Roosevelt.

Ueber Kalibaki hinaus

Italienische Luftwaffe bombardierte griechische Stellungen

Rom, 4. November.

Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Epirus-Abschnitt geht die Aktion unserer Verbände jenseits der Stellungen von Kalibaki weiter.

Unsere Luftwaffe hat an den Operationen zu Lande mitgewirkt, wobei die feindlichen Stellungen in der Umgebung des Corciano dicht mit Bomben belegt wurden. Ferner wurden die Bombardierungen von Saloniki, der Zitadelle auf Korfu, des Forts Navarino und des Gebirgszuges nordöstlich von Janina entlang der Fahrstraße Janina—Kalibaki wiederholt. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Während des Luftkampfes, der sich, wie im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldet, über Saloniki abspielte, wurden außer dem Flugzeug, das als wahrscheinlich abgeschossen verzeichnet wurde, weitere fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Eines unserer Wasser-Erkundungsflugzeuge griff ein zweimotoriges feindliches Flugzeug vom Typ Blenheim an, das mehrmals getroffen wurde, und mit schweren Schäden an Bord abdrehen mußte.

In Nordafrika vertrieb eine Kolonne unserer Schnellen Truppen feindliche Panzerwagen. Feindliche Flugzeuge griffen kleinere Verbände bei Garn-Ul-Greid (nordöstlich von Giarabub an. Es wurden zwei Tote und einige Verletzte gezählt.

In Ostafrika wurden feindliche Angriffe gegen unsere Kräfte, die das Bergmassiv Scinfeib (Kassala) besetzt halten, mit leichten Verlusten auf unserer Seite zurückgeschlagen. Einige Gefangenen blieben in unserer Hand. Im Roten Meer bombardierte unsere Luftwaffe einen Dampfer, der von einem Kreuzer geleitet wurde, sowie die Hafenanlagen der Insel Perim. Feindliche Flugzeuge bombardierten Assab, wo es drei Tote und einige Verwundete gab und leichter Sachschaden an Wohnhäusern entstand.

Während der vergangenen Nacht versuchten feindliche Flugzeuge Neapel anzugreifen. Von starkem Sperrfeuer abgehalten mußten sie ihre Bomben auf freies Gelände abwerfen. Ein Toter und drei Verletzte werden gemeldet.

Neue Dienstgrade in der UdSSR

Von unserem as-Berichterstatter

Moskau, 4. November.

Kriegskommissar Marschall Timoschenki hat durch Befehl vom 2. November neue Dienstgradbezeichnungen für die unteren militärischen Chargen eingeführt sowie eine Verordnung über den Bestand des Unteroffizierskorps in Kraft gesetzt. Danach werden die Dienstgradbezeichnungen Gefreiter, Untersergeant, Sergeant, Obersergeant und Ältester eingeführt. Die Neuerung verfolgt den Zweck, die Verantwortung der unteren Chargen für die militärische Vorbereitung der Unterabteilungen, die Erziehung der Soldaten und die Festigung der militärischen Disziplin zu steigern, sowie die Autorität der unteren Chargen zu erhöhen.

Jüdische Ehrengabe für Roosevelt

Berlin, 4. November.

Am Sonntag nach den amerikanischen Wahlen, also am kommenden Sonntag, wird, wie Mutual Broadcasting Co. mitteilt, Präsident Roosevelt von über 1000 jüdischen Organisationen in Amerika eine Nachbildung des goldenen Buches des jüdischen Nationalfonds in Jerusalem als „Tribut" erhalten. Bei der feierlichen Zeremonie in St. Louis, wo die nationaljüdische Palästinakonferenz tagt, wird Roosevelts Fraktionsführer, Senator Barkley, die Gabe entgegennehmen.

Tangerzone Spanisch-Marokko einverleibt

Madrid, 4. November.

Amtlich wird mitgeteilt: Das Kontrollkomitee, die Gesetzgebende Versammlung und das Gemischte Informationsbüro der Internationalen Zone von Tanger stellen ihre Funktionen ein. Der Chef des spanischen Besatzungsheeres, Robert Yuste, übernimmt



als Gouverneur und Delegierter des Hohen Kommissars von Spanisch-Marokko die Regierungsgeschäfte der Tangerzone. Die Verordnung tritt vom Tage ihrer Bekanntgabe in Kraft und hat ihren Grund in der gegenwärtigen internationalen Lage.

*

Die Madrider Presse stellt in ihren Kommentaren fest, daß die neue Verordnung der Schlußstein für die bereits durch die Besetzung am 14. Juni dieses Jahres eingeleitete Einverleibung der Tangerzone ist, und daß Tanger nunmehr endgültig aufgehört hat, international zu sein. — Die Zeitung „Informaciones" sagt, daß nunmehr ein unhaltbares System aufgelöst worden sei.

Deutschlands kommendes Sozialwerk

Dr. Ley über die Einzelheiten des großen Gesetzgebungswerkes

Berlin, 4. November.

Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley sprach am Montag nachmittag auf dem Betriebsappell eines Berliner Werkes der AEG über das in Vorbereitung befindliche deutsche Sozialwerk, das eine umfassende Neuordnung des gesamten deutschen Arbeitslebens bringen wird.

Dr. Ley gab in seiner Rede einen Ueberblick über die Einzelheiten dieser weit vorausschauenden, ihrer Verwirklichung unmittelbar nach dem Kriege entgegensehenden Pläne des Führers zur Sicherung einer geordneten Zukunft aller schaffenden Deutschen. Die Voraussetzungen dafür, so betonte er eingangs, erkämpfe sich das deutsche Volk im gegenwärtigen Kriege, der endgültig die Lebensbedingungen sichern solle, deren das rassisch höchstwertige deutsche Volkstum, der Einzelne wie die Gemeinschaft im ganzen, zur vollen Entfaltung bedürfe.

„Den Sieg", so rief Dr. Ley unter begeisterter Zustimmung der Massen aus, „kann uns niemand mehr nehmen! Fast in ganz Europa, vom Nordkap bis hinunter zum Atlantischen Ozean und zum Mittelmeer, stehen Deutschland und Italien als die maßgebenden Faktoren dieses Erdteiles. Wir sind die stärkste Militärmacht der Erde überhaupt!"

Dr. Ley wies darauf hin, daß der Führer neben der an sich schon gigantischen Aufgabe der Führung der deutschen Kriegsoperationen jede freie Stunde zur genauesten Ueberprüfung von Plänen benutzt, deren schnellste Durchführung die aufopfernde Mitarbeit der Front wie der Heimat anerkennen und lohnen werde.

Im Vordergrund dabei stehe das Werk einer umfassenden Altersversorgung aller Schaffenden, das bereits fertiggestellt sei.

Im engsten Zusammenhang mit dieser vordringlichen Teilaufgabe steht die Schaffung eines alle Arbeitsfragen vollauf neuregelnden sozialen Gesetzgebungswerkes von geradezu revolutionärem Ausmaße. Das Sozialwerk umfaßt zunächst Einzelmaßnahmen für die Gesundheitsführung. Die Gesamterhaltung des schaffenden Menschen steht danach unter dem maßgebenden Gesichtspunkt des Vorbeugens mit Hilfe laufender Untersuchungen durch Betriebsärzte und unter Schaffung von Gesundheitsstationen, die auch im Mittelpunkt der künftigen Gemeinschaftshäuser der Partei stehen sollen. Was in dieser Beziehung heute geschaffen sei, stelle nur einen Beginn dar.

Ein anderes großes Werk, dessen erster Entwurf schon fertiggestellt sei, sei das Erholungswerk für den schaffenden Deutschen, das auszunutzen in gewissen Zeitabständen für jeden geradezu eine Pflicht sein werde. Hinzu kommen ein umfassendes Freizeit- und Wochenendwerk sowie ein Berufserziehungswerk, das die entscheidenden Fragen der beruflichen Fortbildung nach großzügigsten Gesichtspunkten regelt.

Mit zu den revolutionärsten Maßnahmen der entsprechenden Reichsverordnungen werde eine Reichslohnordnung gehören, die die nach Gefahr, Schwere, Verantwortung und Leistung zu messende Arbeitskraft bewertet. In weitestgehendem Maße solle nach Kriegsende auch die Freizügigkeit des schaffenden Menschen in der Bestimmung über sich selbst und seine Arbeitskraft wiederhergestellt werden, wobei allerdings eine Regelung gefunden werden müsse, die zugleich auch die nötigen Kräfte für die unübersehbare Fülle der in Zukunft innerhalb und außerhalb des Reiches zu meisternden Probleme sicherstelle.

Klein- und Kleinstwohnungen, die die Entwicklung der Familie nur hemmen, werden im zukünftigen Wohnungsbauprogramm keinen Platz mehr haben. Mindestanforderungen für eine Familie sind unter geordneten Umständen eine große Wohnküche, drei Schlafräume, ein Balkon und eine Duschanlage. Darüber hinaus wird die DAF innerhalb des ersten Jahrzehntes nach Kriegsschluß für sechseinhalb Milliarden Reichsmark zusätzliche Sozialleistungen in Form von Erholungsheimen, Hotels, Seebädern, einer KdF-Flotte von Schiffen usw. durchführen.

Der Betriebsappell schloß mit einem begeisterten Bekenntnis zum Führer, der sich, wie aus den Darlegungen Dr. Leys hervorging, jeder Einzelheit des kommenden beispiellosen Sozialwerkes mit väterlicher Sorge zuwende und dessen oberstes Ziel es ist, nach siegreichem Frieden das Wohlergehen der deutschen Nation für alle Zukunft zu sichern.

Verdiente Ohrfeige für England

UdSSR lehnt britischen Protest gegen die Donaukommission entschieden ab

Moskau, 3. November.

Die „Prawda" veröffentlicht an hervorragender Stelle eine amtliche Verlautbarung folgenden Wortlautes: „Am 29. Oktober überreichte der englische Botschafter in Moskau, Cripps, dem Volkskommissar des Auswärtigen, Molotow, eine Note, in der die britische Regierung gegen den Beschluß der Regierung der UdSSR betreffend die Notwendigkeit der Bildung einer neuen (einheitlichen) Donaukommission und die Teilnahme von Vertretern der UdSSR an Verhandlungen mit den Vertretern Deutschlands, Italiens und Rumäniens in Bukarest protestierte.

Von der Betrachtung ausgehend, daß die Handlungsweise der Sowjetregierung eine Verletzung der Neutralität darstelle, erklärte die britische Regierung, daß sie keinerlei Abkommen anerkennen könne, durch die bestehende Verträge verletzt werden könnten, und daß sie sich alle ihre im Zusammenhang mit dieser Frage stehenden Rechte vorbehalten müsse.

Am 2. November empfing der stellvertretende Volkskommissar des Auswärtigen, Wyschinski, den englischen Botschafter Cripps und überreichte ihm im Namen der Sowjetregierung eine Note, in der die Sowjetregierung erklärt, daß sie sich gezwungen sieht, die Behauptung der englischen Regierung als unrichtig zu erklären, wonach die von der Sowjetregierung anerkannte Notwendigkeit der Bildung einer neuen Donau-Kommission unter Teilnahme der UdSSR an den Verhandlungen in Bukarest eine Verletzung der Neutralität darstelle.

Die Bildung der Donau-Kommission unter Teilnahme der UdSSR sowie der an oder nahe der Donau gelegenen Staaten bedeute eine Wiederherstellung der Gerechtigkeit, die durch den Vertrag von Versailles und andere Verträge verletzt worden sei, auf deren Grund die UdSSR aus dem Bestand sowohl der internationalen als auch der europäischen Donau-Kommission beseitigt worden sei, wobei die britische Regierung eine führende Rolle gespielt habe.

Die Donau-Kommission müsse sich natürlicherweise aus den Vertretern der Staaten zusammensetzen, die an der Donau liegen oder eng mit der Donau verknüpft sind und die die Donau als Kanal für den Warenhandel benutzen (wie z. B. Italien).

Es sei klar, daß Großbritannien, das von der Donau Tausende von Kilometern entfernt sei, nicht zu diesen Staaten gezählt werden könne.

Es sei ferner klar, daß die Frage der Zusammensetzung der Donau-Kommission nichts mit der Frage der Neutralität zu tun habe.

Angesichts des oben Dargelegten könne die Sowjetregierung nicht den Protest entgegennehmen, der in der Note der britischen Regierung vom 29. Oktober eingelegt worden sei."

Das „Argument Amerika"

Fortsetzung von der 1. Seite

die Frage, ob die USA an einem Krieg in Europa teilnähmen, geantwortet habe: „Zweifellos ja". Am 16. Januar 1939 beruft sich Potocki nach einem Gespräch mit Bullit auf die „moralische Versicherung, daß die Vereinigten Staaten bereit sind, im Falle eines Krieges aktiv auf Seiten Englands und Frankreichs einzutreten".

*

Dieser Politik entsprachen auch die von dem früheren polnischen Botschafter in Paris Lukasiewicz geschilderten Anstrengungen Bullits und Kennedys, jede Verständigung mit den europäischen Großmächten zu verhindern. Kennedy erklärte erst dieser Tage, — was ausgezeichnet in den Rahmen dieser Beweisführung paßt —, daß man München immer nur als einen Zeitgewinn betrachtet habe. Auf diese Umtriebe wies auch kürzlich der französische Journalist Lucien Romien hin, der in einem Artikel im „Figaro" schrieb, das „Argument Amerka" habe schon wiederholt nützliche Verhandlungen auf dem Kontinent verhindert.

Substantiell wird diese Behauptung durch einen aufschlußreichen Aufsatz im „Matin" gestützt, dessen Verfasser aus eigener Kenntnis der Dinge die Mitteilung Bonnets bekräftigt, daß er bereit gewesen wäre, eine Vermittlung anzunehmen. An jenem 31. August 1939 war Bonnet nach Erhalt des Vorschlages Mussolinis, der in letzter Minute durch die Anregung einer Konferenz das drohende Unheil wenden wollte, zu Daladier geeilt, der schließlich die Meinung seines Außenministers teilte. Wenige Stunden später vertrat Daladier jedoch vor dem Ministerrat die entgegengesetzte Ansicht, nachdem ihn Bullit und Lukasiewicz „bearbeitet" hatten.

Bonnets jetzige Erklärungen beweisen erneut, daß er von vornherein die Lage viel weitblickender beurteilt hatte, als jene Franzosen, die ihn gestürzt und blindlings die Kriegsparole der „Harten" befolgt hatten. Um so nachdrücklicher warnte er daher in dem Interview vor einer weiteren Einmischung der Vereinigten Staaten, da eine Kriegsausweitung die Völker zur Katastrophe führen würde. Daß unter diesen Völkern nur diejenigen zu verstehen sind, die praktisch die Leidtragenden des ganzen Krieges sind, ist Bonnet ebenso klar wie der Endsieg der Achse. Frankreich, durch bittere Erfahrungen belehrt, scheint hieraus die Konsequenzen ziehen zu wollen. Die letzten Aeußerungen Pétains, Lavals und Bonnets können jedenfalls in diesem Sinne aufgefaßt werden. . . .

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster (Westf.). Verlagsleiter: Erich Frintrop (z. Zt. im Felde). i. V. Arthur Petsch. Hauptschriftleiter: Dr. Anton Eickhoff (z. Zt. im Felde); Stellvertreter Karl Kuhl. Verantwortliche Schriftleiter: Politik: Karl Kuhl; Politische Nachrichten und Vermischtes: Dr. Eugen Wagner; Bewegung und Provinz: Max Hiemisch (z. Zt. im Felde), i. V. August Hollweg; Volkstum, Kunst und Unterhaltung: Wilhelm Vernekohl; Stadtanzeiger: Peter Jurascheck; Kommunalpolitik: Otto Peffer (z. Zt. im Felde); Sport: Alfred Strobel (z. Zt. im Felde), i. V. Peter Jurascheck; Bezirksausgaben und Bildberichterstattung: Clemens Hülsbusch; Anzeigenleiter: Horst Enters (z. Zt. Wehrmacht). i. V. Hans Wollmaier. Sämtlich in Münster. Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Juli 1940 gültig.

Umwege des Herzens

ROMAN VON H. G. HANSEN

(8 Fortsetzung.)

Als sie wieder allein waren, setzte Fecht die Vernehmung fort. „Wenn ich also recht verstanden habe, gingen Sie gegen zwei Uhr früh zu Bett?"

„Ja, auf die Minute genau kann ich es nicht sagen, aber ungefähr zwei Uhr ist es gewesen."

„Wann sind Sie aufgestanden?"

„Kurz vor sieben Uhr. Ich klingelte dem Mädchen und ließ mir ein Bad zubereiten."

„Benutzen Sie mit Ihrer Gattin ein Zimmer?"

„Nein, wir schlafen getrennt."

„Für die Zeit zwischen zwei und sieben Uhr haben Sie also keinen Zeugen?"

Koßmann hob zum erstenmal verwundert die Augenbrauen in die Höhe und betrachtete nachdenklich den Staatsanwalt. Diesem wurde es bei dem eigenartigen Blick unbehaglich.

„Mißverstehen Sie mich nicht, Herr Koßmann. Ich muß einfach die Frage stellen, auch wenn sie mir selbst absurd vorkommt."

„Keineswegs, Herr Staatsanwalt. Ich weiß nur nicht, wann ich überhaupt jemals einen Menschen als Zeugen für die Zeit benennen könnte, in der ich schlafe. Das ist natürlich auch für die fragliche Nacht unmöglich."

„Verstehe, verstehe vollkommen. Ein Verdacht gegen Sie liegt ja auch nicht vor, schon weil jeder Beweggrund zu der Tat fehlen würde."

„Haben Sie sonst noch Fragen, Herr Staatsanwalt?" Koßmanns Stimme war leicht ungeduldig.

„Ja, wegen des Wilderns in Ihrem Jagdrevier. Haben Sie dahingehende Feststellungen machen können?"

Koßmann überlegte einen Augenblick. Nachdem er davon Kenntnis hatte, daß ein als Wilderer bekannter Mann im Verdacht des Mordes verhaftet worden war, widerstrebten ihm alle Angaben, die dieses Thema berührten. Trotzdem konnte er nicht umhin, Einzelheiten aufzuzählen, die ebensogut von dem zuständigen Forstamt erlangt würden.

„Als wir die Jagd übernahmen, es war neunzehnhundertdreißig, kamen dort Wilddiebereien ziemlich häufig vor. Wir fanden öfters Schlingen, auch drei- oder viermal in den ersten Jahren verstecktes Wild, das sicher zur Nachtzeit abgeholt werden sollte. Die Abgänge an Böcken, Ricken und ab und zu an Rotwild waren zusammengenommen ziemlich hoch. Der von Ihnen verhaftete Korn ist an diesen Vergehen, wie seine Akten ausweisen werden, beteiligt gewesen, ebenso ein Mann namens Schulze. Weitere Wilderer konnten nicht ermittelt werden. Die Übergriffe erreichten neunzehnhundertzweiunddreißig und dreiunddreißig ihren Höhepunkt, gingen dann rapide zurück. In den letzten Jahren haben wir nur selten feststellen können, daß gewildert wurde. Ganz aufgehört hat es allerdings nie."

„Haben Sie oder Herr Kühlitz jemals ein Zusammentreffen mit verdächtigen Personen in Ihrem Revier gehabt?"

„Mit ausgesprochen verdächtigen nicht, denn man kann ja nicht jeden Menschen, der ein bißchen heruntergekommen aussieht, als der Wilderei verdächtig ansprechen."

„Das wäre dann wohl alles, Herr Koßmann. Oder haben Sie noch eine Frage, Doktor Bruchhausen?" wandte sich Fecht zu diesem.

„Nein, auch nicht mehr."

Darauf verabschiedeten sich die Besucher und fuhren in Koßmanns Wagen wieder zurück. Der Staatsanwalt bemerkte unterwegs: „Alles so, wie ich es gedacht habe. Die Gründe für das Fernbleiben von der Verabredung zur Jagd sind ausreichend. Ich hätte nach sechzehnstündiger Arbeit auch keine Lust dazu gehabt, am allerwenigsten um zwei Uhr, dorthin zu fahren. Außerdem reicht die Zeit gar nicht hin, die Mordstelle zu erreichen, da der Kraftwagen in der Garage stand." „Die Zeit würde doch reichen. Koßmann wohnt nicht weit vom Bahnhof Grunewald, also in einem Stadtteil, der vor den andern in Berlin den Vorzug hat, dem Mordrevier besonders nahe zu sein. Es sind mit der Bahn kaum dreißig Kilometer bis dahin. Und Züge fahren noch so spät. Schließlich wissen wir ja nur, wo Koßmann bis ein Uhr war. Über die Stunde von eins bis zwei liegen nur Angaben von ihm selbst vor, desgleichen über die Zeit bis sieben Uhr."

Doktor Fecht lächelte. „Alles zugegeben. Aber wenn wir jeden Menschen verdächtigen wollen, der Zeit genug gehabt hätte, ohne Zeugen zu der Mordstelle hinauszufahren, müßten wir eine ganze Menge verhaften. Bei Herrn Koßmann liegt doch nicht der geringste Grund zur Tat vor."

„Genauer gesagt, wissen wir keinen Grund. Ob keiner vorliegt, ist uns nicht bekannt."

„Sie sind ein scharfer Dialektiker. Aber ich glaube, wir halten uns an den verhafteten Korn. Bei dem Mann sind eine Menge Indizien vorhanden, die für seine Täterschaft sprechen."

„Ganz richtig. Ich verdächtige Koßmann auch keineswegs. Ich bin nur gewohnt, jede denkbare Möglichkeit ins Auge zu fassen."

*

Als die Tür hinter seinen amtlichen Besuchern geschlossen war, machte sich die seelische und geistige Anspannung der letzten zwei Stunden bei Hannes Koßmann bemerkbar. Er sank in seinen Schreibtischsessel zurück und zündete sich zur Beruhigung der Nerven eine Zigarre an, die er hastig rauchte.

Soviel wußte er von der Praxis einer gerichtlichen Untersuchung, daß dabei der Vernommene meist völlig im unklaren über die Ziele und Beweggründe des Vernehmenden blieb. Also konnte hinter den glatten und entschuldigenden Worten des Staatsanwaltes mehr stecken als auf den ersten Blick erkennbar war. Koßmann ging seine Lage Stück für Stück und Abschnitt für Abschnitt sorgfältig durch. Er fand keine Lücke. Nachzuweisen war ihm auf jeden Fall nichts, nicht das geringste. Der einzig mögliche Rechenfehler war gewesen, daß er beim Nachhausekommen von einem der Dienstboten gesehen worden wäre. Damit hatte er gerechnet und für diesen Fall auch eine Erklärung zurechtgelegt. Sie war nicht notwendig geworden.

Niemand hatte ihn gehen und kommen gesehen. Niemand konnte vermuten, daß er während der Nacht fast sechs Stunden aus dem Hause gewesen war. Die Zugverbindungen zum Revier waren leicht festzustellen, aber es war ausgeschlossen, daß darauf gegen ihn eine Anklage aufgebaut werden konnte. Niemand wußte von dem Verhältnis zwischen Frau Koßmann und Ralf Kühlitz außer ihm und der Frau selbst. Ein Motiv zum Mord an seinem Freunde war unauffindbar. Damit entfiel auch jeder Grund zu einer Verdächtigung.

Er atmete auf, als auch bei Berücksichtigung aller Möglichkeiten keine Lücke in seinem Gedankengebäude zu finden war, nur das eine ließ sich nicht wegwischen, die Verhaftung des Unschuldigen. Er hatte sich gescheut, den Staatsanwalt nach Einzelheiten in der Affäre Korn zu fragen. Das wäre vielleicht auffallend gewesen. Zudem konnte ein Beamter kaum über die dienstlichen Angelegenheiten zu einem Dritten sprechen. Koßmann wußte nur das, was in den Zeitungen stand. Die Mittagsblätter hatten neue Einzelheiten gebracht, in großen Umrissen jedoch das gleiche wie am Morgen.

Je weiter die Zeit fortschritt, um so beklemmender war es ihm aber zumute, wenn er sich die Lage des Verhafteten vorstellte. Gegen den Mann sprach eine ganze Menge, abgesehen von seiner Vergangenheit, vor allem der Fund der Büchse, die zu der Mordkugel paßte, und die Tatsache, daß er um die Zeit des Mordes irgendwo draußen beim Wildern gewesen war. Die Geschichte mit den in einer ganz andern Gegend gelegten Schlingen konnte von der Polizei als reine Finte angesehen werden.

Immerhin war es fraglich, ob die Indizien dazu ausreichten, den Mann zu verurteilen. Eine schwere Bestrafung wegen Wilddieberei war sicher auch verdient. Ob aber eine Bestrafung wegen Mordes in Frage kam, entzog sich vorläufig der Beurteilung jedes Außenstehenden. Einige Blätter stellten es so hin, als ob in Korn wirklich und endgültig schon der Mörder gefaßt sei. Das konnte Ansichtssache und Effekthascherei sein. Ein unerschütterlicher Schluß ließ sich daraus nicht ziehen.

Dann bohrte die Frage in Hannes Koßmann: Und wenn es nun doch zu einer Verurteilung kommen sollte? Wenn ein Unschuldiger zum Tode verurteilt würde? Nur ein Mensch wußte ganz bestimmt, außer Korn selbst, daß dieser nicht der Täter war, — er, der Fabrikant Koßmann. Als er die Abrechnung mit Ralf Kühlitz beschloß, hatte er sich den Verlauf anders vorgestellt. Das hinterlistige Vorgehen des Kapellmeisters rechtfertigte den Mann, der die Ehre seiner Familie vertreten hatte, erst recht. Es war kein Mord, nicht einmal ein Duellvergehen, sondern lediglich ein Akt der Notwehr gewesen.

Aber Korn, der Vater von sechs lebenden Kindern, der Ehemann seiner Frau. Mit seiner letzten Kraft redete Koßmann sich selbst zu, ruhig die weitere Entwicklung abzuwarten. Die Haft war nebensächlich für Korn. Er wäre ohnehin als Untersuchungsgefangener abgeführt worden, wenn die neuesten Wilddiebereien bekannt geworden wären. Nur durfte der Mann nicht wegen Mordes bestraft werden. Vielleicht konnte seine Abwesenheit an dem verhängnisvollen Morgen noch aufgeklärt werden. Vielleicht hatte ihn jemand gesehen. Man durfte nichts überstürzen und mußte nur eins tun, in Ruhe abwarten.

Eine Stunde hatte Hannes Koßmann gegrübelt. Dann raffte er sich zusammen und ging an die Erledigung seiner Arbeiten. Um sechs Uhr abends machte er Schluß. Er wollte unbedingt die Kinder noch vor dem Schlafengehen sprechen. Dazu kam, daß er zu Hause möglichst unbefangen auftreten mußte. Eine schwere Unterredung mit Gitta stand ihm zweifellos bevor. Sie mußte auch noch erledigt werden, bevor er nach außen hin Ruhe hatte.

Gegen dreiviertel sieben Uhr traf er vor seinem Hause ein. In der Halle stürmten ihm die Kinder, die den Wagen gehört hatten, mit Jubelgeschrei entgegen. Die kurze Zeit bis zum Abendbrot verbrachten sie mit Spielen und Scherzen. Als er das Speisezimmer betrat, meldete ihm das Mädchen seine Frau sei krank und liege zu Bett. Sie könne nicht zum Essen kommen, bitte aber den Herrn, sie nach dem Essen zu besuchen. Er nickte und dankte Gitta innerlich für diese Zurückhaltung. Der Grund zur Erkrankung lag auf der Hand. Sie wollte oder konnte ihm nicht in Gegenwart der Kinder und Fremder gegenübertreten.

Die Mahlzeit verlief wie immer in ungetrübter Heiterkeit und mit munterem Geplauder. Um halb acht Uhr nahm er seine beiden Jungen auf den Arm und trug sie die Treppe hinauf in ihr Zimmer. Beim Waschen half er fürsorglich und sorgfältig. Zum Lohn dafür wurde er naß gespritzt. Dann noch Gutenachtküsse, und er verließ den Raum, in dem er den Schalter umdrehte.

Vor der Tür zum Zimmer seiner Frau zögerte er eine Sekunde. Dann klopfte er an und betrat auf ein leises Herein den Raum. Gitta richtete sich langsam Zoll für Zoll hoch, bis sie aufrecht saß. Sie bot einen rührenden Anblick. Die dunkelbraunen Haare umrahmten etwas verwirrt ein blasses Gesicht mit fiebrig glänzenden Augen und einem unnatürlich roten Mund.

Er trat näher und zog sich einen Stuhl heran, um Platz zu nehmen. „Guten Abend. Du hast mich hierher bitten lassen." Er sprach beherrscht und kühl. Sie sah ihn brennend mit weit aufgerissenen Augen an. Ein Schlucken stieg die fast durchsichtige Kehle empor und wurde nur mühsam unterdrückt. Sie krampfte mit den Fingern in der Bettdecke und suchte offenbar nach passenden Worten, ohne sie gleich finden zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Erzählte Kleinigkeiten

Ein Oberst von den Leibhusaren bat Friedrich den Großen um den Heiratkonsens für einen seiner Offiziere. Er erhielt folgenden Bescheid:

„Gewöhnlich, wenn Husaren Weiber nehmen, sind sie nachher im Dienst keinen Schuß Pulver wert. Doch wenn der Oberst meint, garantieren zu können, daß seine Offiziere den Dienst auch nachher zur Zufriedenheit ausführen . . ., meinetwegen."

Ein anderer Oberst, der wegen eines heftigen Magenleidens um einen längeren Urlaub einkam, erhielt diesen Bescheid:

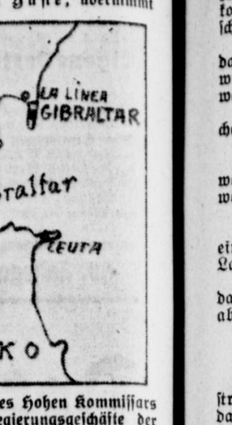
„Der Oberst soll nur tüchtig Rizinus einnehmen, das wird ihn bald gesund machen. Urlaub kann ihm zur Zeit nicht gewährt werden, da sein Regiment total verloddert ist, wie ich kürzlich voll Mißfallen bemerken mußte. Das soll er erst einmal in Ordnung bringen, dann mag er erneut um Urlaub anfragen."

✚

Ein Oberst hatte seinen Kutscher unbefugt mit einem Posthorn versehen. Er erhielt darauf folgenden Brief des Königs Friedrich:

„Mein lieber Oberst! Es ist Euch vergönnt, so viele Hörner zu tragen, als Euch gefällig sind! Nur kein Posthorn! Das ist wider die Verordnung!"

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.



m. b. H., Münster (Westf.), im Felde). i. V. Arthur ton Eickhoff (z. Zt. im Verantwortliche Schrift- e Nachrichten und Ver- egung und Provinz: Max August Hollweg; Volks- lheim Vernekohl; Stadt- unalpolitik: Otto Pfeffer trobel (z. Zt. im Felde), sgaben und Bildbericht- eigenleiter: Horst Enters Wolfmaier. Sämtlich in Buchdruckerei. Zur Zeit gültig.

Schicksal / Erzählung von Th. Ericsson

Es dämmerte. Vom Fenster ihres Schlafzimmers aus blickte sie auf die Straße. Sie sah zwei Herren eben ein Auto verlassen. Hauptmann Hövel war verwundet zurückgekehrt und kam nun zu ihr. Die Krise schien überstanden, denn sie konnte nichts an ihm entdecken, was auf eine schwere Verwundung schließen ließ.

Sie stand vor ihrem Spiegeltisch und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Langsam ließ sie sie wieder sinken und starrte ihr Spiegelbild an, dann wandte sie sich mit einem Seufzer ab.

„Hauptmann Hövel ist da", meldete das Mädchen.

Irma öffnete die Tür.

„Im Salon, Fräulein Irma, im Dunkeln. Ich wollte Licht machen, aber der Herr Hauptmann wollten es nicht."

„Wer begleitet ihn?"

„Ich weiß nicht, ich glaube der Bursche. In einer halben Stunde kommt er wieder, sagte er." Langsam ging Irma die Treppe hinunter.

Schweres stand ihr bevor — das wußte auch das Mädchen. Was kommen mußte — war unabänderlich.

Sie öffnete die Tür.

„Irma!"

„Gerhard! Wie schön, daß du wieder da bist." Er stand am Kamin. Sie eilte mit ausgestreckten Händen auf ihn zu und wunderte sich, daß er sie nicht in seine Arme nahm — wie früher — ehe er ins Feld ging.

„Hast du etwas gegen das Dämmerlicht?" fragte sie. „Komm setz dich und erzähle mir — alles."

Eifrig fragte sie ihn nach allem Geschehen.

„Und wie ist es Euch hier daheim ergangen?" sagte er schließlich. „In Berlin ist wohl alles beim alten?"

„Ja — aber ich habe es — sehr schwer gehabt", flüsterte sie.

„Warst du krank?"

„Nicht direkt." Sie lehnte sich im Stuhl zurück. Nun mußte sie alles sagen.

„Gleich nachdem du fort warst, reiste ich zu meinem Onkel."

„Dem Admiral?"

Sie nickte. „Ja. Abends brachte er wichtige Akten mit nach Hause. Eines Nachts hörte ich ein Geräusch und ging hin, um nachzusehen, was es sei." Sie zitterte, als sie weiterberichtete: „Es war ein Mann im Arbeitszimmer meines Onkels. Er hatte den Schreibtisch aufgebrochen und eine Taschenlaterne in der Hand, ich sah, wie er damit beschäftigt war, ein großes Kuvert des Geheimdienstes zu öffnen. Ich nahm an, es seien wichtige Papiere in dem Kuvert, und man versuchte, sie zu stehlen. Später berichtete mein Onkel mir, der Briefumschlag hätte nichts von Wert enthalten. Aber das wußte ich nicht. Ob ich schrie, weiß ich nicht, ach hätte ich doch geschrien!"

Sie stützte den Kopf in die Hand und schluchzte.

„Ich ging auf ihn los, Gerhard."

„Du warst immer mutig, sehr mutig. Er tat dir doch nichts?"

„Ja, er verwundete mich."

„Schwer? Irma!"

„Ich sprang auf ihn zu. Er gab nicht acht, und wir fielen beide", sie lachte bitter. „Ich wußte gar nicht, daß ich soviel Kraft hatte. Ich schrie dann und rief und suchte ihn zu würgen."

„Armer Liebling."

„Einen Schmerz empfand ich nicht, merkte nur, wie etwas kratzend über mein Gesicht fuhr, und dann kam ein Strom von Blut. Plötzlich war das ganze Zimmer voller Menschen, Onkel Artur kam, und durchs Fenster die Polizei. Aber der Mann entkam im Dunkel der Nacht. Wieviel Stunden ich bewußtlos war, weiß ich nicht. Dann kamen Besuche, man brachte mir Blumen und Obst und ich sah, wie man bei meinem Anblick erschrak. Man hatte mir alle Spiegel fortgenommen. Schließlich bestand ich darauf, daß man mir einen gab."

„Irma — ich verstehe nicht, was du eigentlich meinst," sagte Hövel.

„Ich bin froh, daß kein Licht hier ist," sagte sie leise. „Oh, Gerhard, ich freue mich für dich darüber. Und willst du mir versprechen, daß wir uns nur im Dämmerlicht sehen?"

„Du übertreibst", antwortete er ruhig. „Mein armes, tapferes Mädchen, was macht denn eine kleine Schramme aus, ich werde stolz darauf sein, daß meine Frau sie trägt."

„Gerhard, du verstehst mich nicht", sagte sie ganz leise.

„Du sagtest, er schnitt dir ins Gesicht. Also hast du wohl eine Narbe davongetragen."

Sie schüttelte den Kopf.

„Kommst du deshalb nicht näher zu mir heran?" fragte er, „ehe ich ins Feld ging . . ."

Sie stand auf.

„Ich sehe, daß du noch nicht verstanden hast, Gerhard." Es klang verzweifelt.

Sie ging zum Kamin. „Gerhard", sagte sie weinend.

Sie schürte die Glut, und die Flammen beleuchteten ihr armes, entstelltes Gesicht.

Er rührte sich nicht.

„Gerhard, siehst du denn nicht?" fragte sie.

„Ich sehe dich nur, wie du immer warst", sagte er ernst.

Sie seufzte, stand auf und ging zum Schalter an der Tür. Das elektrische Licht flammte auf, langsam drehte sie sich um.

„Was hast du gemacht", fragte er. „Hast du das Licht eingeschaltet?"

Sie taumelte auf ihn zu, in ihren Augen stand Entsetzen.

„Gerhard!"

Sie sah in sein blasses Gesicht.

„Ich sehe dich immer so, wie du warst", wiederholte er. „Irma, ich kam, um dir zu sagen . . . um dir deine Freiheit zurückzugeben. Ich wollte kein Licht, damit du es nicht sahst. Ich werde dich nie mehr sehen können."

Sie nahm seine Hände und preßte sie. „Als ob mich das kümmert!" sagte sie heftig.

„Liebte ich denn nur deine Augen, Gerhard? Ich will froh und stolz sein, wenn ich für dich sehen darf, wenn ich dir etwas sein kann, dir deinen großen Verlust ertragen helfen kann. Was mußt du gelitten haben, Gerhard."

„Du weißt nicht, wie hilflos ein blinder Mann ist, Irma. Ich wäre sehr selbstsüchtig, wollte ich . . ."

Sie stand neben ihm und beugte sich zu ihm nieder und beide vergaßen ihr eignes Leid über dem Leid des anderen.

(Aus dem Schwedischen von Karin Reitz-Grundmann)

Glück unter Ziffer dreißig

Von Ludwig Voß-Harrach

In der Stadt Toronto hat sich unlängst eine kleine Groteske abgespielt, die sicherlich nicht in jedem Bezug als beispielgebend gelten mag, aber doch auf alle Fälle ebenso aufschlußreich wie erheiternd sein dürfte. Sie ist schon deshalb eines allgemeinen Interesses wert, weil sie in dem Anzeigenteil einer Zeitung begann. Und Zeitungsleser ist heute bekanntlich jedermann . . .

Stellungsgesuch — etwas verrückt!

Da stand also im Stellenmarkt zu lesen: „Ich bin ein verheirateter Arbeitsloser, der nicht arbeiten will, selbst wenn man ihm die Möglichkeit böte. Ich bin unzuverlässig und habe keine Empfehlungen, kann Auto fahren, mag aber nicht. Schreiben Sie nicht an Ziffer dreißig!"

In Deutschland wäre ein derartige Anzeige natürlich unmöglich gewesen, schon deshalb, weil es bei uns längst keine Arbeitslosigkeit mehr gibt. Aber auch die braven Leser in Toronto schüttelten die Köpfe, und sie verhehlten dem Einsender ihr Befremden nicht. Einer bot ihm eine tüchtige Tracht Prügel an. Ein anderer nannte ihm eine Fernsprechnummer und riet ihm, dort um einen Posten zu bitten. Der Inserent tat es auch. Aber am anderen Ende des Drahtes meldete sich das — Irrenhaus. Ein Dritter stellte ihm anheim, sich beim Zoo zu bewerben; man suche dort unerschrockene Männer, um den Elefanten zu baden . . . Es waren insgesamt zwanzig Antworten auf die verrückte Anzeige eingegangen. Aber einige meinten es doch ernst, und schließlich erhielt Viktor Macklem, dieser Spaßvogel, ein rothaariger Ire, einen gutbezahlten Posten als Heizer.

Selbst diese ausgefallene Anzeige hatte also Erfolg. Ihr Verfasser war natürlich ganz das Gegenteil des darin geschilderten Charakters. Aber er hatte schon so oft inseriert — allerdings immer auf die herkömmliche Weise —, stets war es umsonst gewesen. Vier bittere Jahre hatte er mit der entsetzlichen Arbeitslosigkeit gerungen. Da war er schließlich in den Galgenhumor geflüchtet und hatte seine letzten Cents für diese verrückte Anzeige geopfert. Und sie erreichte ihr Ziel: Sie fiel auf!

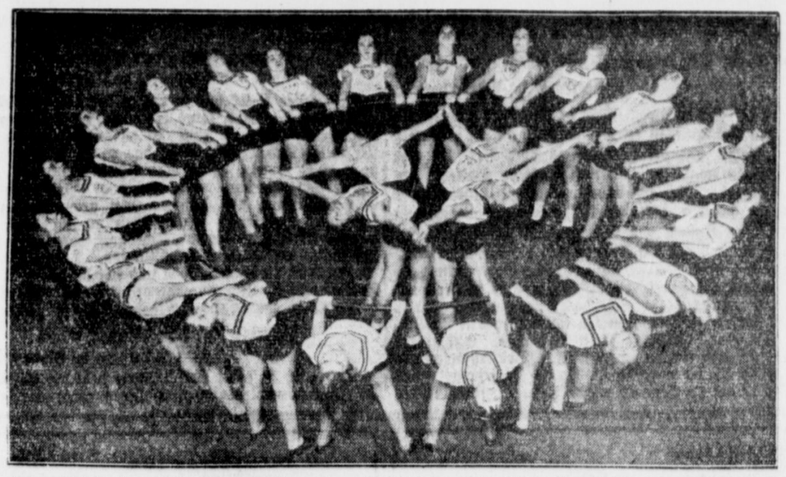
Der schärfste Essig

Wer sich nicht damit begnügt, „seine Zeitung" schnell zu überfliegen, sondern sie einer eingehenden Lektüre wert erachtet, der weiß eben, daß selbst der sachliche, nüchterne Bereich des Anzeigenteils genug des Interessanten und Fesselnden enthält. Es ist nicht immer eine Groteske aus Toronto. Aber unbestreitbar ist die dokumentarische Bedeutung für die Zeitgeschichte. Wie aufschlußreich ist allein ein Vergleich des Stellenmarktes jener Zeitung aus Toronto mit dem eines deutschen Blattes der Gegenwart!

Nicht weniger tüchtig als in Toronto ist man in Tokio! Eine japanische Zeitung veröffentlichte vor einiger Zeit folgende amüsante Zusicherungen eines großen Kaufhauses: „Sie werden in unserem Hause so willkommen sein, wie es ein Sonnenstrahl an einem Regentage ist. Jeder unserer Angestellten wird so liebenswürdig sein wie ein Vater, der für seine mitgiftlose Tochter einen Mann sucht." Ein Papierfabrikant lobt seine Ware, die „so zäh ist wie die Haut eines Elefanten". Ein Kaufmann verspricht, seine Lieferungen mit der Geschwindigkeit eines Kanonenschusses auszuführen. Der Hersteller einer Essigmarke „Supersein" rühmt von ihr, daß sie schärfer sei als die Zunge der bissigsten Schwiegermutter!

Das Heiratsgesuch des Eremiten

Solch üppige Stilblüten wird man in deutschen Zeitungen vergeblich suchen. Das ferne Asien redet eben in anderer Sprache als „unser Heimatland, das ernste, treue". Aber wer wollte dem Freier grollen, der auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege über die Zeitung noch einer gleichgestimmten Seele sucht und dabei eines gewissen Ueberschwangs nicht entraten möchte! Der besinnliche Zeitungsleser hat von jeher an dem Studium dieses Anzeigenteils sein besonderes Behagen gefunden. Es ist allerdings nicht jedermanns Sache, seine Wünsche in einer Ausführlichkeit zu Papier zu bringen, wie es vor einem Jahrhundert der Freiherr von Hallberg-Broich im „Münchener Eilboten" tat. Der ehemalige Kommandant des preußischen Landsturmes aus den Kriegen gegen Napoleon entpuppte sich als ein Sonderling von einzig dastehender Urwüchsigkeit. In dem Heiratsgesuch, das damals riesiges Aufsehen erregte, nannte er sich „Eremit von Ganting". Die Frau, die er sucht, soll „nicht über zwanzig Jahre alt sein und muß schöne Haare, schöne Hände und schöne, kleine Füße haben. Sie darf aber keine Ohrringe, Ketten und dergleichen



Ein Mädchenstern am Gymnastikhimmel. Ein vielseitiges Trainingsgerät ist das Rundreck, an dem sich alle möglichen Beweglichkeitsübungen ausführen lassen (Schirner-M.)

Unsinn tragen, auch keine Hauben, Pantoffeln, und nie ihre Kleider nach der bestehenden Mode machen lassen. Sie muß reiten und fahren können. Sie darf nur Musik machen, wenn sie es zur Virtuosität gebracht hat. Die Freuden des Lebens in froher Weisheit zu genießen, ist mir Grundsatz und Philosophie."

Der Eremit von Ganting ist denn auch zu seinem Ziele gekommen. Er hat es sich angelegen sein lassen, seiner Frau das Leben angenehm und interessant zu gestalten. Er ging mit ihr auf die Weltreise. Als das Paar einem asiatischen Potentaten seine Aufwartung machen wollte, mußte es sich zuvor dem dienittuenden Pascha vorstellen. Der fragte den Baron, ob er außer seiner schönen jungen Frau noch andere Empfehlungen besitze. „An die ganze Welt!" antwortete der erfahrene Reisende und zog eine Handvoll Dukaten aus der Tasche. „Genügt das?" fragte er trocken. Der Pascha nickte verständnisinnig: „Es genügt vollkommen!"

Der Eremit von Ganting wußte eben mit den Menschen umzugehen, im Kriege, auf dem Parkett und — im Anzeigenteil der Zeitung!

Den Kameraden der Vorpostenboote

Über der Nordsee ein Flockengewirbel von Schnee;
Grüßt uns in Luv und treibt dann rastlos nach Lee.
Stampft die Maschine den Takt, die Musik zum wirbelnden Tanz?
Hier tanzt nur einer mit uns! Und das ist der blanke Hans.

Stampft die Maschine? Wir fahren weiter die Törn.
Weit ist die Heimat, die Jungdeern von Westerdiekshörn.
Weißt du noch, damals am Deich? Wie schnell vergeht doch ein Jahr.
Lieb war die Deern und schmuck war ihr blondes Haar.

Stampft die Maschine, und wirbelt noch immer der Schnee?
Was soll das Sehnen vom Luv des Lebens nach Lee?
Lee, das heißt Frieden. — Wir stehen für Deutschland im Streit.
Luv ist die Losung! Sie findet uns alle bereit.

Gerd Spanjer

Der Gefangene / Eine Erinnerung von Anton Giesert

Ins Jahr 1923 geht sie zurück, meine Erinnerung.

Die Franzosen und Belgier waren über das Ruhrgebiet hergefallen. Wir Jungen sahen sie überall, wir liefen ihnen nach, lachten über ihre Wickelgamaschen und nannten sie „Schangels".

Mit Hugo und Rudi, den Nachbarsjungen, kletterten wir oft in die leeren abgeschobenen Güterwagen, die auf dem toten Geleis am Krankenhaus standen. Einmal erzählte Hugo, der älteste von uns, daß drüben im Krankenhaus sein Vater liege, schon zwei Jahre lang. Vor drei Jahren sei er erst wiedergekommen aus dem Krieg. Die „Schangels" hätten ihn so lange festgehalten. „Vier Jahre lang", sagte er und hob dabei die Hand, an der der Daumen eingezogen war.

Und eines Nachmittags standen wir drei Jungen vor dem Portal des Krankenhauses, um den kranken Soldaten und einstigen Gefangenen zu besuchen. Wir sollten recht leise auftreten und nicht zu lange bleiben, mahnte uns die Schwester, und wir folgten ihr auf den Fußspitzen durch den langen Flur.

In diesem Zimmer also lag er.

Seine Hände sahen wir zuerst beim Eintreten. Sie lagen lang und waren kaum dunkler als die Aermel des weißen Hemdes und das Linnen des Bettbezuges. Sein Gesicht war schmal und bleich, die Backenknochen spannten die schimmernde Haut. Und ich glaube, daß seine Augen geschlossen waren.

Stark schlug mir das Herz, so wie es immer schlägt, wenn ich Tote sehe. Als dann ein seltsames Lächeln über sein Antlitz strich und die eine Hand sich ein wenig von der Decke hob, traten wir näher bis an sein Bett. Ich hatte alle Scheu verloren.

Wir streichelten seine Hände, setzten uns auf das Fußende seines Bettes und erzählten ihm von den „Schangels".

Aber er schüttelte den Kopf, fragte nach meinen Eltern und hörte mir aufmerksam zu.

Dann waren wir alle still und schwiegen. Er schien müde zu sein. Auf einmal sprengte lautes Stimmengewirr vom Flur her das lastende Schweigen des Krankenzimmers.

Türen wurden draußen zugeschlagen, und auf den Fliesen knarrten Stiefel. Der kranke Soldat richtete sich halb auf, seine Augen wurden groß, und hinter den weitaufgebrochenen Lippen schimmerten hell die Zähne. Er neigte sich zur Tür und schien angestrengt zu lauschen.

Das Stimmengewirr draußen wurde lauter. Einen Augenblick später wurde die Tür aufgerissen.

Das waren doch Franzosen!

Der Offizier warf einen Blick auf den Kranken, sah sich aufmerksam im Zimmer um, sprach französisch mit der Schwester, legte zwei Finger an das Käppi und ging wieder hinaus.

„Schangels" riefen wir Jungen leise und eilten zur Tür, um ihnen nachzuschauen. Aber da hielt uns ein schweres Aufstöhnen des Kranken im Zimmer zurück. Wir sahen wieder zuerst seine Hände, die jetzt viel dunkler und wie zu einer Faust geballt waren, sein Antlitz schien grau und seine Lippen preßten sich aufeinander, daß es aussah, als wollten die Backenknochen die Haut durchstoßen.

Wir blieben furchtsam an der halbgeöffneten Tür stehen und sahen ratlos in sein Gesicht. Immer wieder suchten seine Blicke die helle Tür, hinter der die Franzosen verschwunden waren.

Da drückte Hugo die Tür ins Schloß, und wir drei stellten uns davor auf, nebeneinander wie in Reih und Glied. Und da suchten die Blicke des kranken Soldaten die Tür nicht mehr, sie trafen uns, gingen wie prüfend von Mann zu Mann, lange und leuchtend. Seine verkrampften Hände lösten sich. Das Lächeln, das nun aus seinem Antlitz stieg, war hell und stolz. Wir aber standen immer noch reglos, vom Glanz seiner Augen gebannt. Da hob er plötzlich seine weiße Hand und deutete mit ausgestrecktem Zeigefinger auf jeden von uns, als wollte er uns zählen.

Als er dann zurück in die Kissen sank, machte diese eine Hand noch immer die Gebärde des Zählens, alle Unsichtbaren erfassend, die neben und hinter uns standen.

Lächelnd schloß er die Augen und schlief ein.

Die Schwester kam und führte uns hinaus.



Der englische Esel / Erzählt von Josef Kamp

Bekanntlich behaupten die Engländer von sich, alle Kultur der Welt sei bei ihnen. Eigentlich ist es verwunderlich, wieso sie zu dieser Behauptung kommen, denn sofern Kultur was mit Kunst zu tun hat, liegt absolut keine Veranlassung zu dieser Behauptung vor. In der Malerei oder in der Musik zum Beispiel — das müssen sie zugeben — haben sie bis heute noch restlos versagt. Aber vielleicht wurdert man sich über die Unverfrorenheit deshalb so sehr, weil sie unter Kultur etwas ganz anderes meinen als wir. Und so wird es wohl sein!

Es wird wohl so sein, daß sie Kultur und Geld zusammen verschlüsseln. Dann freilich kann man ihrer hohen, selbsttrabenden Meinung nur zustimmen. Denn wenn Kultur eben wirklich nur heißt, geschäftstüchtig zu sein, dann stehen die Engländer ganz klar an der Spitze.

Als Beweis nur ein Fall! Einige Jahrzehnte vor Ausbruch des Weltkrieges machte ein Engländer mal eine Reise nach Amerika, um Land und Leute dort kennenzulernen. Er reiste zusammen mit einem biederen Freund, und da es an den nötigen Geldern nicht fehlte, nahm er sein Reitpferd noch obendrein mit.

Amerika ist das Land der tausend Möglichkeiten, davon hatten die beiden natürlich gehört, und sie nahmen einen Kunden als Führer in Sold, der landauf und landunter in allem Bescheid wußte. So erreichten sie dank dieser Führung eines Tages eine Stadt mit Universität.

Eine Stadt mit Universität kann an und für sich belanglos genug sein. Aber von dieser Stadt oder genauer von dieser Universität wußte der Gewährsmann doch Besonderes zu berichten. Er behauptete nämlich, an dieser Universität erhalte jeder für Geld prompt ein Doktordiplom.

Ein Doktordiplom? So einfach für Geld? Das wäre ein Spaß!

Was mag so ein Doktordiplom denn wohl kosten?

Der wackere Führer nannte den Preis und brachte den Engländer darüber zum Lachen. „Was?" rief er aus, „für so ein paar lumpige, nichtssagende Kröten ein Doktordiplom? Das muß gleich in Ordnung!"

Und umgehend warf er das Geld auf den Tisch, um Doktor zu werden.

Und es stimmte damit, die Sache kam ohne viel Aufwand in Ordnung. Der Engländer jedenfalls lachte belustigt und geschmeichelt ob seines erkauften Doktorhutes. Und weil ihm die Sache nun doch mal gefiel, begann ihn der Uebermut gefährlich zu kitzeln. „Ich will euch was sagen", meinte er prahlend, „wenn ich schon so billig zum Doktor aufsteige, so muß auch mein Pferd seinen Doktor noch haben. Hier also das Geld! Nun lauf, lieber Mann, und bring das Geschäft bei den Herren in Ordnung!"

Gutmütig, wie nun der Führer mal war, ging er gehorsam.

Er kam aber nach wenigen Minuten zurück, und ohne Diplom für des Engländers Pferd. Denn, so hätte er vom hohen Dekan zu bestellen, bei ihnen würden wohl englische Esel Doktoren, Pferde aber nicht . . .

Der Brandstifter Europas

Lord Palmerston — geistiger Ahne Winston Churchills

Auch im Sturm der Leidenschaften des Kampfes um Sein oder Nichtsein ist zur Beurteilung des Gegners die beste und gerechteste Lehrmeisterin die Geschichtsschreibung. So hat das Werden des „englischen Gesichtes", wie wir es heute trotz aller schlimmen Erfahrungen des Weltkrieges doch noch mit staunendem Entsetzen ohne Maske sehen, bereits vor mehr als fünfzig Jahren Heinrich v. Treitschke klar erschaut und in unvergleichlicher Lebendigkeit in seiner „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert" dargestellt. Sie behandelt die Zeit von 1815 bis 1848, jene Epoche, in der in England die Führung der Politik von dem grundbesitzenden Feudaladel, der seit den Tagen der Elisabeth das „Empire" aufgebaut hatte, auf jene unechte, plutokratisch fundierte Gesellschaftsschicht überging, die heute im Begriff ist, das Inselreich in den Abgrund zu stürzen.

Die neben äußerlicher Scheinfrömmigkeit immer stärker in England zur Herrschaft kommende materialistische Weltanschauung, die alle sittlichen Güter nach ihrer Nützlichkeit abschätzt und diese Ausnutzung („Improvement") als „Fortschritt" ausgibt, hatte zu einer Vernachlässigung der sozialen Pflichten gegen die niederen Stände geführt, die das Land an den Rand des Bürgerkrieges brachte. Da sank die Macht des Oberhauses, und das Unterhaus wurde durch eine „Reformbill" demokratisiert. Das Wahlrecht, einst eine ernste Bürgerpflicht, wurde ein Mittel politischer und wirtschaftlicher Spekulation, die namenlosen Drahtzieher der Zeitungen kamen zur Macht, und die Furcht vor persönlicher Verantwortung schmückte sich mit dem Namen des Freisinns.

An die Stelle der alten Adelsgesellschaft trat die Talmi-Gesellschaftsschicht der auf den exklusiven Schulen von Eton, Harrow u. a. gebildeten „Gentlemen", die „Gentry". Für sie war das Geschäft der höchste Zweck der Kultur. Auch der englische Adel wandte sich mehr und mehr dem bloßen Geldverdienen, dem „Comfortismus" zu, und selbst die Jugend trieb den Sport als Geschäft um handfeste Preise. Shakespeares fröhliches „Old England" wurde vom Krämergeist erstickt: „Sie lagen Christus und meinen Baumwolle." Eine weitere bedenkliche Verschiebung erlitt die englische Führerschicht seit dem Regierungsantritt der jungen Königin Victoria und ihres liberalisierenden Koburger Prinzgemahls durch den wachsenden Einfluß der Juden. Die Erhebung des reichen Moses Montefiori am 9. November 1837 zum „Ritter" bedeutete den Anfang, der Aufstieg des jüdischen Schriftstellers Benjamin Disraeli zum Premierminister und Lord Beaconsfield einen Höhepunkt dieser Verjudung. Der gegebene Schildhalter dieser Entwicklung war Lord Henry Palmerston.

Er hat nie versucht, die irrende öffentliche Meinung zu führen, sondern war ihr gefügiger Diener; Grundsätze beirrten ihn so wenig wie Gewissensbedenken. Ihm fehlte jede Größe und Tiefe. Noch im Alter hörte er sich gern mit seinem Spitznamen „Lord Cupid" rufen. „Wenn er in tiefer Nacht elastischen Schrittes heimwanderte, immer mit einer Blume im Munde oder im Knopfloch, den hohen Hut weit auf den Hinterkopf hinaufgeschoben, dann atmete sein Wesen fröhliches Behagen. Der starke viereckige angelsächsische Kopf mit den verschmitzten, weit ab vom Nasenbein abstehenden Augen erinnerte zugleich an die Kraft der Dogge und die List des Fuchses." Als „Virtuose der parlamentarischen Mittelmäßigkeit" hielt er sich durch Selbstlob, Verächtlichmachung der Gegner und in der Außenpolitik durch Herausgabe von „Blaubüchern, die von allem etwas, von dem Wesentlichen nichts erzählten", in der Macht und führte die englische Politik auf jenen Weg der Heuchelei und Doppelzüngigkeit, die sich „national" nennt, in Warheit aber international zersetzend wirkt, weil sie die Unabhängigkeit anderer Völker vernichtet.

Gleich in seiner ersten Parlamentsrede verteidigte er den Ueberfall auf Kopenhagen mit den Worten, „das Naturrecht sei stärker als das Völkerrecht und entschuldige jeden Bruch der Treue". Auch er wollte den „Weltfrieden", aber er brauchte dazu eine ständig drohende Kriegsgefahr für den Kontinent, damit England ungestört im Trüben fischen könne. Und da für ihn im Vergleich zum englischen Kulturvolk alle anderen Nationen Barbaren waren, so hielt er mit Hilfe der konstitutionellen Phrase den Kontinent in dauernder Gärung. Die Lüge von England als der „Beschützerin aller freien Völker" blieb der Glaubenssatz des Liberalismus bis in unsere Zeit. So wurde Palmerston der „Brandstifter Europas".

Gegen Deutschland ging er in seiner Unverfrorenheit so weit, für England „als Mitunterzeichner der Wiener Verträge" das Recht zu beanspruchen, in deutschen Bundesangelegenheiten mitzureden, und als 1833 der Deutsche Bund die „Rutschisten" in Frankfurt am Main bestrafte, erklärte er „die Aufrechterhaltung auch des kleinsten europäischen Staates" als ein „britisches Interesse" und behauptete, „nicht dulden zu können, daß der Deutsche Bund zu einem Werkzeuge der Unterdrückung der Schwachen in der Hand der Mächtigen werde."

In Polen hetzte er gegen Preußen und Rußland, Holland bedachte er mit blutigem Hohn, wenn er ihm vorhielt, daß England doch „nur das Cap, Ceylon und Surinam behalten, Java aber wieder herausgegeben habe, obgleich es alle seine Kolonien hätte behalten können." In Spanien unterstützte er die illegitime Regierung der Königin Christina, um der Londoner Börse Gelegenheit zu erfolgreicher Spekulation in faulen Staatspapieren zu geben, in Portugal aber gab er sich „legitimistisch" gegen den Prätendenten Don Miguel, dessen Flotte er bei Kap St. Vincent vernichten ließ. Portugal wurde denn auch das „Jagdgebiet der alte Wahrheit, daß Krämerpolitik die unsittlichste von allen ist, in dem „scheußlichsten Kriege, den jemals ein christliches Volk geführt hat", im sogenannten Opiumkrieg gegen China. Durch ihn wurden die Chinesen gezwungen, den Opiumhandel aus Ostindien zu dulden, und unzählige Millionen flossen in die Kasse des jüdischen Handelshauses der Gebrüder Sassoon in London.

Damit schließt sich der Kreis der Palmerstonschen Unheilspolitik. Zug um Zug entwirft sich das Bild einer innerlich unwahren, aber in ihrer rücksichtslosen Selbstsucht unheimlich zielbewußten Politik, die Europa als Gemeinschaft freier Völker skrupellos unterminierte und für ein Jahrhundert in die Heerlager der „demokratischen" und „absoluten" Staaten zu spalten suchte, um unterdessen ihr Weltreich auszubauen, alle Märkte der Welt zu beherrschen, ihre Rohstoffe zu rauben und ihre Großindustrien sich untertan zu machen. Und doch endete Palmerstons politisches Wirken mit einem Mißerfolg. Das Uebermaß seines Hochmuts hatte einen ungeheuren Haß gegen England in ganz Europa entfacht, und die kleinliche Art, wie er gerade die frischeste Kraft des neuen Völkerlebens, das erstarkende Deutschland, als die natürliche Mitte Europas zu hemmen suchte, erweckte ihm einen überlegenen Gegner. Als er 1865 starb, war Bismarcks Genie schon im Anteigen, und dessen überlegene Staatskunst hielt die englische Wühlarbeit Jahrzehnte hindurch in Schranken.

Aber der Geist Palmerstons ist bis heute auf seiner Insel lebendig. Er ist der geistige Ahne Winston Churchills. Daß die Staatsmänner des nachbismarckschen Deutschlands die Warnungen der Geschichte nicht begriffen, wurde uns zum Unheil. Heute aber hat das neue Deutschland den englischen Ungeist erkannt und wird ihn zu vernichten wissen.

Prof. Dr. Walther Schneider, Köln

Kleine Rundschau

Erfolg des Kölner Männer-Gesangvereins. Auf Einladung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" unternahm der Kölner Männer-Gesangverein unter Führung seines Dirigenten — Generalmusikdirektor Professor Eugen Papst — eine Konzertreise, bei der der weltbekannte Chor in Wiesbaden, Mainz und Frankfurt auftrat. In allen drei Städten wurden die 180 Sänger ob ihrer einzigartigen Leistungen stürmisch gefeiert.

Richard-Strauß-Woche in Wien. Für das Frühjahr 1941 bereitet die Staatsoper Wien eine Richard-Strauß-Woche vor, in der mindestens folgende Werke des Meisters zur Aufführung kommen sollen: „Salome", „Elektra", „Rosenkavalier", „Ariadne auf Naxos", „Frau ohne Schatten", „Arabella", „Daphne" und „Josephs-Legende". — Richard Strauß, der mit der Staatsoper Wien in besonders enger Verbindung steht und sie mehrere Jahre als Direktor leitete, hat sein Erscheinen und seine Mitwirkung zugesagt.

Deutscher Volkstumskampf im Westen. Einen sehr wesentlichen Beitrag zur Buchwoche lieferte Frankfurt am Main mit der aufschlußreichen Ausstellung „Deutscher Volkstumskampf im Westen", die in diesen Tagen der Oeffentlichkeit übergeben werden konnte. In dieser Ausstellung wurde das gesamte Schrifttum zusammengetragen, das das Schicksal der westlichen deutschen Grenzlande zeichnet.

Mozartpreis vergeben

Die Südtiroler Rudolf Stolz und Josef Wenter ausgezeichnet

In der Aula der Universität Innsbruck wurde der Mozart-Preis an zwei Südtiroler Künstler verliehen. Die Preisträger sind der Maler Rudolf Stolz aus Bozen und der Dramatiker und Epiker Dr. Josef Wenter aus Meran, der heute in Baden bei Wien lebt und schafft.

*

Der Bozner Maler Rudolf Stolz wurde am 8. Mai 1874 geboren. In Ermangelung einer schulmäßigen Ausbildung eignete sich Stolz das technische Können durch das Anfertigen von Kopien an. Als sich der Künstler bei Ausgestaltung eines Raumes in der Bozner Turnhalle zum erstenmal auf das Gebiet der reinen Figural-Malerei wagte, gelang ihm ein Volltreffer. Das Wandgemälde zeigt Siegfrieds Ankunft in Worms, die Donaufahrt der Nibelungen, das Gastmahl in Bechlarn und den Kampf in Etzels Burg. Daneben finden wir Wandmalereien an Erkern, Innendekorationen für Säle und, besonders beachtenswert, der Freskenschmuck in der Abfahrtshalle des Innsbrucker Hauptbahnhofes, der groß angelegte stilisierte Gestalten aus dem Tiroler Volksleben zeigt.

Der zweite Preisträger Dr. Josef Wenter stammt ebenfalls aus Südtirol. Nach Entbehrungen und innerem Ringen gelangte Wenter durch die Aufführung seines „Deutschen Heinrich" am Coburger Landestheater in die Oeffentlichkeit. Bald danach öffneten sich ihm auch die Tore des Wiener Burgtheaters. Seither ist Wenter auf dem Gebiet der Schauspiel-Dichtung eine unbestrittene Persönlichkeit. Daneben darf man jedoch sein episches Schaffen nicht vergessen. Wir finden aber auch Schauspiele von größter dramatischer Wucht: Der „Deutsche Heinrich", „Der Kanzler von Tirol", für den Wenter den Grillparzer-Preis errang, die Gestaltung des Führer-Erlebnisses in „Spiel um den Staat", das Volksschauspiel um den Buchhändler „Johann Philipp Palm" und sein letztes großes Bühnenwerk „Der Michel Geißmayr" tragen das Feuer dramatischer Spannung in sich. Drei Erscheinungen sind es vor allem, die im Lebenswerk Wenters immer wieder wach werden: der heldische Mensch der deutschen Geschichte, die Wesen der Erde als lebendige Verkörperung des Naturgesetzes und über allem das weite deutsche Land.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Neue Eishöhlen entdeckt

1600 Meter langes System von Gängen und Hallen

Salzburg, im November.

In der Eisriesenwelt-Höhle bei Werfen, der größten Eishöhle der Welt, ist es Salzburger Forschern gelungen, neue, bisher unbekannte Teile zu entdecken. In vier Gehstunden wurde in äußerst schwieriger Kletterei eine überhängende Felswand überwunden und unterirdisches Neuland betreten. Es handelt sich um ein großes, sehr verzweigtes System von Gängen und Hallen mit einer Gesamtlänge von 1600 Metern, bei einem Höhenunterschied von 200 Metern. Die Gänge sind meist sechs bis acht Meter breit und vier bis fünf Meter hoch. Überall gab es große Schwierigkeiten zu überwinden. Meist waren es Steilaufstiege mit hängenden Blöcken, dann wieder griffose Platten, einmal mußte ein Wasserfall angestiegen werden. Auf Strickleitern wurde bis zu 50 Meter abgestiegen. In 14 Forschungsfahrten mit je 12 bis 16 Stunden wurde dieses Ergebnis erzielt, aber noch harren 48 unbekannte Gangfortsetzungen der Erschließung.

Ringkampf mit einem Einbrecher

Seestadt Rostock, im November.

Ein tolles Stück leistete sich in der Seestadt Rostock ein Gewohnheitsdieb. Eine Verurteilung zu 10 Monaten Gefängnis nahm er zum Anlaß einer ausgedehnten Bierreise. Dabei geriet er in das verdunkelte Treppenhaus eines Hotels, schlich vom ersten Stockwerk in das zweite und von dort durch eine nicht verschlossene Tür in ein Zimmer, aus dem er zwei große Koffer mitschleppte. Auf seiner Flucht stieß er auf den Hausdiener. Es kam zu einem Ringkampf, der damit endete, daß beide die Treppe herabstürzten. Trotzdem gelang es, den Dieb zu überwältigen und festzunehmen. 4 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Sicherungsverwahrung waren das Ergebnis dieser „Bierreise".

Postboot segelt nach den Halligen

Husum, im November.

In dieser Zeit der Herbststürme steht der Briefträger der schleswig-holsteinischen Halligen wohl auf gefährlichstem Posten unter allen seinen Berufskameraden. Er hat die Aufgabe, die Post mit einem Segelboot, das auch mit einem Motor ausgerüstet ist, zu den Inseln im Wattenmeer zu bringen. Auf diesen Fahrten nimmt er auch Passagiere mit. An der Hallig Langeneß ist er oft gezwungen, mit geschultertem Postsack und langen Seestiefeln die letzte Strecke zu Fuß zurückzulegen. Trotz stürmischen Wetters werden so die Halligleute bis zu der einsamen Warf Hilligenlei auf Nordmarsch regelmäßig und verhältnismäßig schnell mit Post versorgt. Seit einigen Jahren besteht übrigens Fernsprechverbindung zwischen den Halligen und dem Festland.

Zwei Tote — zwei Schwerverletzte

Liegnitz, im November.

Auf der Reichsautobahn Breslau—Berlin ereignete sich in der Nähe der schlesischen Ortschaft Lobendau ein entsetzliches Verkehrsunglück. Ein aus Lippe stammender Personenkraftwagen stieß mit einem Motorradfahrer zusammen und infolge einer unheilvollen Verkettung unglücklicher Umstände wurde er dann noch von einem darauffolgenden Lastzug und einem Personenkraftwagen umgerissen. Der Mühlenbesitzer Senke und der Holzkaufmann Wellmann aus Lippe waren sofort tot, während ein Mitfahrer und der Motorradfahrer schwer verletzt wurden.

„Verkaufte Braut" in Glasfiguren

Prag, im November.

Der tschechische Künstler Prof. Brychta hat anläßlich der 1500. Aufführung von Smetanas „Verkaufter Braut" die Entwürfe für Glasfiguren geschaffen, die die Hauptpersonen darstellen.

Elefant statt Motorschlepper

Newyork, im November.

Selbst in Amerika können die Maschinen in der Landwirtschaft das Tier noch immer nicht endgültig verdrängen. Matthew Ferguson aus Camden in Südkarolina hat es z. B. vorgezogen, einen prachtvollen indischen Elefanten als Trecker einzustellen. Als er nach Fort Lauderdale kam, um einen neuen Motorschlepper zu erwerben, sah er dort den Elefanten Alex, den der dortige Zoologische Garten zum Verkauf stellte. Der gelehrige Dickhäuter gefiel ihm so sehr, daß er ihn an Stelle des Motorschleppers nach Camden mitbrachte. Nach Fergusons Versicherungen versieht er diese Arbeit besser als eine Maschine. Die einzige Schwierigkeit bereiten die lieben Nachbarn. Sie sind wenig erbaut davon, so dicht neben einem großen gefährlichen Tier leben zu sollen und haben daher an den Bürgermeister geharnischte Protestnoten gerichtet.

Der Dieb bezahlte seine Beute

Oslo, im November.

Von einem eigenartigen Diebstahl wurde eine Familie in der norwegischen Silberstadt Kongsberg betroffen. Das mit vieler Mühe aufgezogene Schwein, das den Weihnachtsbraten liefern sollte, war über Nacht aus dem Stall verschwunden. Mitten im Jammergeschrei über den schweren Verlust entdeckte die Hausfrau einen Briefumschlag, der dreihundert Kronen enthielt. Der Dieb wollte offenbar seine Tat zu einem Zwangskauf frisieren, um sein Gewissen zu beschwichtigen und die Bestohlenen zu trösten. Diesen Erfolg hat er freilich nicht erreicht, denn jetzt kommt es weniger darauf an, daß man Geld, als daß man Schwein hat.

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt

Gertrud Milke
Heinrich Stöppler-Winninghoff

Sprakel, den 6. November 1940

Ernst-Hubert

Statt Karten

Voll Freude und Dankbarkeit geben wir die glückliche Geburt unseres Stammhalters bekannt

Franziska Steinmann geb. Tenkhoff
Ernst Steinmann

Münster (Westf.), Kanalstr. 36, den 3. November 1940
z. Zt. Privatklinik Annette-v.-Droste-Hülshoff-Allee 26

Manfred-Hubertus

Hocherfreut zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes, eines kräftigen Stammhalters, an

Christine Heisterkamp geb. de Haer
Jos. Heisterkamp

Bocholt, den 2. November 1940 z. Zt. im Felde
Nobelstraße 22

Ingrid

In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes, eines gesunden Mädchens, an

Henriette Kötters geb. Loch
Willy Kötters
z. Zt. im Wehrdienst

Münster, Zumsandestr. 35, den 4. November 1940
z. Zt. Franziskus-Hospital

Statt jeder besonderen Anzeige

Heute, am Allerseelentage, entschlief sanft unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma, meine liebe Schwester und Tante

Frau Margarethe Kühn

geb. Klieve

Ww. des Polizeiwachtmeisters Richard Kühn

Sie entschlief nach langem schweren, mit mustergültiger Geduld ertragenen Leiden, im 78. Lebensjahre. Wohlvorbereitet durch einen frommen Lebenswandel und öfteren Empfang der heiligen Sterbesakramente.

Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Angehörigen.

Münster i. W., Witten, Brüssel, Altona u. Georgskommende 49a Köln, den 2. Nov. 1940.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 6. Nov., 4 Uhr, von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes aus, das feierliche Seelenamt am gleichen Tage, 9 Uhr, in der St.-Aegidii-Kirche.

---

†

Heute abend entschlief sanft und gottergeben meine innigstgeliebte Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Müller

geb. Russell

Sie starb nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den Gnadenmitteln der kath. Kirche, im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Johannes Müller, Landesrat u. Landesoberbaurat a. D.
Dr. phil. Annemarie Müller, Bibliothekarin
Hans Müller, Reichsbahnrat
Hete Haase geb. Müller
Liesel Müller
Henny Müller geb. Rüschen
Dr. med. Severin Haase, Facharzt
2 Enkelkinder

Münster, den 3. November 1940
Maximilianstraße 58
Halle (Saale), Wuppertal-E., Berlin, Emden, Lingen.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 6. November, um 2½ Uhr, von der Kapelle des Zentralfriedhofes aus, das Seelenamt am gleichen Tage, 9½ Uhr, in der Hl.-Kreuz-Kirche.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

Statt besonderer Anzeige

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

†

Heute morgen 8¾ Uhr entschlief sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Heinrich Rösmann

Elisabeth geb. Schürmann

Sie starb nach langer, mit größter Geduld ertragener Krankheit, mehrmals versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, im 63. Lebensjahre, nach 36jähriger glücklicher Ehe.

Wir empfehlen ihre liebe Seele dem Gebete der Gläubigen, besonders dem der Priester am Altare.

Die trauernden Angehörigen.

St.-Mauritz-Gelmer, Roxel, im Felde, Westbevern, Nienberge, Münster, Lüdinghausen, Erkelenz (Rhld.), den 3. November 1940.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 7. November, morgens 9 Uhr, vom Sterbehause, um 9½ Uhr, von der Rektorats-Kirche in Gelmer aus, anschließend das feierliche Seelenamt dortselbst.

Wundervolle

Perser-Teppiche

u. **Brücken,** darunter seltene allerfeinste Stücke u. **Übermaße von feinster** Knotung preisgünstig zu verkaufen.

Schriftl. **Anfragen zw. unverbindlicher Besichtigung** unt. U U 5710 an die Hauptgeschäftsstelle Münster, für **Engeling, Perser-Teppich-Hdlg.,** z. Zt. Münster i. W.

Ihre Vermählung geben bekannt
Antonius Lenter
Bildhauer
Auguste Lenter
geb. Schulze Eliab
Nottuln Rorup

Ihre Verlobung geben bekannt
Mia Lenter
Heinz Relt
z. Zt. Unteroffizier in einem Artl.-Regt.
Nottuln Appelhülsen
z. Zt. im Wehrdienst

z. Zt. Nottuln, den 6. November 1940

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. med. H. Dierse
Emma Dierse
geb. Geimer

Münster i. W., Landoisstraße 8 Erfurt, Regierungstraße 46

5. November 1940

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt

Leo Peiler Elektromeister
Anna Peiler geb. Bünnigmann

Ottmarsbocholt Drensteinfurt
5. November 1940

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt

Carl Holtfrerich
Elisabeth Holtfrerich
geb. Bisping
z. Zt. Alverskirchen

Telgte, Grabenstr. 292 Gasthof Bisping

6. November 1940

Ursula

Heute bekam unser Dietmar ein Schwesterchen. In großer Freude und Dankbarkeit

Frau Elsbeth Schnitger geb. Münstermann
Rechtsanwalt Dr. Carl Schnitger
z. Zt. beauftragter Staatsanwalt in Bremen

Düsseldorf, den 1. November 1940
Karltor 2
z. Zt. Marienhospital, Privatabteilung

---

†

Das Jahres-Seelenamt

für unsern lieben Vater

Goldschmied
Heinrich Dunstheimer

findet am Mittwoch, dem 6. November 1940, um 8 Uhr, in der St.-Martini-Pfarrkirche zu Münster statt, wozu wir herzl einladen.

Geschwister Dunstheimer

Bei Verstopfung



ist nicht nur die Verdauung gestört, auch das Blut wird vergiftet. Kopf- u. Kreuzschmerzen, Hämorrhoiden, Übelkeit, bleicher u. unreiner Teint sind die Folge. Man fühlt sich müde und verdrossen, älter als man ist. Da hilft Darmol, denn es wirkt verläßlich u. mild - schmeckt wie Schokolade. Darmol, das Abführmittel der Familie, ist sparsam und preiswert. In Apoth. u. Drog. RM -.74 u. RM 1.38

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade

Ärzte-Tafel

Wolbeck und **Everswinkel**
Habe meine Praxis wieder aufgenommen
Zahnarzt Dr. Peters, Wolbeck i. W.



Reformhaus Rudolph & Cericius Alter Steinweg. F. 26-0-29
Reformhaus E. Kleffmann Salzstraße 47 F. 2-91-33

Briefmarken

Reichhaltige Auswahl — Ankauf
Gustav Berghoff, Münster i. W., Bergstraße 15

Kinder-Klappstühlchen, sehr gut erhalten, für 6 ℳ zu verk. **Scharnhorststr. 43, 1. Etage.**

Stellenangebote

Hies. Farben- u. Tapetengeschäft sucht kundigen, fleißigen

Lagerarbeiter

für alle Arbeiten einschließlich Heizung. Bewerb. unter 601 an die Hauptgeschäftsst. Münster.

Wissenschaftl. Institut in Münster sucht

gebildete Bürokraft

Bewerbung m. Zeugnisabschriften unter E F 5657 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Zeitungsträger(in)

für sofort gesucht. Zu melden

Westfälische Tageszeitung
Vertriebsabteilung
Münster i. W., Prinzipalmarkt 13/14 1. Et.

Suche für meinen 500 Morgen großen, bestens eingerichteten Gutshof zum baldigen Eintritt absolut selbständigen

Verwalter

bei Familienanschluß in Dauerstellg. Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften und Lichtbild an

Brennerei Böcker
Lüdinghausen-Forstmannshof

Dame od. Herr

mit guten Schulkenntnissen, evtl. pens. Beamten, zum Lesen von Korrekturen für die Abendstunden gesucht.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung
Münster i. W.
Gallitzinstraße 13

Auf ein mittl. Gut im Kr. Warendorf wird z. 1. 12. oder 15. 12.

Mädchen

gesucht, das mit der Frau alle Arbeiten verrichtet.

Angebote unter H V 210 an die Geschäftsstelle Warendorf.

Berufstät. Damen suchen weg. Heirat des jetzigen Mädchens sofort od. später erfahrenes

Hausmädchen

A. Heinrichs, Rheine, Markt 7
Handarbeitsspezialgeschäft

Gesucht wird für modern eingerichtet. Einfamilienhaus, Fabrikantenhaushalt, zuverlässige

Hausangestellte

Angebote unter 701 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

---

3. 1. Dez. wird ordentl., saub.

Mädchen

für Geschäftshaushalt gesucht.

Albert von Schoonhoven, Rheine
Münsterstraße 41.

Zuverlässige Verkäuferin

die mit Landkundschaft umgehen kann, für mein Manufakturwaren- und Konfektionsgeschäft gesucht. Nähkenntnisse erw., Kost und Wohnung im Hause. Ang. m. Bild u. Gehaltsansp. an

B. Elfering, Wessum, Kreis Ahaus in Westfalen.

Suche für einen Schulbetrieb in d. Nähe Münsters eine tüchtige

Beiköchin

die mit den heutigen Verhältnissen vertraut ist, ferner

2 Hausgehilfinnen

Ang. erb. u. G G 5719 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Suche junges

Mädchen

zur selbst. Führung mein. fraulosen Haushalts m. Familienanschl. nach Borghorst i. W. Ang. u. L L 5702 a. d. Haupt-Geschft. Münster.

Wegen Heirat der jetzigen

Haushälterin

in gepfl., frauenl. Haushalt für bald n. Aachen gesucht. Perfekte Köchin bevorzugt. Angeb. von Bewerb. mit langj. Zeugn. unt. A L 725 an **Ann.-Exped. Th. Raus, Aachen.**

Rundfunkmechaniker

wird sof. eingestellt **Hausmann-Radio, Münster,** Domgasse 3, Tel. 2 56 66.

Auf Bauernhof b. Münster wird zum 1. 12. **Mädchen** gesucht. Kochen k. mit erlernt werd. Ang. u. 704 an d. Hauptg. Münster.

Nach Münster wird für Jan. od. Febr. älteres, ehrliches

Mädchen

gef., erf. in Küche u. Haus. G. Beh. wird zugef. Ang. u. F F 5718 a. d. Hauptg. Münster.

Stellengesuche

Bauernsohn, 19½ J., sucht z. 15. 11. od. 1. 12. 1940 Stellg. als **Volontär, Verwalter, evtl. Stütze,** b. voll. Fam.-Anschl. Bin mit allen Masch. u. Arbeiten vertr. Führersch. f. Ackerschlepper u. beste Zeugn. vorh. Nähe **Münster od. Warendorf.** Ang. mit Gehaltsang. u. A V 200 an die Geschäftsstelle Warendorf.

Ein in all. Zweig. d. Haush. erfahr., gebild. Fräul. mit guten Nähkenntn. **sucht Stellung** in nur frauenl. Priv.- od. Geschäftshaus. Ang. u. 648 an d. Hauptg. Münster.

Landwirtsf., 34 J., v. Jgd. a. i. d. Landwirtsch. tät., s. sof. o. bald

Stelle als Verwalter

oder Erstknecht. Ausbildung als Traktorfahrer erw. Ang. unter 1574 a. d. Westf. Tagesz. Rheine

---

Lesen Sie den Anzeigenteil der Westf. Tageszeitung regelmäßig

---

Bauerntochter, 20 J., sucht zum Frühjahr **Stelle** auf größ., anerk. Gute zur Erlern. der Küche u. des Haush. bei voll. Familienanschluß. Ang. unt. H A 89 an d. **Westfälische Tageszeitung in Dülmen.**

Haushälterin

sucht eine Stelle auf einem größer. Gut. Bin 49 Jahr u. in sämtl. Arb. bewandert, mögl. Dauerstelle. Ang. unter 711 an die Hauptg. Münster.

Rucksack zu kauf. ges. Ang. u. 703 a. d. HG. Münster

Spielzeug: Eisenbahn u. Kino zu kaufen ges. Ang. Telef. 4 04 53 od. unter 705 an die Hauptg. Münster.

Geldmarkt

1. Hypothek von 20.000.– RM.

auf landwirtschaftlich genutzten Grundbesitz von 35 Morg., bester Weizenboden, im Stadtgebiet Münster (kein Erbhof), zu üblichen Zinsbedingungen aus Privathand gesucht.

Robert von Lovenberg
Immobilien
Schaumburgstr. 17. Ruf 4 02 15

Wohnungsangebote

Gut möbl. Zimmer sof. zu vermieten. **Münster,** v.-Kluck-Straße 5, 1. Etg.

In Familienhaus, Neubau, in guter Wohnlage, **5-Zimmerwohnung** 1. Etg., m. Küche, Bad, Zentr.-Heiz. usw. z. 1. 12. 40 zu verm. Mietpr. 115 RM. Angebote u. H H 5720 a. d. Hauptg. Münster.

Wohnungsgesuche

Stud.-Assess. sucht freundl. **Zimmer.** Angeb. mit Preis u. D D 5716 a. d. Hauptg. Münster.

Zwei Zimmer, leer od. möbliert, mit Kochgelegenh., zu mieten gesucht. Ang. u. 706 an d. Hauptg. Münster.

Suche für meine Tochter (Medizinstud.), ein schönes, **möbl. Zimmer** mit Morgenkaffee u. Heizung z. 15. 12. 40 bzw. 1. 1. 41 in Münster. Schr. Angeb. mit Preisang. an **Hermann Harms, Leer, Ostfriesland,** Hajo-Unkenstr. 27.

Kaufgesuche

Runder eich. Tisch zu kaufen gesucht. Preisangeb. unter E F 5567 an die Hauptg. Münster.

Gut erhaltener **Rucksack** f. Jagdzwecke gesucht. Angeb. unt. C C 5715 an die Hauptg. Münster.

---

2 Gleichstrom-Motore, 110 Volt, 1 PS u. 2—5 PS oder **Dynamo** zu kaufen gesucht. **Sch. Waltering, Hiddingsel,** Tel. Buldern 131.

Elektr. Registrierkasse, gut erhalt., zu kaufen gesucht. Ang. u. 709 an d. Hauptg. Münster.

Rollschuhe (Kugellager), **Krankenfahrstuhl** (Selbstfahrer) **zu kf. ges.** Ang. u. J J 5638 a. d. HG. Münster

---

Immobilien

Haus

mit einigen Morgen Acker, Wiese od. Wald in od. nächster Umg. Burgsteinfurts zu kauf. gesucht. Ang. unt. D D 5695 an die Hauptgesch. Münster.

1—3-Familien-Haus, neuerer Bauart, zu kaufen gesucht. Angebote unter 707 an die Hauptgeschäftsstelle Münster.

Mehrfamilienhaus im Preise b. RM. 50 000 od. **Einfam.-Haus** im Pr. bis RM. 30 000 b. 20 b. 25 000 RM. Anzahl., in Münster od. in größ. Orte d. Münsterlandes gelegen, von höh. Beamten zu kaufen gesucht. Mieter resp. Besitzer können wohnen bleib. Ang. u. 708 an d. Hauptg. Münster.

Heiratsgesuche

Alleinst. Erbhof-Bauer, 36 J., m. gt. Vergangenh. u. Charakt., i. d. Nähe Telgte, sucht z. 15. 11. od. 1. 12. weg. Krankh. s. Mutter e. Bauernt. a. gut. Fam. d. Lust u. Liebe z. Landwsch. hat, als **Stütze.** Gute Bhdlg. Schriftl. Ang., w. mögl. m. Bild, u. E F 120 a. d. Geschäftsstelle **Warendorf.**

---

2 sehr nette, temperamentv. Dam., Anf. 40er J., such. auf dies. Wege Gedankenaustausch zw. spät. **Heirat.** Ang. u. 1523 a. d. Hauptg. Münster.

Verloren gefunden

Herr.-Garbardine-Mantel im Kaiserhof **vertauscht.** Zu erfrag. **Kaiserhof, Münster.**

Schon bei 3maliger Wiederholung Ihrer Anzeige in der **Westfälischen Tageszeitung** ermäßigt sich der Preis

---

Schreibmaschinen
Rechenmaschinen
repariert
B. Micklinghof
Münster, Warendorfer Str. 21

Hautkrankheiten hoffnungslos? Mixtura Vonderbecke

wurde fachärztlich erprobt, indem wir nachweisbar unter ärztl. Kontrolle auch bei schweren Fällen Erfolg hatten. Lesen Sie, was Geheilte sagen. Erhältlich in allen Apotheken. Verlangen Sie Prospekt. Alleiniger Hersteller:
R. v. d. Becke, Essen 35, Gruson 1.

Schwere Verschleimung und Hustenqualen vollkommen beseitigt:

„Ich litt an einer schweren Verschleimung der Atmungsorgane mit hartnäckigem Husten. Der Husten wollte absolut nicht weichen. Schließlich machte ich einen Versuch mit den Dr. Boether-Tabletten. Ich war sehr skeptisch und deshalb um so freudiger überrascht, als ich sehr schnell eine wesentliche Besserung verspürte. Ich nahm die Tabletten daraufhin noch kurze Zeit weiter ein mit dem Erfolg, daß ich jetzt vollkommen von der Verschleimung und dem quälenden Husten befreit bin. Sie können dieses jederzeit veröffentlichen." So schrieb uns Frau Hedwig Haug, München, Leonrodstraße 41, am 15. Juni 1938. Quälender Husten, hartnäckige Bronchitis, chronische Verschleimung, Asthma werden seit Jahren mit **Dr. Boether-Tabletten** auch in alten Fällen erfolgreich bekämpft. Unschädliches, kräuterhaltiges Spezialmittel. Enthält 7 erprobte Wirkstoffe. Stark schleimlösend, auswurffördernd und gewebefestigend. **Zahlreiche Anerkennungen dankbarer Patienten u. zufriedener Ärzte!** In Apotheken **M 1.43** u. 3.50.

Ist Nervosität angeboren?



Nein!

Kaum ein Kleinkind ist von Natur aus nervös — — —

Wer gute Nerven hat, bleibt länger jung. Gute Nerven = lecithinreiche Nervenzellen. Dr. Buer's Reinlecithin, der konzentrierte Nervennährstoff, wirkt nervenpflegend, nervenkraftaufbauend, nachhaltig.

Für die Nervenpflege: gegen nervöse Kopf-, Herz-, Magenschmerzen, Unruhe und Schlaflosigkeit.

Dr. Buer's Reinlecithin „...fährt ...erven ...schhaltig..."

Verlangen Sie aber ausdrücklich den **konzentrierten** Nervennährstoff „Dr. Buer's Reinlecithin"

Kaufe laufend

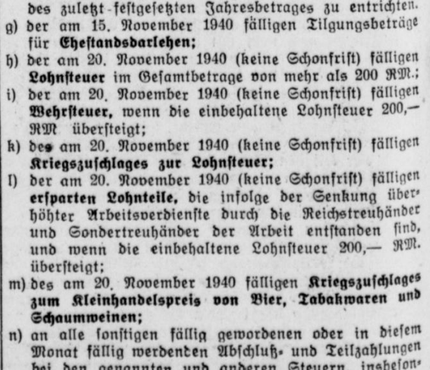
Pappeln, Weiden, Erlen, Birken, Ulmen

Zopf 18 cm ü. R., gegen Kasse

Joh. Dües, Schuhfabr., Ahaus i. W.
Ruf 209

Zweimal Schnupfen?

Einmal im Herbst, einmal im Frühjahr? Oder gar noch öfter? Warum denn das? Durch Gutol wird Ihr Schnupfen bald „verschnupft" sein!



Hohberger Gutol
Bonbons mit aktivem Sauerstoff
Die Polizei der Atmungsorgane
In Drogerien und Apotheken

Amtliche Anzeigen

Öffentliche Erinnerung an Zahlung der Reichssteuern

Die Steuerpflichtigen in den Bezirken der unterzeichneten Finanzämter werden an die Zahlung der bisher fällig gewordenen und der demnächst fällig werdenden Reichssteuern erinnert, insbesondere:

a) der am 5. November 1940 (keine Schonfrist) fälligen **Lohnsteuer;**
b) der am 5. November 1940 (keine Schonfrist) fälligen **Wehrsteuer;**
c) des am 5. November 1940 (keine Schonfrist) fälligen **Kriegszuschlages zur Lohnsteuer;**
d) der am 5. November 1940 (keine Schonfrist) fälligen **ersparten Lohnteile,** die infolge der Senkung überhöhter Arbeitsverdienste durch die Reichstreuhänder und Sondertreuhänder der Arbeit entstanden sind;
e) der am 11. November 1940 (keine Schonfrist) fälligen Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer;
f) der am 11. November 1940 fälligen Vorauszahlung auf die Vermögensteuer. Landwirte haben die Hälfte des zuletzt festgesetzten Jahresbetrages zu entrichten.
g) der am 15. November 1940 fälligen Tilgungsbeträge **Ehestandsdarlehen;**
h) der am 20. November 1940 (keine Schonfrist) fälligen **Lohnsteuer** im Gesamtbetrage von mehr als 200 RM.;
i) der am 20. November 1940 (keine Schonfrist) fälligen **Wehrsteuer,** wenn die einbehaltene Lohnsteuer 200,— RM übersteigt;
k) des am 20. November 1940 (keine Schonfrist) fälligen **Kriegszuschlages zur Lohnsteuer;**
l) der am 20. November 1940 (keine Schonfrist) fälligen **ersparten Lohnteile,** die infolge der Senkung überhöhter Arbeitsverdienste durch die Reichstreuhänder und Sondertreuhänder der Arbeit entstanden sind, und wenn die einbehaltene Lohnsteuer 200,— RM. übersteigt;
m) des am 20. November 1940 fälligen **Kriegszuschlages zum Kleinhandelspreis von Bier, Tabakwaren und Schaumweinen;**
n) an alle sonstigen fällig gewordenen oder in diesem Monat fällig werdenden Abschluß- und Teilzahlungen bei den genannten und anderen Steuern, insbesondere bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer, sowie an alle fällig gewesenen und in diesem Monat fällig werdenden Steuerzahlungen, deren Fälligkeit von einzelnen Rechtsvorgängen oder Geschäftsvorfällen oder von sonstigen Merkmalen abhängt (z. B. Gesellschaftsteuer, Beförderungsteuer, Urkundensteuer, Kapitalertragsteuer, Grunderwerbsteuer, Steuerabzug von Aufsichtsratvergütungen).

Unbare Zahlung (durch Postscheck, Überweisung und Zahlkarte) ist besonders erwünscht.

Werden die fälligen Steuern nicht innerhalb einer Woche nach ihrer Fälligkeit gezahlt, so werden die Rückstände **ohne vorherige Mahnung** auf Kosten der Steuerpflichtigen durch Postnachnahme eingezogen oder durch Vollziehungsbeamte beigetrieben. Jedenfalls wird gemäß den gesetzlichen Vorschriften für nicht gestundete Steuerrückstände vom Fälligkeitstage ab ein einmaliger Säumniszuschlag von 2 v. H. berechnet.

Münster (Westf.), den 4. November 1940.

Finanzämter: **Münster-Stadt, Münster-Land, Warendorf, Burgsteinfurt, Ahaus, Borken, Coesfeld, Lüdinghausen, Ibbenbüren.**

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

„Das war wieder ein Fisch“

Rollfeld zur Berg- und Talbahn gemacht — Brennende Hallen und drohende Fäuste — Tommyhorst Bombenhagel

. . ., im November (PK)

„Heute gibt es wieder einen Fisch“, hatte der Kommandeur gemeint, als es zu Einsatzbesprechung ging. Wenn bei den Löwen vom „Fisch“ die Rede ist, muß es sich schon um etwas Besonderes handeln.

Dick beladen brummten zwei brave Hs in den Nachmittagsstunden ab. Gen Old England. Noch auf dem Anflug gibt es die erste Ueberraschung. Man scheppert auf Kurs ruhig über See. Die aufgerissene Bewölkung läßt dem Blick weite Sicht. Aber die endlosen Wogenfelder sind leer. Doch mit einem Schlage wird es lebendig bei den Maschinen. Alle drehen sich nach Backbord Sollte das etwa . . . Ab vom Kurs und herangepirscht. Richtig vermutet. Ein größerer Geleitzug versucht unter starkem Schutz sich der englischen Küste zu nähern, Pech, meine Herren. Einige Kurven — die wildfeuernden Pötte werden gezählt.

Jetzt wird Abrechnung gehalten

Verdammt. Diesen herrlichen Brocken muß man den anderen Kameraden überlassen. Die eigene Beladung ist heute für etwas anderes bestimmt. Mit einem stillen Fluch wird abgedreht. Weiter auf Kurs. Die Küste kommt. Pfeifend geht es über das Land, querfeldein. Greifbar nahe ist alles. Eine Hammelherde jagt in wilder Flucht über die Wiesen davon. Radfahrer und Fußgänger auf den Wegen schauen nach den Maschinen. Dann liegt wenige hundert Meter vor den Kanzeln das Ziel: Der Flugplatz, einer von jenen, von denen die RAF bisher zu starten pflegte, um ihre Bomben und Brandplättchen auf Wohnstätten und Krankenhäuser in Deutschland zu werfen. Jetzt wird es verdiente Abrechnung geben.

Die da unten sind völlig überrascht. So überrascht, daß zunächst sogar die Abwehr schweigt. Erstaunte Gesichter schauen in die Höhe, während die vorderste Maschine bereits zum Angriff ansetzt. Der Bombenknopf wird gedrückt. Ein Reihenwurf wandert programmäßig quer über die großen Hallen und Mannschaftsbaracken. Dumpfe Detonationen ertönen, dann qualmt es und beginnt lichterloh zu brennen. Getroffen. Wütend schießt die Flak dem Angreifer nach. Aus einem MG-Nest jagt eine Garbe aus kurzer Entfernung durch die Fläche. Der Motor fängt an zu spucken. Treffer. Macht nichts — es geht mit einem Motor weiter.

Hier startet kein Tommy mehr!

Inzwischen hat der Kettenhund zum Angriff angesetzt. Riesige Erdfontänen spritzen auf. Die Rollbahn ist in eine Berg- und Talbahn verwandelt, hier wird wohl kein Tommy mehr starten. Während des Wurfes beharken die MGs noch einzelne Buden und Gruppen von Soldaten. Drohend heben einige abseits Stehende die Fäuste. Ab geht es weiter im Tiefflug. Auf dem Rückflug wird noch ein anderer Platz besucht. Die Bombenschächte sind zwar leer, aber volle Trommeln gibt's noch genug. Aus allen Rohren wandert der Segen herab. Auch die werden eingedeckt. Als die Blicke kurz zurückwandern, stehen dicke Rauchwolken am Himmel über dem ersten Platz. Die Hallen und Baracken brennen aus.

Inzwischen ist überall im Land Alarm gegeben. Flak schießt wahllos. In der Nähe von Industrieanlagen werden in aller Eile Sperrballone aufgelassen. Der Kettenhund sieht sie. Schade. Da könnte man im Vorbeigehen noch einige mitnehmen. Aber er muß sich jetzt um die andere, krank geschossene Maschine kümmern, damit sie nicht einer Meute von Jägern in die Hände fällt. Er schließt auf. Mit verlangsamter Fahrt brummen beide Maschinen heimwärts. Im Dunkel der Nacht fallen sie wieder im Heimathafen ein. Die Besatzungen erstatten Bericht. Der Kommandeur hatte nicht zuviel gesagt. Zwei Löwen — ein Flugplatz. Das war wieder einmal ein „Fisch“.

Kriegsberichter Dr. Werner Keller

Carl Peters klagt an

Britische Kampfmethoden — Heute wie damals: Skrupelloser Mord

Durch die ganze britische Geschichte, besonders die Kolonialgeschichte, zieht sich wie ein roter Faden eine Methode, der vor allen anderen sie ihre Erfolge verdankte: Mord und Totschlag an Wehr- und Hilflosen. Natürlich sind die Engländer so sehr heuchlerische Puritaner, daß sie zuerst gern den Schein einer nach ihren Begriffen gewissen Anständigkeit wahren möchten. So steht am Anfang ihrer Machenschaften stets der moralische Mord. Durch Lügen und Verleumdungen versuchen sie ihren Gegner vor aller Welt ins Unrecht zu setzen, um sich selbst dann als Hüter der „Ordnung“ und mit einem Schein gerechter Empörung als Rächer aufzuspielen und einzusetzen.

Führt dieser Weg nicht zum Ziel, dann folgt der wirtschaftliche Mord: Boykott, Blockade, Aushungerung usw. Die letzte Stufe ihrer Politik aber ist die am meisten angewandte und deshalb die beliebteste, weil sie am einfachsten ist: der Mord an Leib und Leben derjenigen, die ihnen unbequem sind oder irgendwie ihren Plänen entgegenstehen.

Es gibt wenige Völker der Erde, denen diese Methoden der Briten nicht wenigstens einmal widerfuhren. Aber auch gegen einzelne Persönlichkeiten wurden sie in der grausamsten Weise angewandt. Davon konnte auch Carl Peters, der Begründer von Deutsch-Ostafrika, einige Beispiele aus seinem Leben erzählen.

1892/93 hatte Peters den Auftrag, die deutsch-britische Grenze im Norden unserer ostafrikanischen Kolonie festzusetzen. Die Briten kannten diesen Peters bereits zur Genüge. Er war ein Deutscher, der sich nichts abhandeln ließ und für sein Vaterland das letzte herauszuholen versuchte. Es war ihnen daher unbequem, mit diesem Manne zusammen arbeiten und mit ihm verhandeln zu müssen.

Um Peters auszuschalten, womöglich ganz zu beseitigen, hetzten sie daher Eingeborenenstämme zu Aufständen gegen ihn auf. Aber ohne den gewünschten Erfolg! Peters, mit afrikanischen Verhältnissen aufs beste vertraut, wußte mit seiner Truppe die Aufrührer niederzuzwingen und im Zaum zu halten. Er sah sich aber genötigt, über das Kilimandscharogebiet, wo sich inmitten des Unruheherdes seine Station befand, das Kriegsrecht zu verhängen.

Während dieses Zustandes, der für jedes Vergehen verschärfte Strafmaßnahmen im Gefolge hatte, wurden ein Neger und eine Negerin, Angehörige der deutschen Station, überführt, sich in verbrecherischer Weise an dem Proviant bereichert und zugunsten des Feindes Spionagedienste getrieben zu haben. Beide wurden auf Grund eines ordnungsgemäßen Urteils hingerichtet. Die Briten aber verdrehten die Tatsachen und verleumdeten Peters bei den deutschen Behörden, er habe aus rein persönlichen Gründen die beiden Neger ermordet. Bei allen diesen Machenschaften hatten die britischen Missionare in Moschi ihre Hand im Spiele. Zwar gelang es den Engländern nicht, Peters bei der Grenzregulierung auszuschalten — ihn völlig kaltzustellen, blieb einige Jahre später der deutschen Sozialdemokratie vorbehalten, die jene von den Engländern aufgebrachte Verleumdung für ihre Zwecke aufgriff.

Als Peters 1889 den Tana aufwärts in das Innere Afrikas vordrang, um das deutsche Einflußgebiet nach Norden und nach Westen zu erweitern, fand er keine rücksichtsloseren Gegner seines Strebens als die Engländer; denn gerade damals hatten sie ihre Hand nach den Gebieten ausgestreckt, in die Peters zog, vor allem nach dem reichen Uganda. Nun bekämpften sie seine Expedition mit allen Mitteln. Englische Kriegsschiffe unter dem Admiral Fremantle hatten die Küste blockiert, englische Behörden seine Waffen geraubt, Eingeborenen bei Todesstrafe verboten, Dienste bei Peters zu nehmen usw. usw.

Trotz all dieser Schikanen war es Peters gelungen, seinen Plan auszuführen. Und nun griffen die Engländer zu ihrem gebräuchsten Mittel, zum Mord. Das Werkzeug dazu sollte jener Kapitän Bateman sein.

Er bekam, wie er Peters selbst erzählte, von Fremantle den Auftrag, hinter Peters herzuziehen und dessen Expedition ein Ende zu bereiten. Also nahm er eine Kompanie indischer Truppen und zwei Geschütze und folgte Peters' Spuren. Bei Ukamba Mumoni am Tana zeigten ihm Eingeborene von einem Hügel aus ein Lager, das nach ihren Angaben von der Peterschen Expedition belegt sein sollte. Kurzerhand feuerte Bateman etwa 50 bis 60 Granaten hinunter und — kehrte wieder um in dem stolzen Bewußtsein, eine gute Tat vollbracht und seine Pflicht erfüllt zu haben.

Nur dem Umstand, daß Peters mit seiner Expedition kurz vorher das Lager verlassen hatte, war es zuzuschreiben, daß er und seine Leute den meuchelmörderischen englischen Absichten nicht zum Opfer gefallen waren.

Als Peters auf diesen Bericht hin Bateman fragte, ob er denn den Auftrag gehabt hätte, ihn zu ermorden, erwiderte er: „Nein, das gerade nicht. Aber ich dachte mir, dieser Dr. Peters ist ein sehr unangenehmer Bursche, und dies — nämlich die Granaten — wird die Sache am einfachsten erledigen . . .!“

Die Zeiten haben sich geändert — die britischen Methoden nicht. Wir werden aber dafür sorgen, daß die Welt vor weiterem Unheil durch sie bewahrt bleibt.

H. Boe.



Am Montag früh haben die italienischen Truppen die albanisch-griechische Grenze überschritten und waren in das feindliche Gebiet eingedrungen. — Unser Bild zeigt italienische Kavallerie beim Vormarsch über die Grenze zwischen Albanien und Griechenland (Scherl-M.)

Die armen Juden

Das goldene Zeitalter der Hebräer ist vorbei — Eine Schweizer Stimme reizt zur Antwort

Wie wäre es, wenn Georg VI., König von Großbritannien und Judäa, seinem Volk einige Hundert Pfund dedizierte, um die altehrwürdige Klagemauer von Jerusalem durch einen großzügigen Neubau zu verlängern? Die Zahl derer, die sich dort das Haar zu raufen und die Kleider symbolisch zu zerreißen wünschen, ist offenbar allzusehr angewachsen. Das goldene Zeitalter, in dem die Juden ganz Europa beherrschten und seine Nationen ausplünderten, ist vorbei.

Als erstes Volk hat das deutsche sich von diesem Parasitentum befreit. Italien erließ vor einigen Jahren ebenfalls alle erforderlichen Gesetze zur Ausschaltung des Judentums und zur Reinerhaltung seiner Rasse. In den von Deutschland besetzten Gebieten erfolgte selbstverständlich ebenso die Ausmerzung der gefährlichen jüdischen Elemente. In Rumänien, Ungarn, Frankreich wurden antijüdische Maßnahmen ergriffen. Während nirgends hierüber größere Genugtuung herrscht als bei jenen Völkern, die endlich von der jüdischen Pest erlöst wurden, ist ein gewisser Herr O. in Basel anderer Meinung. Er bejammert „das Ende des humanen Versuches, die Juden zu gleichberechtigten Gliedern der europäischen Völker zu machen“. Als ob die Juden jemals ein europäisches Volk gewesen wären und als ob sie sich jemals damit begnügt hätten, „gleichberechtigt“ zu sein! Rühmen sich die Söhne Israels nicht selbst als auserwähltes Volk, dazu berufen, über die Gois zu herrschen und sie sich dienstbar zu machen?

Es liegt uns fern, uns hier mit den „Basler Nachrichten“ in eine Diskussion über die Judenfrage einzulassen. Wir halten es jedoch für reizvoll, ihre aufschlußreichen Bekenntnisse zu notieren, zu denen auch die Frage gehört: „Wo sollen die Juden hingehen? — Daß man an solche Dinge überhaupt denken muß, ist wahrlich keine Ehre für unser Zeitalter.“ Glücklicherweise ist das neue Europa nicht darauf angewiesen, seinen Sinn und seine Bedeutung von einem schweizerischen Schmierblatt begutachten zu lassen. Aber wir erfahren wenigstens auf diese Weise authentisch, welcher Geist und welche Rasse in jenen Gazetten regieren, die nach Londoner Anweisung ihre Aufgabe darin erblicken, das nationalsozialistische Deutschland zu beschimpfen. Es wäre für Herrn O. und seine Genossen vielleicht besser, wenn sie ihre Tätigkeit möglichst bald an die besagte Klagemauer in Jerusalem verlegten. Da sie selbst vom neuen Europa eine so schlechte Meinung haben, ist es für sie günstiger, wenn sie aus ihm verschwinden.

Wie läuft der Torpedo?

Die Hanptwaffe der U-Boote — Mit eigener Kraftquelle zieht sie gegen den Feind

Die Granate zieht willenlos ihre Bahn. Sie muß die Richtung einschlagen, die Geschwindigkeit einhalten, die das Geschützrohr ihr anweist, die der Pulvergase treibende Kraft ihr verleiht. Der Torpedo ist Herr seiner selbst. Er trägt seine eigene Kraftquelle in sich, die seine Geschwindigkeit regelt, die ihn nach rechts oder links, nach der Höhe, der Tiefe steuert, die ihn sein Lebenselement, die See, allen Widerständen ihrer Wellen und Wogen zum Trotz zielsicher durchqueren und seine Opfer, die Kriegs- und Handelsschiffe, in ihren empfindlichsten Teilen unter Wasser treffen läßt.

Torpedos sind gewaltige, oft 6—7 Meter lange Geschosse mit einem Durchmesser von etwa einem halben Meter. Sie tragen in ihrem vorderen Teile, dem Kopf, eine mehrere hundert Kilogramm schwere Sprengladung, die beim Auftreffen auf das Ziel durch eine sinnreiche Vorrichtung, Pistole genannt, zur Entzündung kommt. Für Übungszwecke kann der „Gefechtskopf“ abgeschraubt und durch einen „Blaskopf“ ersetzt werden, der das Auftreffen ungefährlich macht und ein Auffischen des Torpedos nach dem Auftreffen gestattet. Eine Ölspur, eine Beleuchtungseinrichtung im Kopf ermöglichen beim Übungstorpedo das Verfolgen seiner Laufbahn.

Der Antrieb des Torpedos erfolgt vermittels von an seinem Schwanzstück angebrachten Schrauben (Propeller) durch eine kleine Maschine, die in seinem Rumpf eingebaut ist. In der Maschinenkammer sind außerdem der Tiefenapparat und der Gradlaufapparat untergebracht. Der Tiefenapparat hält durch ein Tiefensteuer den Torpedo während seines Laufes auf der gewünschten Wassertiefe. Der Gradlaufapparat sichert auf der Grundlage des Kreiselprinzips den geraden Lauf des Torpedos besonders auf größeren Entfernungen. Durch Verstellen des Gradlaufapparates aus der Nullrichtung nach rechts und links kann die Laufbahn des Torpedos um einen bestimmten Betrag von der Schußrichtung nach rechts oder links abgeknickt werden. Man erreicht damit einen „Winkelschuß“ oder gar ein „Kreis- oder Spirallaufen“ des Torpedos.

Torpedos werden in der Hauptsache mit Hilfe von Preßluft oder schwachen Pulverladungen aus Torpedoausstoßrohren von besonderen Fahrzeugen (Torpedobooten, Zerstörern, U-Booten) oder größeren Kriegsschiffen (Kreuzern, Schlachtschiffen) abgeschossen.

Oberstleutnant a. D. Benary



HAUS NEUERBURG

Die Natur nahmen wir uns zum Vorbild, als wir dem Ü-Mundstück eine tarnende Schutzfärbung gegeben haben. Es wurde aus dem Zigarettenpapier selbst entwikkelt, sodass es sich kaum von der übrigen Hülle abhebt. Dennoch gewährt dieses Ü-nsichtbare, dieses Mimikry-Mundstück, den Lippen des Rauchers den gleichen Schutz wie andere Mundstückarten, ohne dass es aber irgendwie als wesensfremd empfunden werden kann. So ist GÜLDENRING mit Ü-Mundstück eigentlich eine verbesserte „mundstücklose“ Zigarette.

Haus Neuerburg

* GÜLDENRING mit Ü-nsichtbarem Ü-Mundstück *

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Das NS-Fliegerkorps im Kriegseinsatz

Der Auftrag des Reichsmarschalls „Ein Volk von Fliegern"

Von NSFK.-Sturmführer Alfred Juhre, Korpsführung NSFK.

Tag für Tag sausen die Vergeltungsschläge der jungen deutschen Luftwaffe auf ein altgewordenes, in seiner Borniertheit und Anmaßung verblendetes England hernieder, ohne daß dieses einstmals so „stolze" Albion in die Lage käme, seine angeblich stärkste Waffe, die Flotte, ins Treffen zu führen. Bis zum Beweis des Gegenteils durch Deutschland und Italien galt England, das Volk der Seefahrer, als „Herr der Meere"; es gelangte zu dieser Stellung neben seiner seemäßig bevorzugten Lage allein durch die Idee der Seefahrt. „Britannia rules the waves", England ist Herr der Meere — dieses Wort wurde dem jungen Engländer schon zum Glaubenssatz, noch bevor er in die Schule ging.

Wenn nach dem Willen unseres Reichsmarschalls Hermann Göring das deutsche Volk ein Volk von Fliegrn werden soll, so ist damit nicht gemeint, daß nun jeder Deutsche als Soldat der Luftwaffe oder auf einer der zahlreichen Motorflugschulen des NS-Fliegerkorps das Fliegen zu erlernen und Pilot zu werden hat. Nach den schmachvollen Jahren der Wehrlosigkeit soll vielmehr die Idee des Fliegens zum geistig-seelischen Gemeingut des deutschen Volkes werden, wie dies symbolisch im Wahrzeichen des NS-Fliegerkorps, dem „Fliegenden Menschen" zum Ausdruck kommt.

Nächst der Luftwaffe selbst ist es ausschließlich das Ziel des NS-Fliegerkorps, diese Forderung des Reichsmarschalls in die Tat umzusetzen; Aufgabe des NS-Flsiegerkorps ist es, den fliegerischen Gedanken im deutschen Volk wachzuhalten und zu vertiefen, eine vor der militärischen Dienstzeit liegende fliegerische Ausbildugn durchzuführen und die vielseitigen luftsportlichen Betätigungen in Deutschland einheitlich zusammenzufassen. Dies geschieht nach den Richtlinien des Korpsführers, General der Flieger Fr. Christiansen, gemäß dem Erlaß des Führers und den Ausführungsbestimmungen vom 17. April 1937.

Kaum zweieinhalb Jahre bestand das NS-Fliegerkorps bei Kriegsbeginn; in dieser Zeit hat die jüngste NS-Formation, die durch Erlaß des Stellvertreters des Führers auch alle Unterstützung der Partei genießt, nicht nur eine das ganze Reich umfassende organisatorische Aufbauarbeit geleistet, sondern die vor- und nachmilitärische Ausbildung ihrer Angehörigen soweit vorgetrieben, daß sie allen drei Wehrmachtsteilen, vornehmlich naturgemäß der Luftwaffe, sofort einsatzfähige Männer zuweisen konnte. Sie alle haben seither ihre Pflicht vorbildlich erfüllt, und wenn die Zahl all der unvergessenen Kameraden, die im Kampf für die Zukunft unseres Volkes fielen, verhältnismäßig groß erscheinen mag, so ist sie der überzeugendste Beweis für den vorbehaltlosen heldischen Einsatz der Männer vom NS-Fliegerkorps. Im Dienst friedlicher Luftfahrt wie vorm Feind gilt das Wort Lilienthals: Opfer müssen gebracht werden!

Dank und Anerkennung des Führers fanden ihren schönsten Ausdruck in zahlreichen Verleihungen des Eisernen Kreuzes aller Klassen sowie in ehrenvollen Beförderungen zu hohen und höchsten Dienstgraden.

Die Royal Air Force hat für ihre Verluste vor allem auch an fliegendem Personal keinen Ersatz durch eine Nachwuchsorganisation, wie sie das NS-Fliegerkorps für die deutsche Luftwaffe bedeutet. Im NS-Fliegerkorps beginnt die Ausbildung bereits für den Pimpfen mit dem Modellflug, umfaßt später für die Angehörigen der Flieger-HJ. Segelflug, Motorflug und fliegerhandwerkliche Schulung. Hinzu kommt die Vorausbildung des Bordfunkernachwuchses. In jedem Fall erfolgt die Ausbildung — die für den NSFK-Sturmmann durch wehrsportliche und weltanschauliche Schulung ergänzt wird — bei den NSFK-Stürmen im Rahmen des Sturmdienstes sowie in Lehrgängen der NSFK-Schulen. Die Ausbildung der Modellfluggruppen des Deutschen Jungvolkes und der Fliegereinheiten der Hitler-Jugend wird im Einvernehmen mit dem Reichsjugendführer durchgeführt. Da die Zugehörigkeit zum NS-Fliegerkorps grundsätzlich freiwillig ist, können ihm Männer beitreten, die den Aufnahmebedingungen der NSDAP. entsprechen und willens sind, sich für die Idee des Führers und die besonderen Aufgaben des NS-Fliegerkorps in selbstlosem Idealismus mit allen Kräften einzusetzen.

Das Großdeutschland Adolf Hitlers ist berufen, die unbestrittene Vorrangstellung, die es heute im Gesamtbereich der Luftfahrt einnimmt, unter allen Umständen zu behaupten. Dieser Führungsanspruch ist erworben durch Leistungen und Opfer auf jedem, auf technischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiet. Es sind das Leistungen, die nicht umsonst erbracht sein dürfen, und es sind Opfer, die verpflichten!

Gäste aus dem Warthegau

Die Wirtschaftskundlichen Studienfahrten der DAF haben sich schon seit Jahren als ein hervorragendes Erziehungsinstrument erwiesen, dessen Bedeutung vor allem in dem gegenseitigen Erfahrungsaustausch und der Weitung des Blicks und der technischen Kenntnisse liegt. Am Sonnabend und Sonntag nun weilten zum ersten Male volksdeutsche Handwerksmeister aus dem Warthegau in Bielefeld, um hier und in Herford und Gütersloh den Schlußstein unter eine Studienfahrt zu setzen, die sie von Berlin über Dresden, Leipzig und Hannover bis nach Westfalen geführt hatte. In Bielefeld wurde die Möbeltischlerei Klare, die vom Reichsheimstättenamt anerkannte Mustermöbel herstellt, besucht und mit großem Interesse für ihre vorbildlichen Einrichtungen besichtigt. Der NS-Musterbetrieb Bartels in Langenberg ist die Endstation der Studienfahrt.

Ein interessanter Prozeß

Wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt

Paderborn, 4. November.

Vor der Großen Strafkammer Paderborn standen unter der Anklage der fahrlässigen Tötung die Geschwister Sophie und Maria H., die seit vielen Jahren eine Praxis als Heilbehandlerinnen unterhalten. Beide Angeklagten wurden im September 1937 und im Januar 1938 nach ihrer eigenen Angabe von einer 42 Jahre alten Frau aus Schlangen konsultiert. Diese hatte Krebs, wurde aber auf Nierenerkrankung behandelt. Am 20. April 1939 starb die Frau. Die beiden Angeklagten sollten durch ihre falsche Diagnosestellung und die Fehlbehandlung fahrlässig den Tod der Frau herbeigeführt haben. Dem Gericht lagen zur Schuldfeststellung viele medizinische Fragen zur Prüfung vor, die von 7 Sachverständigen in ausführlichen Gutachten behandelt wurden. Mit unbedingter Sicherheit aber bekundete keiner der Gutachter, daß die Frau geheilt worden wäre, wenn sie sofort, und nicht erst Ende Februar 1938 in klinische Behandlung gekommen sei. Daß aber eine längere beschwerdefreie Zeit hätte erzielt werden können, wurde in diesen Gutachten bejaht. Das Gericht schloß sich daher nicht dem Strafantrage des Staatsanwaltes an, der wegen fahrlässiger Tötung je acht Monate Gefängnis beantragt hatte, sondern erkannte auf fahrlässige Körperverletzung und sah bei Maria H. auf Grund des Straffreiheitsgesetzes vom September 1939 von Strafe ab, wogegen gegen Sophie als die nach Ansicht des Gerichts mehr Verantwortliche auf 6 Monate Gefängnis erkannt wurde. Beide Verteidiger hatten Freisprechung beantragt. Außerdem sprach das Gericht auch die Notwendigkeit eines einjährigen Berufsausübungsverbotes für Sophie H. aus.

Gustav Tweer im Schauspiel verewigt

Osnabrück. Das hiesige Deutsche Nationaltheater erwarb soeben das von Alfred Treffin verfaßte Bühnenwerk „Sturzflieger Gustav Tweer" zur Uraufführung. Das Schauspiel behandelt das Schicksal des in Osnabrück geborenen ersten deutschen Sturzfliegers Gustav Tweer, der am 1. November 1916 bei einem Absturz tödlich verunglückte.

Betrugsversuch kostete das Leben

Mettmann. Eine überraschende Aufklärung fand der Tod eines jungen Düsseldorfers, den man in der Unterführung vor dem Mettmanner Bahnhof in schwerverletztem Zustand aufgefunden hatte. Die Annahme, er sei in der Dunkelheit von einem Kraftwagen überfahren worden, bestätigte sich nicht. Vielmehr ist der Verunglückte an diesem Abend ohne gültige Fahrkarte gefahren. Um die Sperre des Mettmanner Bahnhofes zu meiden, hat er den Bahnkörper benutzt, um ungesehen das Bahngelände verlassen zu können. Von der Bahnunterführung ist er bei diesem Versuch abgestürzt und hat dabei den Tod gefunden.

Gauarbeitstagung des NSLB.

Gauleiter „Dr.-Meyer-Ostlandspende" — die beste im Reich

Der Gaustab und die Kreiswalter im NSLB Westfalen-Nord versammelten sich zu einer Arbeitstagung in Münster. In Vertretung des einberufenen Gauamtsleiters Pg. Reimpell leitete Gauhauptstellenleiter Pg. Harnacke die Tagung. Er gab zunächst einen umfassenden Bericht über die im letzten halben Jahre vom NSLB geleistete Arbeit. Drei große Aufgaben waren von der Partei der Erzieherschaft des Gaues gestellt worden:

1. Die Förderung der wehrgeistigen Erziehung der Jugend.

In großen Lehrerversammlungen wurde bereits rund 8000 Erziehern durch Vertreter der Wehrmacht das erfoderliche Rüstzeug für die Schularbeit vermittelt; weitere Versammlungen sind für die nächsten Wochen noch geplant. Lehrerschaubogen und Merkblätter wurden ferner den einzelnen Schulen zur Verfügung gestellt. In engster Zusammenarbeit mit der Wehrmacht wird der deutsche Lehrer auch in den nächsten Monaten an der wehrgeistigen Erziehung der deutschen Jugend auf breite Sicht unermüdlich weiter arbeiten, damit die Ewigkeit unseres Volkes gewährleistet ist.

2. Durchführung der Gauleiter Dr. Meyer-Ostlandspende und 3. Sonderspende für die deutsche Oberschule in Rotterdam.

Über beide Spenden, die künzlich in Posen und Rotterdam überreicht wurden, wird noch ausführlich berichtet werden. Es kann jedoch schon jetzt mitgeteilt werden, daß die Opferfreudigkeit der westfälischen Erzieher alle Erwartungen weit übertraf. Von dem Umfang der Ostlandspende kann man sich eine Vorstellung machen, wenn gesagt wird, daß die Frachtkosten für den Transport rund 4000 RM. betrugen. Der Gau Westfalen-Nord marschiert mit dieser Leistung an der Spitze aller deutschen Gaue. Er erhielt dafür die besondere Anerkennung des Reichswalters Pg. Wächtler.

Pg. Harnacke sprach im Anschluß an den Leistungsbericht von den neuen Aufgaben, die in den nächsten Monaten zu erfüllen sind. Der NSLB. hat von der Partei den Auftrag erhalten, das gesamte Lehr- und Lerngut noch einmal gründlich zu überprüfen und auf die nationalsozialistische Weltanschauung auszurichten. Ferner soll im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Marine der Seefahrtsgedanke in der Schule besonders gepflegt werden. Wenn dieser Gedanke in der Zukunft das ganze deutsche Volk durchdringen soll, muß die deutsche Schule die Jugend dafür begeistern. Die NSLB.-Jugendzeitschrift „Hilf mit", die in rund 5 Millionen Stück unter unserer Jugend verbreitet ist, wird zu einem neuen Schülerwettbewerb aufrufen, der unter dem Motto stehen wird: „Seefahrt tut not".

Gaustellenleiter Pg. Linnig sprach ausführlich von der großen Bedeutung gerade dieses kommenden Wettbewerbes unter der Jugend. Am Nachmittag sprach der Gaugeschäftsführer des NSLB, Pg. Schäfer, über Kassen- und Organisationsfragen, ferner erhielten die Referenten für Schulung, Landschulfragen, Leibesertüchtigung usw. noch das Wort.

Diese Tagung stellt wiederum eindeutig unter Beweis, daß der NS-Lehrerbund bereit ist, auch im Kriege genau so wie vorher im Frieden seine großen Pflichten zu erfüllen, trotzdem eine große Zahl seiner ehrenamtlichen Mitarbeiter das feldgraue Ehrenkleid trägt und als Soldat an der Front steht.

Für's gleiche Geld lieber weniger und dafür „besser" rauchen!*)

ATIKAH 5Pf

*) Wenn man lieber weniger, dafür aber wirklich gute Cigaretten raucht, die Zug für Zug Freude spenden, gibt man in summa nicht mehr aus, hat aber wesentlich mehr davon.

Blick ins Münsterland

Goldenes Arbeitsjubiläum

Borghorst. Am 1. dieses Monats konnte der Buchbindermeister Hubert Tecklenborg auf eine 50jährige Tätigkeit als Buchbinder zurückblicken. In Emsdetten geboren, erlernte er in Telgte das Buchbinderhandwerk und war dann weiterbin in Telgte und in Wesel als Gehilfe tätig. Wie jeder fortschrittliche Handwerker damaliger Zeit zog auch T. auf Wanderschaft, die ihn nach Italien, Oesterreich und zur Schweiz führte. Wieder nach Telgte zurückgekehrt, führte der weitere Lebensweg des Jubilars nach Ablegung der Meisterprüfung nach Borghorst, wo er seit vielen Jahren selbständig ist und sich wegen seines handwerklichen Könnens allgemeiner Wertschätzung erfreut.

Wagner-Morgenfeier in Rheine

Rheine. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Verbindung mit dem Ortsverband Rheine des Bayreuther Bundes veranstaltet am nächsten Sonntag, dem 10. November, vormittags 11 Uhr, in der Aula der Oberschule eine Richard-Wagner-Morgenfeier, in der Reichsbundführer Pg. Otto Daube in einem mit musikalischen Erläuterungen durchsetzten Vortrage über Richard Wagners deutsche Sendung sprechen wird.

Gronau ehrt die Kinderreichen

Gronau. In einer der letzten Sitzungen unterbreitete Bürgermeister Köster den Beigeordneten und Ratsherren einen Vorschlag, um den kinderreichen Gronauer Familien aus Anlaß der Geburt des 7. Kindes seitens der Stadt Gronau eine Ehrengabe zu überreichen. Die Anregung des Bürgermeisters wurde freudig begrüßt, und der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. Nun wird diese Ehrengabe den in Frage kommenden Eltern zu Weihnachten überreicht werden. Sie besteht darin, daß für das 7. und weitere nach dem 1. 10. 1940 lebendgeborene Kind einer politisch und erbgesundheitlich einwandfreien deutschen Familie ein Sparkassenbuch in Höhe von 100,— RM zur Verfügung gestellt wird. An die Zweckbestimmung ist auch gedacht, und aus diesem Grunde wird das Sparbuch mit Sperrvermerk dahingehend versehen, daß 50,— RM für die erste Schulausrüstung und weitere 50,— RM zur Beschaffung von HJ.-usw.-Uniform gezahlt werden. Manchen Eltern wird diese Beihilfe eine Sorge abnehmen; denn die erste Schulausrüstung und auch die Dienstkleidung für den ersten Dienst bei der Deutschen Jugend ist gesichert.

Fuhrwerk war nicht beleuchtet

Dülmen. Auf der Münsterstraße ereignete sich ein Verkehrsunfall, der auf die strafwürdige Nachlässigkeit eines Fuhrwerklenkers zurückzuführen ist. Ein aus Richtung Münster kommendes Personenauto hatte das unbeleuchtete Fuhrwerk in der Dunkelheit nicht erkannt und fuhr von hinten auf. Personen wurden nicht verletzt, dagegen wurde das Auto arg verbeult und mitgenommen. Für den Schaden wird der Fuhrmann aufkommen müssen.

Für die westfälische Frau

Ein großer und schöner Frauenberuf

Die NS-Schwester im Dienst der Gesunden und Kranken

„Der Beruf einer nationalsozialistischen Schwester ist groß und schön, fordert aber auch den Einsatz des ganzen Menschen. Mädel, die sich freudig und in dem Willen, mit ganzer Kraft ihrem Volke zu dienen, hierfür entschließen, werden froh und ausgefüllt in diesem Berufe tätig sein."

So lasen wir in dem Aufruf, den unser Gauleiter zu Beginn der diesjährigen Schwesternwerbung veröffentlichen ließ, und der gewiß dazu beigetragen hat, manches Mädel, das sich noch nicht recht entschließen konnte, zur Anmeldung als NS-Schwester zu bewegen. Grade im Kriege ist ja das Bewußtsein, Schwester zu sein, so beglückend; denn in der Pflege der verwundeten Soldaten kann ja die Frau den unmittelbaren Dank den Kämpfern abstatten, denen die Heimat Ruhe und Sicherheit verdankt.

Viel vorsorgende Arbeit aber ist auch an den Gesunden zu leisten und hier vor allem wieder an unserer Jugend. Die ganze Hoffnung der Nation ruht ja in einer starken, gläubigen, reinen und gesunden Jugend, und die behütende und sorgende Arbeit an dieser Jugend gehört zum großen Teil auch zu der Tätigkeit einer nationalsozialistischen Schwester.

Wenn nun ein Mädel mit entsprechender körperlicher und charakterlicher Eignung, mit dem Nachweis der arischen Abstammung, einer guten abgeschlossenen Schulbildung und einjähriger hauswirtschaftlicher Tätigkeit sich um den Eintritt in die Nationalsozialistische Schwesternschaft bewirbt, so erfolgt die Ausbildung in den Schwesternschaften der NS-Volkswohlfahrt. Nach Abschluß dieser Zeit, die 1½ Jahr dauert, wird eine staatliche Prüfung abgelegt, und es folgt ein weiteres praktisches Jahr zur Vertiefung der Kenntnisse und zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Pflege.

Die Mädel, die noch jung für die eigentliche Ausbildung sind, werden zuerst einmal als Schwesternvorschülerinnen eingesetzt, ihr Ausbildungsgang richtet sich nach dem Alter und ist entsprechend festgelegt. Meldungen können erfolgen sowohl bei der NS-Schwesternschaft als auch beim Reichsbund der Freien Schwestern.

Es ist ein leider vielfach verbreiteter Irrtum, daß die Schwesternvorschülerin nichts verdiene. Sie erhält im Gegenteil dazu ein Taschengeld, sowie freie Wohnung, Verpflegung und auch Dienstkleidung.

Wenn man den Prospekt in Händen hält, der einem Mädel, das Lust und Liebe zum Schwesternberuf in sich fühlt, beim ersten Besuch auf einer der Meldestellen ausgehändigt wird, dann zieht die Gesamttätigkeit einer nationalsozialistischen Schwester gewissermaßen an dem geistigen Auge vorüber. Man sagt sich gerade als Frau und Mutter aus innerster Ueberzeugung: Es ist doch ein herrlicher Frauenberuf, der schönste nach dem der Frau und Mutter überhaupt. Und wenn man dann die Mädel anschaut, die sich aus dem tieffraulichen Gefühl des Helfenwollens an Gesunden und Kranken als Schwester melden, dann möchte man oft sagen: Was für eine prächtige Frau und Mutter wäre die geworden! Aber wir brauchen es ja glücklicherweise nicht zu bedauern, wenn so ein Prachtmädel Schwester wird; den es steht ihr ja immer die Möglichkeit offen, zu heiraten und selbst einer Anzahl von Kindern das Leben zu schenken. Die nationalsozialistische Schwester ist nicht auf Lebenszeit an ihren Beruf gebunden. Im Gegenteil, viele gute Frauen und Mütter sind aus dem Schwesterberuf hervorgegangen; Frauen, die mit jeder Schwierigkeit im Leben fertig werden, weil sie in ihrer Tätigkeit die Ichsucht unterordnen lernten und die Notwendigkeit erkannten, den Blick auf das große Ganze zu lenken.



Schwesternvorschülerin im kleidsamen Dienstkleid aus westfälischem Blaudruck bei ihrer Tätigkeit in der Kinderpflege. Aufn.: Rösch

Die gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung aber gibt sowieso die Anwartschaft als tadellose Hausfrau, und die pflegerische Vorbildung verbreitet Segen in Familie und Kinderstube.

Manche Schwester aber auch wird in ihrem schönen Beruf die Erfüllung einer Lebensaufgabe sehen, und je mehr sie hineinwächst, ob sie Sorgen mittragen hilft, ob sie glückliche Jugend liebevoll betreut oder ob sie mit Aufbietung aller Energie und Gewissenhaftigkeit flackernde Lebenslichtlein dem Tode abringen hilft — sie ist im tiefsten Herzen glücklich und auch froh. Sie kann sich am Abend eines schweren Tagewerkes sagen: Ich habe alles getan, was in meinen Kräften war, und habe immer mein Bestes gegeben. Im Herzen einer solchen Schwester werden alle Sonnenstrahlen reflektieren, die sie anderen gespendet hat.

So sieht die nationalsozialistische Frau den Beruf der Schwester, ob diese nun früher oder später heiratet oder ihre Tätigkeit als Lebensberuf auffaßt, als Ideal fraulicher Betätigung an, auf das sie die ihr anvertrauten Töchter, Schülerinnen oder jüngeren Kameradinnen immer wieder gern und freudig hinweist. H. Sch.

Was essen wir diese Woche?

Backblechkartoffeln, Wirsingeintopf, Grießtorte und andere schmackhafte „Sachen"

Dienstag: mittags: Spinatsuppe, Kartoffelrand mit Ragout, Endiviensalat; abends: Haferflockenpfannkuchen mit Obsttunke, Brote, Hagebuttentee.

Mittwoch: mittags: Spinat mit gestrecktem Rührei, Kartoffeln, Quargpudding; abends: Nudeln mit Backpflaumen, Wurstbrote, Hagebuttentee.

Donnerstag: mittags: Frikadellen, Maccaroni, Salat, Karamellcreme; abends: Backblechkartoffeln (Rezept 1), Möhren und Spinatsalat, deutscher Tee.

Freitag: mittags: Kartoffelsuppe, gedünsteter Fisch, Kartoffeln, Senftunke, Weißkohlsalat; abends: Apfelbrotauflauf, Brote mit Quarg, Rettich, Kräutern, deutscher Tee.

Sonnabend: mittags: Wirsingeintopf (Rezept 2), Apfelkrapfen mit Vanilletunke; abends: Bauernfrühstück, veget. Brote.

Sonntag: mittags: veget. Brühe mit Grießklößchen, Rinderbraten, Apfelkompott, Kartoffeln, Schokoladencreme mit Zitronenschaum; nachmittags: Grießtorte (Rezept 3); abends: Kartoffelsalat mit Hafergrütze (Rezept 4), Brote mit versch. Belag.

Montag: mittags: Gemüsesuppe, Dampfnudeln mit Kompott; abends: Pellkartoffeln mit eingelegt. Hering, Salat, Tee.

Rezept 1: Backblechkartoffeln: 1—1½ kg Kartoffeln, Salz, eine Speckschwarte zum Fetten des Bleches. — Kartoffeln in der Schale ganz sauber bürsten, halbieren und mit der Schnittfläche evtl. in Kümmel tauchen, auf das gefettete Backbleck setzen und im Ofen backen. Backzeit etwa ½ Stunde.

Rezept 2: Wirsingeintopf: 30 g Fett, 40 g Hefe, 30 g Mehl, 500 g Wirsingkohl, 500 g Mohrrüben, 125 g Graupen, 1½ l Wasser, Salz, als Würze gehackte Petersilie oder getrocknete Kräuter oder einige getrocknete Kräuter oder einige getrocknete Pilze. — Man quirlt die Graupen ab und setzt sie mit dem gesalzenen Wasser auf, nach 45 Minuten gibt man das geputzte geschnittene Gemüse dazu und läßt nochmals 40—45 Minuten kochen. Inzwischen röstet man das Fett lichtbraun, fügt die zerbröckelte Hefe und dann das Mehl bei und löscht mit etwas Wasser ab. Man läßt 10—15 Minuten auf kleiner Flamme durchkochen. Dann gießt man die Soße zum Eintopf und schmeckt mit den Kräutern und Salz ab. Bei allen Eintopfgerichten muß eingekochte Flüssigkeit ergänzt werden.

Rezept 3: Grießtorte: 30 g Fett, 200 g Zucker, 300 g geriebene gekochte Kartoffeln, 1 Ei, 1 Tasse Milch, 1 Backin. — Butter, Zucker und Ei gut schaumig rühren, dann den Grieß und die gekochten Kartoffeln abwechselnd mit der Milch dazugeben, zuletzt das Backpulver. Die Masse in eine gefettete Springform füllen und backen. Nach dem Backen die Torte durchschneiden und mit Marmelade füllen. Nach Belieben verzieren. Form auf den Backrost stellen und diesen zur Mitte des Backofens einschieben, Flamme ½ groß, Backzeit eine Stunde.

Rezept 4: Kartoffelsalat mit Hafergrütze: Haferflocken recht sämig kochen, durch ein feines Sieb rühren, mit Milch tüchtig schlagen und kalt werden lassen. Dann Zwiebeln, Kräuter, Salz und Essig nach Geschmack hinzugeben, evtl. 1 Löffel Salatöl. Die Kartoffeln hineinschneiden und gut durchschwenken. Dieser Salat ist sehr schmackhaft und nahrhaft.



Im Osten: Volksdeutsches Lager in Krakau. Während am Tage die Eltern auf der Suche waren nach Arbeit und neuen Existenzbedingungen, oder die Wohnungsfrage regelten, saß die NS.-Schwester im Lager mit den Kindern, spielte mit den Kleinsten, beschäftigte die andern und machte mit den älteren zusammen die Schularbeiten. (Aufn. Hans Reinke)

Wir geben Ratschläge

Bügeleisen werden besonders glatt durch Einreiben der Unterseite mit einem Kerzenstummel.

Die Bettwäsche wird geschont, wenn man die Bezüge von links mangelt und auch aufbewahrt. Die harten und schädlichen Knicke an den Kanten werden hierdurch vermieden.

Zum Bügeln großer Wäschestücke lege man saubere Papierbogen oder Lappen auf den Boden, damit die herunterhängenden Enden nicht beschmutzt werden.

Damenstrümpfe nicht bügeln! Hierunter leiden die Fasern.

Farbigen Crepe de Chine und Taft darf man nur von rechts bügeln, schwarzen dagegen stets von links.

Seidentrikots nicht bügeln, sondern während des Trocknens in die richtige Form ziehen. (Man bügle nur die Achselbänder!)

Sengstellen beim Bügeln wasche man schnellstens in klarem Wasser aus oder reibe sie mit Zwiebelsaft ein und spüle dann kalt nach.

Große Herbstzuchtviehversteigerung

am 7. und 8. November in Münster

Die Novemberversteigerung des Westfälischen Rinderstammbuches der Rotbuntzüchter findet dieses Mal an zwei Tagen statt. Donnerstag, den 7. November, mittags 12 Uhr kommen an die 265 tragende Färsen, und Freitag, den 8. November, 11 Uhr rund 200 Bullen in der Halle des Westfälischen Zuchtviehmarktes in Münster zur Versteigerung. Die Novemberversteigerung bildet bekanntlich den Höhepunkt der Jahresveranstaltungen des Rinderstammbuches, auf der sowohl Bullen als auch Färsen einer besonders hohen Klasse präsentiert werden. Daneben wird ein großes Angebot in guten Gebrauchstieren erfolgen, so daß allen Anforderungen der Käufer gerecht werden wird. Versteigerungsverzeichnisse sind von der Geschäftsstelle des Westfälischen Rinderstammbuches in Münster (Westf.), Engelstraße 40, Fernruf 2 05 25, zu beziehen.

Sonderkörung und Zuchtschweineversteigerung in Münster

Der Landesverband Westfälischer Schweinezüchter veranstaltet am Mittwoch, dem 13. November 1940, um 10 Uhr, in Münster in Westf., Westfäl. Zuchtviehmarkt, seine 121. Zuchtschweineversteigerung. Zum Verkauf kommen etwa 160 reichsgeförte Eber und 25 tragende Erstlingssauen. Die Tiere stammen aus den besten Zuchten und Blutlinien Westfalens mit hohen Leistungen. Es kommen nur Tiere aus seuchenfreien Gegenden zum Verkauf, die am Tage des Auftriebs gegen Maul- und Klauenseuche schutzgeimpft werden. Bei der großen Anzahl der zum Verkauf stehenden Tiere haben Hoch- und Gebrauchszüchter beste Gelegenheit, sehr gutes Zuchtmaterial zu günstigen Preisen zu erwerben. Die Sonderkörung findet am 12. November um 14 Uhr statt. Für Eberhalter, die nicht selbst zu dieser Versteigerung kommen können, übernimmt die Geschäftsstelle des Landesverbandes Westfäl. Schweinezüchter in Münster in Westf., Engelstraße 40, Fernruf 2 00 63, bei schriftlichem oder fernmündlichem Auftrag den Ankauf. Leihkäfige für den Abtransport der gekauften Tiere stehen zur Verfügung. Versteigerungsverzeichnisse sind bei der vorgenannten Stelle kostenlos zu beziehen.

Drüber streichen, sagen die Fachleute, nicht hineinhacken mit dem Auftrag- oder Einschmierbürstchen in die Erdaldose; so putzt man sparsam! Die Erdal-Nachfüllpackung kann man natürlich auch in eine größere Erdaldose tun, wenn man will, sogar umleeren, denn die Erdalmasse sitzt locker in der Nachfüllpackung, ist aber so streichfähig wie in der Blechdose, denn es ist ja das gleichgute, das altbewährte Erdal!

Berliner Schlachtviehmarkt

Berlin, 4. Nov. Marktverlauf: Rinder zugeteilt. Kälber, Schafe, Schweine verteilt. Preise: Ochsen a 46,5, b 42,5, c 37,5, d 29; Bullen a 44,5, b 40,5, c 35,5, d 25—27; Kühe a 44,5, b 40,5, c 32—34, d 20—25; Färsen a 45,5, b 41,5, c 34,5—36,5, d 26—28; Kälber Sonderkl. 72, andere Kälber a 57, b 57, c 48, d 38; Lämmer und Hammel a1 50 a2 —, b1 47—50, b2 —, d 25—27, Kühe a 44,5, b 40,5, c 32—34,5, d 20—25; 20—31; Schweine a 55,5, b1 55,5, b2 54,2, c 52,5, d 49,5, e 47,5, f 35—45,5; Sauen g1 55,5, g2 49,5, Eber 45—49,5, Altschneider 54,5.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Chronik des Tages

Der Obergefreite Hans Vespermann, Sohn des Stukkateurmeisters Emil Vespermann, Studtstraße 49, erhielt für Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

50 Jahre bei der Reichsbahn. Am Montag, dem 4. November, beging der Reichsbahnoberinspektor Wilhelm Bleckmann, Schillerstraße 54, den Tag, an dem er vor 50 Jahren in den Eisenbahndienst getreten ist. Nach 22jähriger Tätigkeit im Außendienst der Direktion Köln wurde er zur hiesigen Eisenbahndirektion versetzt. Am 1. Dezember 1936 trat er in den Ruhestand, wurde aber im März 1938 wieder eingestellt. Seitdem versieht der im 70. Lebensjahr Stehende in ungebrochener körperlicher und geistiger Rüstigkeit und Frische mit unverminderter Arbeitslust seinen Dienst.

Oeffentliche Erinnerung. In der vorliegenden Nummer befindet sich eine Bekanntmachung des Finanzamts, betreffend öffentliche Erinnerung an die Entrichtung der bisher fällig gewesenen und der fälligwerdenden Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, des Steuerabzugs vom Arbeitslohn usw. Wir machen darauf aufmerksam.

Weinhold-Münster, der am Sonntag bei den Amateurboxkämpfen in Düsseldorf im Leichtgewicht an den Start ging, mußte dem Oberhausener Brand einen dem Kampfverlauf recht glücklichen Punktsieg überlassen, obwohl er zumindesten ein Unentschieden verdient gehabt hätte.

Heute Nähberatung! Wir wiesen schon verschiedentlich darauf hin, daß in der Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerkes am Servatiiplatz von heute an in regelmäßigen Abständen eine Nähberatung durchgeführt wird. Diese Beratung ist kostenlos und wird von einer geschulten Kraft durchgeführt. Wir bitten die Frauen und Mädel Münsters, die sich zum Umändern der Winterkleidung Rat holen wollen, sich recht zahlreich einzufinden und die umzuändernden Kleidungsstücke mitzubringen. Die Nähberatung beginnt um 15 Uhr.

Fußgängerin angefahren. In den frühen Morgenstunden wurde auf dem Schiffahrter Damm eine Fußgängerin von einem Kraftrad angefahren und leicht verletzt. Die Schuldfrage konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden.

Altpapier neben der Kellerheizung. Am 3. November um 6.10 Uhr wurde auf dem Büll ein Kellerbrand dadurch verursacht, daß in der Nähe der Kellerheizung liegendes Altpapier Feuer fing. Verletzt wurde niemand, auch ist kein Sachschaden entstanden. Die Feuerschutzpolizei löschte den Brand.

Kellerbrand durch Zigarettenrest. Am 3. November um 17.55 Uhr entstand auf der Lotharingerstraße ein Kellerbrand — wahrscheinlich durch Fortwerfen von brennenden Streichhölzern oder Zigarettenresten —, wobei geringer Sachschaden zu verzeichnen ist. Personen wurden nicht verletzt. Die Feuerschutzpolizei löschte den Brand.

Sägespäne entzündeten sich. Am 2. November um 23.30 Uhr entstand in einer Schreinerei an der Schleuse ein Dachstuhlbrand durch Selbstentzündung der am Kamin liegenden Sägespäne. Der Sachschaden ist gering. Verletzt wurde niemand. Der Brand wurde von der Feuerschutzpolizei gelöscht.

Festgenommene Personen. Von der hiesigen Kriminalpolizei wurden in den letzten Tagen ermittelt und vorläufig festgenommen zwei junge Mädchen von außerhalb wegen Umhertreibens, eine 19jährige Hausangestellte wegen fortgesetzten Gelddiebstahls zum Nachteil ihres Arbeitgebers und vier Personen gleichfalls wegen fortgesetzter Diebstähle. Im letzteren Falle sind die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen.

Flüchtiger Betrüger. Der Dekorationsmaler Helmut Wulfmeier, geboren 5. August 1909 zu Bielefeld, hat sich kürzlich auf ein Inserat als Maler beworben. Zum Antritt der Stelle ließ er sich von der betreffenden Firma 60 Mark Reisegeld schicken. Die Stelle hat er nicht angetreten. In einem anderen Falle erschwindelte er von einem Malermeister den Betrag von 80 Mark. Stelle er hier in der Stadt angetroffen werden, wolle man umgehend das Betrugskommissariat der Kriminalpolizei, Jüdefelderstraße 56, Zimmer 1—3, Fernsprecher 24011, verständigen.

Anzahlungsbetrüger. Seit Juli dieses Jahres tätigt in verschiedenen Städten Westdeutschlands der ehemalige Vertreter der Rollomerke Friedland, Bezirk Breslau, Hans Köllner, geboren 11. Januar 1900 zu Hannover, angeblich Aufträge für die genannte Firma. Er läßt sich von den Kunden Anzahlung geben oder verlangt auch sogleich den Gesamtbetrag. Köllner ist auch in hiesiger Stadt als Betrüger aufgetreten. — Beschreibung: Schlanke Figur, blondes Haar, dunkler Anzug, grüner oder blauer Hut. Personen, die von ihm betrogen wurden und noch keine Anzeige erstattet haben, wollen sich umgehend beim Betrugskommissariat der Kriminalpolizei, Jüdefelderstraße 56, Zimmer 1—3, Fernsprecher 24011, melden.

Wann dunkeln wir ab? Am Dienstag, 5. November, von 17,53 Uhr bis 8,33 Uhr; am Mittwoch von 17,51 Uhr bis 8,35 Uhr; am Donnerstag von 17,50 Uhr bis 8,37 Uhr; am Freitag von 17,48 Uhr bis 8,38 Uhr; am Samstag von 17,47 Uhr bis 8,39 Uhr; am Sonntag von 17,46 Uhr bis 8,41 Uhr; am Montag von 17,44 Uhr bis 8,43 Uhr.

Zwischen Ankunft und Abfahrt

Bunte Eindrücke auf Münsters Hauptbahnhof — Eine Welt für sich — Der Ernst der Zeit spiegelt sich wider



Aufnahme: Hülsbusch

Vor einigen Tagen habe ich tatsächlich noch mit viel Erfolg gehamstert. Ich hamsterte Eindrücke, kaufte mir zu diesem Zwecke eine Bahnsteigkarte, und als ich durch die Sperre ging — der Beamte meinte natürlich, um „sie" abzuholen, — war ich in einer anderen Welt. Etaws neidvoll blickte ich meinen Vordermann schon an, der eben seine Karte „Zwoter" nach Wien sorgsam verstaute. Hatte der Mann doch eine herrliche Reise vor sich. Ich stieg die Treppe zu irgend einem Bahnsteig hinauf, und mich umworb langsam das Fluidum des Reisefiebernden. Da donnerte ein Zug in die weite Halle. Unwillkürlich drängte ich mich schon durch die Kofferbeschwerten zu einer der sich öffnenden Türen, bis ich daran dachte, daß ich ja gar nicht verreisen wollte.

So ein haltender Zug auf dem Bahnsteig ist schon eine interessante Sache. Wenn Dürer noch einmal die berühmten Temperamente zu malen hätte, man sollte ihn auf den Bahnhof führen. Er würde mehr als vier finden. Da hasten Menschen durcheinander und sind im Zweifel, ob der Zug auch wirklich über Gelsenkirchen nach Köln fährt. Durch das Abteilfenster sehe ich, wie sich die Ersten befriedigt setzen und, sich mühsam konzentrierend, ihre Gepäckstücke nachzählen. Draußen aber stören noch die Gepäckträger schwer beladen die so rührenden Abschiedsszenen. Mit dem Schaffner wird noch „Frage und Antwort" gespielt. Die Dialoge sind immer sehr kurz: „Hamburg?" — „13.52!" — „Nach Emden?" — „Nein, erst um 15.20!"

Ein Mann von der Flügelradzunft steht ganz allein in einer Zelle und redet ganz laut vor sich hin. Aha, ich begreife, das ist die Stimme, die durch das Mikrophon die bevorstehende wie auch die verspätete Ankunft der Züge ansagt. Gleich hinter der fauchenden Lokomotive sind die Männer von der Post eifrig dabei, Pakete über Pakete mit gewandtem Schwung in den Packwagen zu befördern.

Dieses bunte Treiben stört aber die gar nicht mehr, die einen guten Eckplatz erobert haben und nun der großen, erlebnisreichen Fahrt entgegenträumen. Andere lehnen sich lässig aus dem Fenster, prüfen das Gesicht des Hauptbahnhofes Münster, suchen nach Zigaretten oder nach der neuesten Zeitung, die in dem bekannten Tonfall angeboten wird. Doch mich treibt es wieder, einen Blick durch die Abteilfenster zu werfen. Da ist einer über einem Stoß sämtlicher erreichbaren Illustrierten eingeschlafen. Wie weit mag er schon gefahren sein? Er versäumt, Münster wenigstens vom Zuge eines Blickes zu würdigen. Schade! Reizvoll aber ist es, dort hineinzusehen, wo soeben eine nette Reisebekanntschaft gefestigt werden soll. „Keine Angst, ganz allein zu reisen, Fräulein?" — und das Eis ist gebrochen.

Doch langsam kommt Ruhe in das bewegte Treiben auf dem Bahnsteig. Letzte Händedrücke, und dann reckt sich ein Arm, dem die dicke Lokomotive gehorcht. Unzertrennliche geben noch ein Stück neben dem Fenster her: Schreib bald! — Komm bald wieder! — Ich bringe dir auch etwas mit! —, der Zug rollt langsam aus der Halle. Aus dem offenen Fenster schaut man und nimmt endgültig Abschied von Münster. Ueber die Dächer hinweg grüßen die münsterischen Türme, ein eindrucksvolles Bild. Auf dem Bahnsteig aber steht noch ein Mädchen, das mühsam eine Träne unterdrückt und kräftig mit dem Taschentuch winkt. Dann aber wird es wieder still und etwas öde unter dem schwarzgeräucherten Dach des Hauptbahnhofes Münster, aber schon nach Minuten spielt sich das gleiche Geschehen auf einem der anderen Bahnsteige ab.

Jetzt freilich spiegelt sich auch auf unserem Bahnhof ein schöner Ernst unserer Zeit. Da fahren Soldaten durch, die für ein paar schöne Urlaubstage wieder ihrer Heimat gehören dürfen. Mädel vom BDM und vom Roten Kreuz laufen dann mit fröhlichen Gesichtern am Zuge entlang und geben ihnen zu trinken und zu essen. Einige warten auf ihren Soldaten, der sich irgendwo aus den Gruppen der Aussteigenden löst und überglücklich begrüßt wird. Und ergreift es uns nicht, wenn dort eine junge Frau, ihre zwei kleinen Kinder an der Hand, ihren Mann wieder zum Zuge begleitet, den die Pflicht wieder ins Feld ruft? Wir sind irgendwie davon berührt, aber wollen da nichts in Worte kleiden.

Aber auch das grenzensprengende politische Geschehen nur einer ganz kurzen, machtvollen Zeitspanne rollt auf unserem Bahnhof an uns vorbei. Ein Güterzug, einige Wagen tragen für uns geschichtekündende Namen: France, PKP, Belge. Nur ein Name auf dem Holzbrett eines vorbeirollenden Wagens, aber wir verbinden ihn mit einem jeden von uns angehenden dynamischen Geschehen!

Eine Stunde zwischen Ankunft und Abfahrt auf dem Hauptbahnhof in Münster. Ich steige die breite Treppe wieder hinunter. Ich reiche dem Beamten an der Sperre meine Bahnsteigkarte. Er sah mich teilnahmsvoll an und wollte trösten: „Sie kann ja auch noch mit dem nächsten Zuge kommen."

th. w.

Der Wechsel

Alles stirbt mal, was lebendig.
nur der Wechsel ist beständig;
er regiert die Jahreszeiten
und besorgt die Neuigkeiten.
So auch, wenn im Herbst auf Erden
unsre Tage kälter werden,
wechselt er dem Publikum
prompt das Stroh in Wolle um.

Unsere Frauen, sonst in Seide
jedem eine Augenweide,
sich jetzt mollig-wollig zieren
mit dem Fell von toten Tieren.
Aller Reiz aus Sommertagen
wird in Mäntel eingeschlagen,
und des Strumpfs gehauchter Flor
steckt im Gummistiefelrohr.

Bunte Delhaut-Kopfkapuzen
sind bei Wind und Schnee von Nutzen,
und die sonngebräunten Arme
überdeckt der Flausch, der warme.
In des Muffes pelzne Wände
kriechen tief hinein die Hände,
und der Augen hellen Glanz
dunkelt ab der Schleierkranz.

Nutzlos ist's, den Wechselfällen
quer sich in den Weg zu stellen.
Selbst der Mann kriecht in die Wolle,
wenn den Schnee uns bringt Frau Holle.
Wird ihm gar die Nase röter,
kriecht er in den Paletöter,
deckt die Ohr'n mit Käppchen zu
und tritt in die Gummischuh'!

Wau-Wau

Aus Münsters Umgebung

Hiltrup. Der Turn- und Sportverein Hiltrup, der sich gezwungen sah, seit Beendigung der vorjährigen Spielzeit seinen Spielbetrieb einzustellen, wird diesen nach Überwindung der Schwierigkeiten wieder aufnehmen. Es ist seitens des Hiltruper Vereins beabsichtigt, zunächst ein Freundschaftsspiel auszutragen, um alsdann noch in den Meisterspielbetrieb der zweiten Klasse einzugreifen, wobei die rückständigen Spiele nachgeholt werden.

Was schicken wir unseren Soldaten?

Kind und Kegel auf 6×9 im Feldpostpäckchen

Mit großer Liebe nehmen sich die Arbeitskameraden aus den deutschen Betrieben ihrer Kameraden an, die bei der Wehrmacht sind und weit von der Heimat ihren Dienst tun. Briefe wandern hin und her, und selbstverständlich werden auch in gewissen Zeitabständen Feldpostpäckchen abgeschickt. Tausende und Abertausende von Päckchen sind aus den Betrieben an die Front gegangen. Millionen von Zigaretten wurden versandt, Süßigkeiten in Mengen eingepackt, Briefpapier und Taschenmesser, Spielkarten und Bücher, kurz alle die kleinen Gegenstände des täglichen Lebens sind liebevoll ausgesucht und den Kameraden an die Front gesandt worden.

Aber auch bei der größten Sorgfalt haben die Päckchen, zum Leidwesen der Absender, immer den gleichen und ähnlichen Inhalt. Da sind ein paar findige Arbeitskameraden aus einem münsterischen Betrieb darangegangen und haben ausgedacht, was man nun den Männern draußen senden konnte. Und sie hatten einen recht originellen und nachahmenswerten Einfall.

Sie nahmen nämlich ihre Photoapparate und wanderten zunächst durch den Betrieb. Sie zauberten die Arbeitsplätze der Eingezogenen auf den Film, das neu eingerichtete Lese-Eckchen des Gemeinschaftsraumes, die Männer beim Essen in der Kantine. Dann aber besuchten sie die Familien ihrer Kameraden und knipsten das jüngste Mädel in der Badewanne, das Vater noch nicht gesehen hatte, die Kinder mit und ohne Mutti, den Blick in den Schrebergarten, den größten Kürbis dieses Herbstes — kurz, sie hielten Kind und Kegel auf den Filmen fest und zogen vondannen. Die Bilder wurden sorgfältig ausgesucht, in kleinen handlichen Photo-Alben für jeden einzelnen Kameraden eingeklebt, und das neue Feldpostpäckchen war fertig.

Dieser Einfall hat einen ungeheuren Erfolg gehabt. Begeistert schrieben die so bedachten Kameraden aus dem Feld, und zwischen den Zeilen konnte man deutlich die Anerkennung und Freude der Männer über diesen wirklich netten und kameradschaftlichen Einfall lesen.

Weihnachtsvorbereitungen der Reichspost. Die Reichspost trifft schon jetzt Vorbereitungen für die Bewältigung des Weihnachts- und Neujahrsdienstes. Nach Möglichkeit sollen in der Zeit vom 12. bis 24. Dezember auch außerhalb der Schalterstunden ohne besondere Gebühr Pakete angenommen werden. Massensendungen von Drucksachen mit Kalendern usw. dürfen vom 15. Dezember bis zum 2. Januar nicht geschehen.

Eintopfgerichte für den dritten Opfersonntag. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungswesen hat angeordnet, daß am Opfersonntag, dem 10. November, in allen Gaststätten folgende Eintopfgerichte angeboten werden dürfen: 1. Brühkartoffeln mit Möhren und Fleischeinlage; 2. Pichelsteiner Fleisch; 3. Gemüsegerichte nach Wahl oder vegetarisch.

Schützenverein Hansas großer Erfolg

24 Mannschaften im Kampf — Bußmann (Münster-Westen) gewinnt die Gauplakette

Der letzte diesjährige Schützen-Großkampftag des Kreises I Münster des Gaues Westfalen des Deutschen Schützenverbandes war für die Veranstalter ein großer Erfolg, denn nicht weniger als 24 Mannschaften kämpften mit dem Wehrmannsgewehr um den „Herold-Pokal" des Kreisschützenführers Ebbers, der dieses Schießen mit der Führerehrung eröffnete.

Alsbald setzte auf den Ständen des Schützenhofes jener bei Großkämpfen stets gewohnte fieberhafte Betrieb ein. Die Stimmung erreichte einen gewissen Höhepunkt, als an der stets belagerten schwarzen Tafel das Resultat des Schützenvereins „Hansa" erschien, der mit dem guten Ergebnis von 801 Ringen die Führung an sich gerissen hatte. Trotz aller noch so gutgemeinten Anstrengungen gelang es keiner Mannschaft mehr, das vom Schützenverein „Hansa" vorgelegte Resultat zu überbieten. Am nächsten kam ihm noch die Schützenkameradschaft „Münster-Westen" mit 798 Ringen, hinter der die zweite Mannschaft des Allgemeinen Bürgerschützen-Corps mit 797 Ringen den 3. Platz belegte. Der neue Pokalsieger, Schützenverein „Hansa", erntete somit den verdienten Lohn für seinen überaus eifrigen Schießbetrieb. Verging doch kaum ein Sonntag, an dem er nicht seine Kräfte mit anderen Vereinen gemessen hat. Der Erfolg für das eifrige Training ist nicht ausgeblieben. Die anderen Vereine mögen daraus lernen, daß nur durch Uebung Erfolge zu erzielen sind.

Nach Beendigung des Schießens überreichte Kreisschützenführer Ebbers dem Siegerverein, Schützenverein „Hansa", den wertvollen „Herold-Pokal". Den besten Tagesschützen, Schützenkameraden Bußmann von der Schützenkameradschaft „Münster-Westen", zeichnete der Schützenführer durch Ueberreichung der schönen Gauplakette aus. Die zehn besten Mannschaften erhielten eine Urkunde und deren beste Schützen eine Medaille.

Kreisschießwart Kochseder gab folgende Ergebnisse bekannt: (Bedingungen: Eine Mannschaft besteht aus vier Schützen. Jeder Schütze schoß je fünf Schuß liegend freihändig, kniend oder sitzend und stehend freihändig gleich 15 Schuß mit dem Wehrmanngewehr auf die 20kreisige Lorenzsche Figurenscheibe, 175-Meter-Stand): 1. Schützenverein „Hansa", 801 Ringe, bester Mannschaftsschütze: Schuler, 213 Ringe; 2. Schützenkameradschaft „Münster-Westen", 798 Ringe, bester Mannschaftsschütze: Bußmann, 236 Ringe; 3. Allgemeines Bürgerschützen-Corps, 2. Mannschaft, 797 Ringe, bester Mannschaftsschütze: Wiesmann, 210 Ringe; 4. Allgemeines Bürgerschützen-Corps, 1. Mannschaft, 774 Ringe, bester Mannschaftsschütze: Kochseder, 221 Ringe; 5. Pötterhöcker Schützenverein, 770 Ringe, bester Mannschaftsschütze: Grabert, 215 Ringe; 6. DAF-Wehrmacht, 759 Ringe, bester Mannschaftsschütze; Ohme, 223 Ringe; 7. Bülter Schützengesellschaft, 727 Ringe, bester Mannschaftsschütze: Althoff, 196 Ringe; 8. Postsportverein, 1. Mannschaft, 717 Ringe, bester Mannschaftsschütze: Langemeyer, 197 Ringe; 9. Bürgerschützenverein „Nord", 716 Ringe, bester Mannschaftsschütze: Wehbring, 197 Ringe; 10. Schützenverein „Triangel", 1. Mannschaft, 714 Ringe, bester Mannschaftsschütze: Johansbon (HJ-Gef. 1/13), 205 Ringe; 11. Pluggendorfer Schützengesellschaft, 710 Ringe; 12. Bürgerschützenverein „Kemper", 684 Ringe; 13. Schützenverein „Triangel", 2. Mannschaft, 659 Ringe; 14. Postsportverein, 2. Mannschaft, 645 Ringe; 15. Vereinigte Schützenbruderschaften Liebfrauen, 628 Ringe; 16. Schützenverein „Reutor", 609 Ringe; 17. Schützenkameradschaft „Münster-Süden", 1. Mannschaft, 605 Ringe; 18. Schützenkameradschaft „Freischütz-Mauritz", 602 Ringe; 19. Schützenverein Gievenbeck, 537 Ringe; 20. Bürgerschützenverein Freckenhorst, 526 Ringe; 21. Schützenkameradschaft „Münster-Süden", 2. Mannschaft, 493 Ringe; 22. Schützenverein Ostenfelde, 472 Ringe; 23. Schützenkameradschaft „Johanni", 448 Ringe; 24. Schützenverein Westkirchen, 195 Ringe. **Die besten Schützen:** 1. Bußmann („Münster-Westen), Gauplakette, 236 Ringe; 2. Ohme (DAF-Wehrmacht), 223 Ringe; 3. Voltmann „Freischütz-Mauritz"), 222 Ringe; 4. Kochseder („ABC"), 221 Ringe; 5. Schuler („Hansa"), 217 Ringe; 6. Grabert („Pötterhock"), 215 Ringe; 7. Venker („Kemper"), 213 Ringe; 8. Böckelmann (Pötterhock"), 211 Ringe; 9. Wiesmann („ABC"), 210 Ringe; 10. Weckermann („Triangel"), 207 Ringe; 11. Fertmann („Hansa"), 207 Ringe; 12. Söffge („ABC"), 206 Ringe; 13. Johansbon („Triangel"/HJ-Gef. 1/13), 205 Ringe; 14. Grofmeier („Münster-Westen"), 202 Ringe; 15. Hülsbarst („Liebfrauen"), 201 Ringe.

Der alte Blücher und die Münsteraner

Als Feind aller Vornehmtuerei gewann er doch die Herzen der Westfalen

Wie Karl Berghaus, der Blücher in seinen Jugendjahren in Münster erlebt hat, in seinen „Wanderungen durchs Leben" schildert, hatte der alte Blücher, der seit 1803 in Münster sein festes Stadtquartier gefunden hatte, Manieren, die in sein gebildeter Gesellschaft nicht für zulässig erachtet werden. Damit stieß er in Münsters aristokratischen Männer- und besonders Frauenkreisen, in denen Sitte und Bildung, aber nicht „Ziererei und Prüderie" herrschten (wie Berghaus gegen Anwürfe von anderer Seite ausdrücklich betont), gewaltig an. Und Aergernis erregte es, daß der General ein geschworener Feind der deutschen Grammatik war und in aller Einfalt den Anlauf nehmen zu wollen schien, ihr Gebäude umzustürzen und nach seinem Geschmack neu aufzubauen. Der alte Haudegen hatte in diesem gewagten Unternehmen einen schweren Stand. Sein schlimmster Gegner war das junge, heitere und lustige Mädchenvolk, mit dessen reizendem Flor die alten und reichen Familien der münsterischen Ritterschaft damals sehr gesegnet waren, wie denn überhaupt Münster sich als Heimat eines schönen Frauengeschlechtes weit und breit kund tat. Die lieblichen Kinder neckten den General wegen der entsetzlichen und sprachverwirrenden Ueberschreitungen der grammatischen Regeln, die er sich zuschulden kommen ließ, und spotteten seiner mit treuherziger Gemütlichkeit. Machten sie es ihm zu arg, so war er frei genug, sie beim Kopf zu fassen und ihnen mit seinem grauen Schnurrbart einen herzhaften Kuß auf die Stirn zu drücken.

In den geselligen Kreisen der Aristokratie, in die der alte Husar kraft seiner Stellung Eingang gefunden hatte, war, wie in allen Landen deutscher Zunge, das Kartenspiel ein Mittel zur Förderung der Unterhaltung — oder zur Aufregung der Leidenschaften und der aus ungebändigten Leidenschaften entspringenden Laster, wie Berghaus Zeit seines Lebens das Spiel genannt hat, gleichviel welchen Namen es hatte. Allein in Münster wurde es in adeligen und in bürgerlichen Familien, im Kasino und im Klub, wie Berghaus ausdrücklich versichert, mit Maß betrieben und nur als Lückenbüßer angesehen, wenn der Stoff der Unterhaltung, die sich um allgemein menschliche, literarische und politische Verhältnisse, auch um Stadtneuigkeiten, bewegte, auszugehen drohte. Daher erregte es in Münster nicht geringes Mißfallen, daß Blücher dem gesellschaftlichen Kartenspiel mit Leidenschaft ergeben war, daß er es nicht mehr als Unterhaltungsmittel ansah, sondern den dabei möglicherweise zu erwartenden Gewinn hauptsächlich ins Auge gefaßt hatte und Whist, L'hombre, Boston langweilig findend, das Glücksspiel auf die Bahn zu bringen trachtete, was ihm aber bei den ehrenfesten Gliedern der münsterischen Ritterschaft (mit sehr seltenen Ausnahmen) nicht gelingen wollte. Er sah sich somit als Spielgenossen auf seine Kameraden — die übrigen Generale, die Stabsoffiziere und auch die wohlhabenderen der jüngeren Offiziere vom Subalternenstande — beschränkt, die sich eine Ehre daraus machen mußten, von ihrem obersten Vorgesetzten zum Spiel aufgefordert zu werden.

Der Ueberlieferung nach hatte der alte Blücher im „Adeligen Klub" seinen Stammplatz für diese Spiele in einem Kabinett, das in seiner Raumgestaltung (nicht in seiner Einrichtung) sich auch heute noch erhalten hat. Es ist das kleine Kabinett der Coppenrathschen Tapetenhandlung, das östlich an den großen Saal der ersten Etage grenzt. Dem wahrscheinlich gleich dem an der anderen Ecke des Michaelisplatzes liegenden spätgotischen Eckhause aus dem 16. Jahrhundert stammenden jetzigen Coppenrathschen Hause war im Jahre 1787 durch Wilhelm Ferdinand Lipper seine heutige Gestalt gegeben worden. Der jetzt als Tapetenlager benutzte große Saal des Obergeschosses und das zum Prinzipalmarkt hin gelegene Kabinett tragen im Stuck unverkennbar die vornehme und elegante Hand Lippers, vor allem das Kabinett „zierlich geschnitzte Fensterumrahmungen und Holzlambris mit einem schmalen Spiegel und Konsoltisch zwischen den beiden Ostfenstern" (Geisberg). Diese Ausstattung erhielt das Haus im Auftrage des 1782 gegründeten „Adeligen Klubs", der das Haus im Jahre 1809 an den Buchhändler Joseph Coppenrath verkaufte, aber „den oberen Saal und die zwei Nebenkabinette usw. auf sechs Jahre für seine Zwecke mietete".

Blücher, der, wie erwähnt, im Südflügel des Schlosses wohnte, liebte es bei guter Witterung, wenn viel Gesellschaft im Schloßgarten war, sich, in einen einfachen Ueberrock gekleidet, unter die Spaziergänger zu mischen und beim Kaffeewirt sich an dem ersten besten Tische niederzulassen, um den ein achtbarer Bürger der Stadt mit seiner Familie und seinen Freunden bereits Platz genommen hatte. Die Unterhaltung, die dann geführt wurde, war komisch mitanzuhören, erstlich des Stoffes wegen, zu der der General die Anregung gab und der immer die Familien- und Gewerbsverhältnisse der Tischgenossen betraf, nach denen er sich sehr genau erkundigte und über die ihm alle Auskunft bereitwilligst erteilt wurde, zweitens der Sprache halber, in der die Unterhaltung geführt wurde. Denn diese Sprache war seitens des Generals sein eigentümliches Hochdeutsch im Ausdruck seiner heimatlichen niedersächsisch-mecklenburgischen Mundart, gemischt mit Idiomismen dieser und der pommerschen Mundart und vieler anderer Dialekte mehr, seitens des Tischgenossen das münsterische Plattdeutsch, dem man einen Anflug von Hochdeutsch zu geben suchte, was seine Wirkung nicht selten ganz verfehlte. Diese Doppelzungen brachten oft eine gewaltige Sprachwirrnis und die wunderlichsten Mißverständnisse hervor, die, wenn man sich nach langem Mühen endlich verständigt hatte, von beiden Seiten zum Ausbruch eines Gelächters führten. Auch gegen den Kleinbürgerstand, den Handwerksmann und die niederen Volksklassen der Stadt, war General Blücher die Humanität in ihrer Verkörperung. Ohne seiner Würde auch nur das mindeste zu vergeben, aber auch Feind aller Vornehmtuerei, näherte er sich diesen Klassen der Einwohnerschaft Münsters mit jener treuherzigen Derbheit, die dem Menschen auf niederer Bildungsstufe so wohltuend ist. Ohne Volkstümlichkeit zu suchen oder gar nach ihr zu haschen, war er, der General der verhaßten Preußen, doch der Mann des Volkes geworden, den man nicht bloß achtete, sondern in der Tat liebte. Für damalige Stimmungen eine sehr beachtenswerte Erscheinung. Blücher gab, ohne daß er es eigentlich gewollt hatte, das greifbare Beispiel, wie es anzufangen sei, die Zuneigung einer unter eine neue Regierung gekommenen Bevölkerung zu gewinnen. Für die Art, wie er es gemacht, gab es keine Erklärung, es sei denn, daß diese Art der Ausdruck seiner Gefühlsweise und seines ganzen inneren Menschen war.

— pw. —

Ein Vorfahr v. Ribbentrops in Münster

Zeitgenosse und guter Freund des alten Blücher

Bei der Durchsicht der Akten aus der Zeit der Freiheitskriege, vor allem im Staatsarchiv zu Münster und im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin, stößt man fortgesetzt auf die Unterschrift des Kriegs- und Domänenrats v. Ribbentrop, einen Namen, der seit der Machtergreifung in der Person unseres Reichsaußenministers wieder in aller Munde ist.

Es handelt sich um den am 6. Oktober 1768 in Marienthal bei Helmstädt im Braunschweigischen geborenen August Wilhelm Karl Georg (nach anderen Friedrich) v. Ribbentrop, der 1788 als Referendar zu Minden in preußische Dienste trat, 1790 Assessor wurde und von 1793 bis 1796 bei der damaligen Kriegs- und Domänenkammer zu Minden, Hamm und Münster beschäftigt war. Nach einer dreijährigen Beschäftigung bei dem Truppenkorps der Generalleutnants v. Schladen und v. Blücher wurde er zu derjenigen Kommission berufen, die das Fürstentum Münster in Besitz nahm, verwaltete und organisierte, wurde 1804 Königlich preußischer Kriegs- und Domänenrat zu Münster und stand an der Spitze der Armenpflege der Stadtgemeinde. Im Jahre 1805 gründete er zwei Arbeitsschulen für die arme Jugend der Stadt Münster, war 1806 Direktor des Kriegskommissariats für das Blüchersche Korps und brachte in dieser Eigenschaft nach der unglücklichen Schlacht bei Jena die zurückgelassene Kriegskasse nach der Festung Magdeburg in Sicherheit.

Ueber Ribbentrops Aufenthalt in Münster plaudert Karl Berghaus in seinen „Wanderungen durchs Leben" (auszugsweise neu erschienen als „Münster und seine Bewohner 1803—1810", Verlag August Greve), denen wir das Folgende entnehmen:

Zu den Räten mit schlechter Handschrift gehörte einer, der von allen seinen Kollegen die schlechteste schrieb, eine Handschrift, die kein Mensch lesen konnte, die der Schreiber selbst nach Verlauf von vierzehn Tagen nicht immer zu entziffern vermochte. Es war der Kriegs- und Domänenrat Ribbentrop, einer von den Raschdenkern und gedankenüberreichen Menschen. Ribbentrop war von den altpreußischen Beamten, die nach Münster an die Kammer versetzt worden waren, unbestritten der Fähigste, der Intelligenteste, der Kenntnis- und Erfahrungsreichste, ein heller Kopf wie wenige seiner Zeitgenossen, frei von all den widerlichen Vorurteilen und Ansprüchen des spezifischen Junkerpreußentums, dem er auch von Geburt nicht angehörte, da er in Braunschweig zu Hause war, nichtsdestoweniger ein echter Preuße und ein treuer Untertan seines freiwillig gewählten neuen Landesherrn, des Königs von Preußen. Ribbentrops äußere Erscheinung machte auf den, der ihn zum ersten Male sah, einen nicht wieder zu verwischenden Eindruck. Er war ein Mann von hoher, schlanker Statur mit einem Kopf, der einem Steinbildner zum Modell dienen konnte, und aus seinen Augen und Gesichtszügen strahlte mit allem Geist, den sie offenbarten, eine Milde, die entzückend war und für ihn hinriß.

Wenn wir Knaben mittags aus der Schule kamen und vor dem Nachhausegehen auf dem geräumigen Domplatze noch ein Spiel machen wollten, weil uns der Platz am Schulhause zu eng war, und dann zufällig auch Ribbentrop aus der Kammersitzung kam, stellte er sich zu uns, die er alle persönlich bei ihrem Vornamen kannte, und schaute unseren Spielen zu, ermunterte uns und lehrte uns sogar einmal ein ganz neues Spiel, das wir nicht gekannt hatten und von da an „Ribbentrops Spiel" nannten. Schritt er dann weiter, so mußte ihm jeder die Hand reichen, und er befahl uns, die Eltern zu grüßen „Vergeßt es ja nicht!" rief er uns nicht selten beim Fortgehen zu.

Ribbentrop war ein Mann, der lebte und leben ließ, dabei ein Ehrenmann durch und durch. Von allen altpreußischen Beamten war er in der münsterischen Gesellschaft, im Adeligen Kasino, in das er trotz bürgerlichen Herkommens unter einstimmiger Ballotage aufgenommen worden war, der beliebteste, ebenso in den Kreisen altmünsterischer Familien vom Ritter- und vom Patrizierstande, die auch seine junge Gemahlin, eine der reizendsten und anmutigsten Frauen der Zeit, in ihre Gesellschaften eingeführt hatten. Ribbentrop hatte zur Zeit der Demarkationslinie an der Spitze des Verpflegungswesens des von Blücher befehligten preußischen Schutzheeres gestanden. Aus dieser amtlichen Stellung war auch ein gesellschaftliches und freundschaftliches Verhältnis zwischen dem alten Husaren und dem jungen Verpflegungskommissarius entstanden, das ebenfalls in Münster fortgesetzt wurde, wo Ribbentrop zu Blüchers Lieblingen am Spieltisch gehörte und bis an des Fürsten Blüchers von Wahlstatt Lebensende von Dauer gewesen ist. Von der Katzbach an bis Paris 1814 und 1815 haben die alten Genossen des Feldlagers Freud und Leid miteinander geteilt.

Ribbentrops schriftliche Ausarbeitungen, seine Relationen und Berichte, waren die ausführlichsten und umfangreichsten, die jemals einem Kriegsrat bei der münsterischen Kammer aus der Feder geflossen sind. Und weil er in allen seinen Arbeiten jeder Sache auf den Grund ging und die Feder nicht eher beiseite legte und ruhen ließ, bis er seinen Gegenstand erschöpft hatte — wobei ihm die Schnelligkeit seines Auffassungsvermögens und der ihm angeborene Scharfsinn wesentlich zustatten kamen —, so ließ ihn das Kammerpräsidium außer seinem regelmäßigen und bestimmten Dezernate fast in allen Zweigen des weitläufigen Geschäftskreises der Provinzialoberbehörde arbeiten. Dadurch aber wurde ihm, dem Raschdenker, eine Arbeitslast aufgebürdet, der fünf andere Trägdenker seiner Amtsgenossen nicht gewachsen gewesen wären. Seine Gedanken brachte er oft nachts in der ihm eigenen unleserlichen Handschrift zu Papier, und da niemand anders als er selbst das Konzept lesen konnte, sah er sich schließlich genötigt, seine nächtlichen Aufzeichnungen bei Tage einem schnell schreibenden Kanzlisten in die Feder zu diktieren. Auch diese Arbeit bewältigte er, freilich unter Aufopferung des Schlafes, dessen er trotz des Mittelalters, in das er getreten war, kaum zu bedürfen schien.

— wd —

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Die Neuvermietung von Wohnungen

Wichtige Anordnung für den Landkreis Münster

Durch eine Anordnung des Landrats des Landkreises Münster vom 25. Oktober ds. Js. für das gesamte Gebiet des genannten Landkreises mit Wirkung vom 1. November ds. Js. eine Meldepflicht bei Neuvermietung von Wohnungen angeordnet worden. Wie aus der Einführung zur Anordnung hervorgeht, handelt es sich um eine Vorschrift, die in erster Linie den Zwecken der Preisüberwachung dient. Erfahrungsgemäß wird nämlich gerade der Mieterwechsel häufig ausgenutzt, direkte oder indirekte Mietzinssteigerungen durchzuführen, obwohl dies unter Strafe bereits durch die Preisstopverordnung grundsätzlich verboten ist. Eine zwangsläufige Überwachung der Neuvermietungen durch die Preisbehörde ist daher zweifellos geeignet, vor allem die Stabilität der Mieten zu gewährleisten, was in der Kriegszeit von besonderer Bedeutung ist. Nach der genannten Anordnung ist der Vermieter einer Wohnung verpflichtet, bei jeder Neuvermietung, d. h. bei jedem Mieterwechsel, der zuständigen Gemeindebehörde innerhalb einer Woche nach Abschluß des neuen Mietvertrages mitzuteilen, welcher Mietzins in dem bisherigen und dem neuen Mietvertrag vereinbart ist. Die Gemeindebehörde leitet die Anmeldung an die zuständige Preisbehörde (Landrat) weiter, der dadurch Gelegenheit gegeben werden soll, nicht nur die Stabilität, sondern gegebenenfalls auch die Angemessenheit des Mietzinses zu überprüfen. Bei erstmaliger Vermietung ist der vereinbarte Mietzins anzugeben.

Für die Anzeigepflicht ist es gleichgültig, ob durch schriftlichen oder mündlichen Mietvertrag ein neues Mietverhältnis begründet wird. Es dürfte sich aber empfehlen, im allgemeinen die schriftliche Form (Einheitsmietvertrag) zu wählen, da es sowohl für den Vermieter wie für den Mieter von gleicher Wichtigkeit ist, Leistung und Gegenleistung von Anfang an klarzustellen, um später auftretenden Meinungsverschiedenheiten zu begegnen. Es ist einleuchtend, daß der objektive Nutzwert einer Wohnung nur dann einwandfrei und nach gleichen Gesichtspunkten beurteilt werden kann, wenn alle den Wert bestimmenden Merkmale klar und erschöpfend angegeben werden. Die Anzeige jeder Neuvermietung hat daher schriftlich unter Benutzung eines vorgeschriebenen Formblattes zu erfolgen (§ 2 der Anordnung), in dem eingehend Größe, Lage und Beschaffenheit der Wohnung usw. anzugeben sind. Zu beachten ist, daß die Angaben nicht nur von dem Vermieter und dem neuen Mieter, sondern auch von dem bisherigen Mieter zu bestätigen sind. Vor seinem Wegzuge hat daher jeder Mieter darauf zu achten, daß ihm der Meldebogen über die Neuvermietung vorgelegt wird. Das Formblatt kann durch die Hansadruckerei, Münster, bezogen werden, wo es im Druck erschienen ist. Mag auch die Anmeldepflicht von dem einen oder anderen Wohnungsinhaber zunächst lästig empfunden werden, sie ist im Interesse einer gerechten Mietpreisbildung eine grundlegende, dankenswerte Maßnahme.

Meisterschaftskämpfe der Reichsbahnkegler

In den Ausscheidungskämpfen der Reichsbahnkegler auf der Scherenbahn fiel am Sonntag mit dem dritten Gang über 100 Wurf eine erste Entscheidung. Während für die Ermittlung des Einzelmeisters und der Vereinsfechtermannschaft noch ein Schlußstart über 200 Wurf zu erledigen ist, konnte die Dreiermannschaft nunmehr nach 300 Wurf ermittelt werden. Daß Lange und Reul von der Partie sein würden, stand zwar fest, dagegen war der dritte Platz noch hart umstritten. Die Entscheidung lag hier zwischen den beiden Nachwuchskeglern Holtkamp und Gottmann. Obwohl Gottmann mit dem ausgezeichneten Tagesergebnis von 547 Holz um ein Holz besser als sein Rivale war, sicherte sich Holtkamp auf Grund der besseren Gesamtleistung in 300 Wurf den dritten Platz in der neuen Dreiermannschaft der Reichsbahner, die also in der Zusammensetzung: Lange, Reul, Holtkamp und mit dem Ersatzmann Gottmann steht. Die Ergebnisse nach 300 Wurf (150 i. d. Vollen, 150 Abräumen): 1. Lange 1658. 2. Reul 1610, 3. Holtkamp 1585, 4. Gottmann 1571, 5. Goldkuhle 1504, 6. Böhnhardt jun. 1470, 7. Heining 1463, 8. Goetjes 1461, 9. Schmitz 1446, 10. Meier 1421.

Erfolgreicher Einsatz für das KWHW in Havixbeck

Die roten Büchsen sind wohl kaum nachhaltiger und reichlicher geschwungen worden, wie am vergangenen Sonnabend und Sonntag, als es galt, für das Kriegswinterhilfswerk zu sammeln. In bester Zusammenarbeit zwischen SA, NSKK und ᛋᛋ waren die einzelnen Gebiete aufgeteilt worden. Die SA hatte ein Preisschießen aufgezogen, fand eine rege Beteiligung und dadurch auch einen guten Erfolg. Das NSKK hatte sich ebenfalls etwas vorgenommen und stellte außer einer Reihe Büchersammlern etliche Verkehrsstreifen auf. Mancher Radfahrer mußte sich belehren lassen, daß er sich im Verkehr nicht vorschriftsmäßig benommen hatte. Die Gedanken gingen dann automatisch zu dem bekannten Block mit den Quittungen über 1 Mark. Die Gesichter hellten sich aber sofort wieder auf, wenn die Streife sich mit einer Spende in die Büchse des Kriegs-WHW zufrieden gab. Den meisten Zulauf aber hatten zwei NSKK-Kameraden, die sich als Chamberlain und Churchill verkleidet hatten und nun mit betrübter Miene sammeln gingen. Schwerer und immer schwerer wurden die Büchsen und immer gab es Groschen auf Groschen, wo diese beiden Figuren auftauchten. Da konnte es dann auch nicht ausbleiben, daß beim Auszählen der Büchsen ein bisher in unserm Dorf noch nicht erreichtes Ergebnis festgestellt wurde.

*

Silbernes Ortsjubiläum in Sendenhorst. In diesen Tagen kann die Lehrerin Menting auf eine 25-jährige erfolgreiche Erziehertätigkeit an der hiesigen Volksschule zurückblicken. Nachdem sie 1907 ihre erste Anstellung in der Volksschule in Legden erhielt, kam sie 1915 nach hier. Fräulein Menting erfreut sich wegen ihres bescheidenen, vornehmen Wesens des wohlverdienten Vertrauens der Eltern und der besonderen Wertschätzung und Beliebtheit des Kollegiums und der Bürgerschaft. Fräulein Menting stellt sich in ihrer freien Zeit als Kassenleiterin der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes in den Dienst der Allgemeinheit und wirkt so über den Rahmen der Schule hinaus ersprießlich.

Höchstzuschlag für Tarnscheinwerfer. Höchstzuschläge für die Lieferung von Wehrmacht-Tarnscheinwerfern (einschließlich Händlerrabatt) hat der Reichskommissar für die Preisbildung für Personenwagen auf 28 RM. und für Lastkraftwagen auf 32 RM. festgesetzt.

Typenbereinigung bei Bleistiften. Die großen Bleistiftfabriken haben jetzt eine umfassende Sortenvereinfachung vorgenommen, die vielseitig genug bleibt, um den Forderungen im Handel zu genügen. Bisher wurde ein geradezu übersteigerter Kundendienst für die oft extravaganten Wünsche in mehr als einem halben Hundert Länder befriedigt.

U-Boot-Sieger auf dem Flughafen

„Kaleu" Prien bei seinen Fliegerkameraden

Es ist wieder einmal Sonntag mittag geworden. Zu dritt sitzen wir in der Stabsbaracke eines Feldfliegerhorstes in Frankreich. Wir unterhalten uns von diesem und jenem, am meisten aber von unserem gestrigen Nachtflug nach der „Insel" und von den Erfolgen, die unsere Kampfgruppe dort gehabt hat. So langsam kommt einer nach dem anderen angetrudelt. Der Ia sucht seinen umfangreichen Papierkram zusammen, und schließlich kommt dann wirklich militärisches Leben in unsere Bretterbude.

Einer stellt das Radio an. Wir wollen irgend etwas aus der Heimat hören. Da, auf einmal Fanfaren: Der Großdeutsche Rundfunk bringt eine Sondermeldung! In Sekundenschnelle ist das Kommandeurzimmer restlos voll von angespannt horchenden Offizieren und Männern. Kurz und eindeutig, ohne viel schmückendes Beiwerk, wird der Erfolg unserer U-Boot-Waffe bekanntgegeben. Freude ist auf allen Gesichtern, als aber gesagt wird, daß Kapitänleutnant Prien allein acht Schiffe mit über 50 000 Tonnen versenkt hat, da bricht ein Sturm der Begeisterung los, daß die Bretterwände nur so zittern.

„Kaleu" Prien steht mit unserer Kampfgruppe sozusagen auf du und du, war er doch vor nicht allzu langer Zeit vor diesem Erfolg einen ganzen Tag lang Gast unseres Kommandeurs und damit des ganzen Feldflughafens.

Sehr interessiert sah Kapitänleutnant Prien mit einigen seiner Offiziere dem Fertigmachen der einzelnen Flugzeuge zu, und besonders die Männer vom Bodenpersonal waren stolz darauf, zeigen zu können, wie die Maschinen mit Bomben für England beladen werden. Bei der Staffelkapitänbesprechung war „Kaleu" Prien ein aufmerksamer Zuhörer, und stand nachher mit uns in der Dämmerung am Start.

Als unsere Kameraden in ihren Flugzeugen bombenbeladen mit höchster Motorenkraft über den Startplatz sausten und sich am dämmernden Himmel so langsam mit Kurs auf England verloren, da war dieser Mann, der nie ohne Riesenerfolge von Feindfahrt zurückkommt, fast nicht mehr zu halten. Immer und immer wieder sagte er: „Kinders, da müßte man mitmachen können!" Da glaubte er, der vielleicht noch zwei oder drei Tage auf das Klarmachen seines Bootes warten mußte, irgend etwas versäumen zu können!

Als der Start sämtlicher Flugzeuge dann vorbei war und unser Kommandeur sich etwas Zeit gönnen konnte, setzten wir uns zusammen in unserem Speisesaal an den Kamin. Das heißt, einen Kamin haben wir eigentlich nicht, aber wir machen das so, daß wir unseren Kanonenofen von oben mit Holz befeuern; aus der offene Ofenklappe schlägt dann die Flamme und beleuchtet den sonst verdunkelten Raum. Wir rücken dann immer die Stühle dicht ans Feuer, schauen in die Glut, und jeder denkt, was er gerade mag.

So saßen wir also auch an diesem Abend am Kamin. Ein guter Rotwein war auch da, und, wie es dann so ist, einer fängt an zu erzählen. Luftwaffe und Kriegsmarine sind ja augenblicklich die Träger des Kampfes gegen England. So wußte jeder etwas zu sagen, aber alles war nichts gegen das, was dann Kapitänleutnant Prien uns erzählte, von Scapa Flow, von seinem Handelskrieg, von seinen Matrosen und von seinem Boot.

Wir saßen da und lauschten und merkten gar nicht, daß die Zeit dem Morgen näherrückte, da unsere Kameraden von England zurückkehren mußten. So erlebte Kapitänleutnant Prien noch die Landung unserer Maschinen, und die Besatzungen waren stolz, vor ihm und unserem Kommandeur die Meldungen vom Feindflug abgeben zu dürfen.

So kam die Stunde des Abschieds. Es sind unzählige Wünsche gewesen, die Kapitänleutnant Prien von uns auf seine Feindfahrt mitgegeben wurden. Nun, eine oder besser zwei hat er uns erfüllt: die von uns gewünschten 50 000 Tonnen hat er überschritten, und das von uns ihm gewünschte Eichenlaub zum Ritterkreuz ist ihm vom Führer auch verliehen worden.

Nun warten wir auf deine Rückkehr, wir alle hier im Fliegerhorst, vom Kommandeur bis zum letzten Mann

Kriegsberichter Werner Tenius (PK)

Das neue Lohnpfändungsrecht

Das Nettoeinkommen wird der Berechnung zugrundegelegt

Die neue Verordnung zur einheitlichen Regelung des Pfändungsschutzes für Arbeitseinkommen tritt am 1. Dezember 1940 in Kraft. Sie schafft einheitliches Recht der Pfändung von Gehalt und sonstigen Arbeitseinkommen für das Gesamtgebiet Großdeutschlands. Arbeitseinkommen (gleichgültig ob Gehalt der Beamten oder Lohn anderer Gefolgschaftsmitglieder) kann in Zukunft nur nach Maßgabe dieser Verordnung gepfändet werden. Während bisher bei der Berechnung des pfändbaren Arbeitseinkommens vom Brutto-Arbeitseinkommen auszugehen war, wird nunmehr das Netto-Arbeitseinkommen zur Berechnungsgrundlage genommen. Absolut pfändungsfrei bleiben hiervon monatlich 130 RM. (wöchentlich 30 RM., täglich 5 RM.). Darüber hinaus sind dem Schuldner für seine eigene Person — abweichend von der Drittelung des bisherigen Lohnpfändungsrechts — drei Zehntel des Mehrbetrages pfandfrei zu stellen. Hat der Schuldner Familienangehörigen (ihr Kreis ist in der Verordnung näher umschrieben) Unterhalt zu gewähren, so erhöht sich der pfandfreie Teil seines Arbeitseinkommens für jeden dieser Familienangehörigen um ein weiteres Zehntel des Mehrbetrages, mindestens um 15 RM. monatlich (3,60 RM. wöchentlich, 0,60 RM. täglich). Jedoch hat auch in diesen Fällen der Gläubiger bei Arbeitseinkommen des Schuldners bis zu 230 RM. monatlich Anspruch auf ein Zehntel, darüber hinaus zwei Zehntel des die absolute Pfändungsgrenze übersteigenden Mehrbetrages. Nur in Ausnahmefällen, wenn dies mit Rücksicht auf besondere Bedürfnisse des Schuldners aus persönlichen oder beruflichen Gründen oder im Hinblick auf besonders umfangreiche gesetzliche Unterhaltspflichten geboten ist und überwiegende Belange des Gläubigers nicht entgegenstehen, kann auch diese Neun- oder Achtzehntel-Grenze des höchstzulässigen Pfändungsschutzes zugunsten des Schuldners noch überschritten werden.

Besondere Bedeutung dürfte aus der neuen Verordnung noch § 3 besitzen, der die unpfändbaren Bezüge regelt. Die für die Leistung von Mehrarbeitsstunden gezahlten Teile des Arbeitseinkommens (Lohn und Zuschläge zusammengerechnet) sind zur Hälfte unpfändbar, soweit sie sich im Rahmen des Üblichen halten, sind ferner Urlaubsgelder, Treugelder, Aufwandsentschädigungen, Auslösungsgelder u. a. m. Weihnachtsvergütungen unterliegen der Pfändung nicht bis zum Betrage der Hälfte des monatlichen Arbeitseinkommens, höchstens aber bis zum Betrage von 150,— RM. Heirats- und Geburtsbeihilfen dürfen nur bei der Vollstreckung von Ansprüchen gepfändet werden, die aus Anlaß der Heirat oder Geburt entstanden sind. Nähere Einzelheiten sind dem Text der Verordnung selbst zu entnehmen.

Die Johann-Konrad-Schlaun-Schule zu Münster betrauert den Heimgang eines ihrer Mitglieder. Am 31. Oktober 1940 starb

Herr Studienrat Otto Hartmann

nach langem, schwerem Leiden.

18 Jahre wirkte er an unserer Anstalt in treuer Pflichterfüllung. Sein westfälisch-gerades Wesen und seine gründliche Kenntnis der Heimatgeschichte erwarben ihm die Achtung und Liebe seiner Schüler. Seinen Mitarbeitern war er mit seinem nie versagenden Humor und seiner ehrlichen Art ein Kamerad, der unvergessen bleibt.

Die Johann-Konrad-Schlaun-Schule
Dr. Eggers
Oberstudiendirektor

Das Bewachungsgeschäft „Nachtschutz Osnabrück"
Direktion Münster (Westf.) Neustraße 16 — Ruf 2 36 04 übernimmt
Bewachungen aller Art im Stundenlohn und Abonnement.
Besuche u. Angebote unverbindl.

Wohnungsangebote

Gut möbl., heizb. **Zimmer** z. 15. 11. an berufst. Herrn zu verm. Besicht. b. 2 Uhr. Warendorfer Str. 106 II.

Gesucht wird ält., alleinsteh. Ehep. das größ. Wohn. aufgeb. möchte für eine 2-Zim.-Wohn. m. Zubeh. unweit Erphokirche. 2stb. tägl. Hilfe i. Vermieterhaush. statt Miete. Ang. u. 589 a. d. HG. Münster

Wohnungsgesuche

Jung. Mann sucht b. März 41 **Zimmer** mit voll. Pension in g. Haus Nähe Hammer Str. Angebote u. 714 a. d. Hauptg. Münster.

Herr (Kaufmann) aus der Industrie, viel auf Reisen, sucht **ein od. zwei gut möbl. Zimmer**, zentr. geleg., möglichst mit Schreibtisch u. Fernspr. Ang. u. 713 an d. Hauptg. Münster.

Sol., berufst. Frl. sucht p. 15. 11. einfach möbl. **Zimmer** Nähe Ludgeristr. Ang. u. Nr. 17 771 an d. **Ala-Agentur M. Lückertz**, Prinzipalmarkt 6.

Möbl. Zimmer sofort zu mieten gesucht. Angebote u. K K 5722 a. d. Hauptg. Münster.

Studentin sucht z. 15. ds. Mts. ein gut heizbares **Zimmer** in recht ruh. Haus (evtl. Doppelzim.) Ang. u. 710 an d. Hauptg. Münster.

Familienanzeigen in der Westfälischen Tageszeitung werden zu einem ermäßigten Preis berechnet

Verkäufe

Kindertischchen mit 2 Stühlchen u. 1 Wäscheschränkch. alles in weiß, sowie eine **Handmangel** preiswert zu verkaufen. **Hochstraße 20 ptr.**

Kräftige, gebr. **Kücheneinrichtung** mit Säulen, zu verkaufen. Königsweg 26, 1 Treppe.

Grauer **Damen-Schneider-Mantel**, Gr. 42, u. grauer **Garbardinmantel**, Größe 44, neu, zu verkaufen. Angeb. unter 1522 an die Hauptg. Münster.

Kaufgesuche

Gut erhaltener **Kinderklappstuhl** zu kaufen gesucht. Ang. u. 1524 a. d. Hauptg. Münster.

Unterricht

Prim. gibt **Nachhilfe** in all. Fäch. Ang. u. 715 an d. Hauptg. Münster.

Wer gibt **englischen Konversationsunterricht?** Ang. u. 659 an d. Hauptg. Münster.

Verloren gefunden

Habe ein gutes **Filigranarmband** mit 3 bl. Steinen am Samstagmorg. in der Stadt **verloren.** Selbiges ist gegen Belohn. im Fundbüro abzug.

Goldene Uhr v. König- b. Salzstraße od. in der Straßenb. Warendorfer Str. **verl.** Abz. geg. Belohn. Königstraße 61.

Spielt Dein Radio nicht mehr geh' zu Scheer
Ludgeristraße 8
Wer legt 3×4 qm Linoleum?
Hohenkirch, Urbanstraße 8 II.

Perfekte **Schneiderin** (Meisterin) **sucht Kunden.** Pro Tag 6 RM. Ang. unt. 700 an d. Hauptg.

Herr Schulze

Besitzer eines kleinen Betriebes — spürt kein Verlangen nach wirksamer Werbung. Warum? — denkt er — es geht auch so. Aber daß es mit Werbung besser ginge — viel besser sogar — dämmert ihm nicht. Nun, dieser Herr Schulze ist nicht unser Fall und wir wollen seine Geruhsamkeit nicht stören. Aber Sie sollten es besser machen und Ihnen wollen wir helfen. Werben Sie durch Anzeigen — Anzeigen in der

„Westfälischen Tageszeitung"

und Sie haben Erfolg!

Zwei neue Großfilmwerke der Tobis

Schauburg am Servatiiplatz
Bis Donnerstag!
Traummusik
mit
Benjamino Gigli
Marte Harell, Lizzi Waldmüller, Albrecht Schoenhals, Werner Hinz
Musik: Peter Kreuder
Ein Großfilm voller Opernmelodien und entzückender neuer Schlagermelodien und dabei spannend in seiner menschlich stark fesselnden Handlung.
Hierzu: Deutsche Wochenschau, Schauburg-Orchester, Varieté-Einlage
Wegen Märchen-Vorstellung
Kassenöffnung: Dienstag 3.15 Uhr
Wochenschau: 3.30 5.50 8.25 Uhr
Hauptfilm: 4.25 7.00 Uhr
Ende 9 Uhr

Apollo-Theater am Marienplatz
Bis auf weiteres!
Eine Berliner Zeitung schreibt: „Paula Wesselys schönster Film"
Schicksalswege zweier Menschen
Die Geschichte einer großen Liebe
mit
Paula Wessely
in
Ein Leben lang
Prädikat: „Künstlerisch wertvoll"
Eine neue Meisterleistung Gustav Ucickys, des Spielleiters der Filme „Muttерliebe" u. „Der Postmeister"
Hierzu: Die Deutsche Wochenschau
Kassenöffnung: 1.45
Wochenschau: 2.10 4.30 6.50
Hauptfilm: 2.40 5.00 7.30
Ende 9 Uhr

Ab Freitag - Schauburg
Das Herz der Königin
mit
Zarah Leander

Jugendliche haben keinen Zutritt!

In allen Gaststätten und Hotels in Münster und im Münsterland verlangen Sie die Westf. Tageszeitung

Mit unsern Kleinen ins **Märchenland!**
Dienstag 13.45 } Einlaß 1 Std. vorher
Der geliebte Kater
Vorher:
Der kleine Neger Sambo
Die gestohlenen Hühner
Ein lustiges Kasperstück.
Eintrittspreise:
Jugendliche 30, 50, 70, 100, 120 Pfg.
Erwachsene 60, 80, 100, 120, 150 Pfg.
Wegen des großen Andranges benutzen Sie bitte den
Vorverkauf
an der Theaterkasse
Schauburg

Käse:
Goudakäse 40% 500 Gramm . 124 Pfg.
Ital. Käse 50% 500 Gramm . 159 Pfg.
Schmelzkäse 45% 500 Gramm . 149 Pfg.
Schmelzkäse 20% 500 Gramm . 104 Pfg.
Thür. Stangen 20% 500 Gramm . 78 Pfg.
Vollkornbrot 1 kg . . 36 Pfg.
3% Rabatt
Hill

CAPITOL
Bis einschließlich Donnerstag!
Eine der berühmtesten Kriminalaffären der Weltgeschichte!
Tat ohne Zeugen
Prunkvolle Paläste, grauenvolle Kerker, geheime Schlupfwinkel, düstere Spelunken sind der Schauplatz eines großartigen Films, der von Liebe, Verbrechen und gesühnter Schuld erzählt und die Königin der Adria, die meerbeherrschende Dogenrepublik, Venedig, mit ihrem glanzvollen und genußfrohen Treiben auferstehen läßt.
Neueste Tobis-Wochenschau
Interessante Filmberichte vom Zeitgeschehen
Jugendliche nicht zugelassen!
Bitte merken Sie sich!
Beginn der Vorführungen
Werktags 2.30 Uhr! Sonntags 2.00 Uhr!
Beginn der Abend-Vorstellung 7.00 Uhr!

Städt. Bühnen Münster (Westf.)

Intendant: Erich Pabst — Spielzeit 1940/41

Stadttheater:
Dienstag, den 5. November 18 Uhr Ende gegen 20.30 Miete Di. B 3 „Tosca" (Oper)
Mittwoch, den 6. November 18 Uhr Ende 20.30 Uhr Miete Mi. B 3 „Der Graf v. Luxemburg"

Kammerspiele:
Dienstag, den 5. November 17 Uhr Ende 19.30 Uhr „Besuch am Abend" (Musikal. Lustspiel)
Mittwoch, den 6. November 17 Uhr Ende 19.30 Uhr „Karl III. und Anna von Oesterreich" (Lustspiel)

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung

Im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens zur Beitreibung von Geldbeträgen wird am 8. November 1940, nachmittags 16 Uhr, in dem Schalterraum der Stadthauptkasse, Ludgeristr. 1/2, die nachbezeichnete, gepfändete Sache, nämlich

ein Photoapparat „Exakta Meyer Görlitz"

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Der Verkauf findet bestimmt statt.

Münster i. W., den 2. November 1940.

Stadthauptkasse Münster (Westf.) als Vollstreckungsbehörde.

Bekanntmachung

Die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten, gültig **vom 18. 11. bis 15. 12. 1940** erfolgt in den bekannten Ausgabestellen.

Für **Nienberge** am Donnerstag, 7. 11., von 8—12 Uhr.
Für **Hohenholte** am Donnerstag, 7. 11., v. 14—16 Uhr.
Für **Albachten** am Freitag, 8. 11., von 8—11,30 Uhr.
Für **Bösenfell** am Freitag, 8. 11., v. 13,30—16,30 Uhr.
Für **Havixbeck** am Samstag, 9. 11., von 8—12 Uhr.
Für **Roxel** am Montag, 11. 11., von 8,30—12,30 Uhr.

Die oben genannten Termine wollen unbedingt eingehalten werden. Anträge auf Bezugscheine für Spinnstoff- und Schuhwaren werden **vom 5. bis 13. November nicht entgegengenommen.**

Roxel, den 4. November 1940.

Der Amtsbürgermeister: gez. Cramer.

ROLAND
Das Theater der guten Filme
Ab morgen, Dienstag:
Ein Großfilm von ausgeprägter künstlerischer Eigenart
nach dem berühmten Roman „Das Chagrinleder" des französischen Dichters Honoré de Balzac, der das ewige Problem des menschlichen Glücks behandelt:



In den Hauptrollen:
Olga Tschechowa — Käthe Gold
Ewald Balser — Hans Holt
Elis. Flickenschildt — Arib. Wäscher
Regie: Heinz Hilpert — Musik: Wolfgang Zeller

„Wünsche — und Deine Wünsche werden erfüllt! . . . Wenn Du mich besitzt, besitzt Du alles, aber Dein Leben gehört mir!"

Das ist die magische Inschrift auf einem vergilbten Fetzen alter Eselshaut. Ein Talismann, von dessen Zauberkraft ein junger Mann sein ganzes Leben abhängig macht.

In spannender Handlung voller phantastischer Geschehnisse schildert der Film die Geschichte des jungen Rafael von Valentin und seine Wandlung vom übersättigten Millionär zum lebensfrohen, auf seine eigene Kraft bauenden Mann.

Ein Film, der innerlich beglückt!

In dem vorzüglichen **Beiprogramm:**
Die Deutsche Wochenschau
mit den letzten Aufnahmen von dem großen Geschehen unserer Tage.

Wir empfehlen den Besuch der Nachmittags-Vorstellungen und das Einhalten der Anfangszeiten.
Kasseneröffnung: 13.20 Uhr. - Schluß der Abendvorstellung: 20.30 Uhr.

Anfangszeiten: Wochenschau: 13.50, 16.00 und 18.30 Uhr; Hauptfilm: 14.15, 16.30 und 18.50 Uhr